42221.

DIE GEBURTSKIRCHE VON BETHLEHEM

EINE UNTERSUCHUNG ZUR CHRISTLICHEN ANTIKE

INAUGURAL-DISSERTATION

DER

PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT (I. SEKTION) DER
LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

VORGELEGT

AM 18. OKTOBER 1910

VON

EDMUND WEIGAND.

LEIPZIG
DRUCK VON G. KREYSING
1911.

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren
Wolters und Heisenberg.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung . . . . . V—VII

A. Quellen zur Geschichte der Geburtskirche.

1. Eusebius 1
2. Der Pilger von Burdigala 6
3. Die Peregrinatio Aetheriae 8
4. Hieronymus 11
5. Justinians Verhältnis zur Geburtskirche 19
6. Sophronios 24
7. Adamnan 26
8. Eine armenische Reisebeschreibung des VII. Jahrhunderts . . . 30
9. Das Hodoeporicon sancti Willibaldi 32

B. Archäologische Untersuchungen über die Geburtskirche.

1. Die Gesamtanlage der Geburtskirche 42
2. Das Atrium 43
3. Der Narthex 51
4. Das Langhaus 52
5. Der Chorbau 53
   a) Das Querschiff 56
   b) Der Chor 58
6. Die architektonischen Einzelglieder des Aufbaues 74
   a) Die Türen und Fenster 74
   b) Die Säulen und das Gebälk 76

Lebenslauf 86

Einleitung.

Mit vollem Bedacht ist der Untertitel „Untersuchung zur christlichen Antike“ gewählt worden. Der darin ausgesprochene Gedanke ist noch mehr eine Forderung als ein allgemein zugestandener und eingebürgerter Begriff. Daß er der Kunstwissenschaft nicht mehr fremd ist, muß hauptsächlich als ein Verdienst Ludwig von Sybels angesprochen werden, der seine Berechtigung in den zwei Bänden seiner „Christlichen Antike“ (Marburg 1906 u. 1909) erwiesen hat. Der Begriff ist nur nicht so zu verstehen, daß die christlichen Künstler einfach auf das profan heidnische Gebiet hinübergegriffen und in schmarotzerhafter Weise sich in den Besitz dessen gesetzt hätten, was auf fremdem Gebiete erarbeitet worden war, sondern daß man die alten Christen als Menschen der späten Antike zu fassen habe, ihre Religion wie ihre Kunst. Wir sind ja heute nicht mehr der Ansicht, daß das Christentum als etwas ganz Unvorbereitetes, ohne alle Zusammenhänge nach rückwärts in die antike Welt eingetreten ist, sondern vielmehr, daß sich die gesamte religiöse Entwickelung derselben darauf hinspitzte, in einer im besten Sinne synkretistischen — eben der christlichen — Weltreligion zusammengefaßt zu werden, so wie sie kulturell zusammengefaßt war in der Ökumene und politisch im römischen Weltreich; wir sehen in ihm nicht so sehr den Gegensatz zu der wirklich lebendigen Religion in der hellenistisch-römischen Welt, sondern vielmehr das durch sie bedingte und aus ihr hervorgehende Endergebnis. So faßt auch notwendig die altchristliche Kunst den enger gewordenen Strom antiken Kunstkönnens und Kunstwollens zusammen. Freilich wir sehen noch nicht überall klar, wie sich die Fäden der Entwickelung rückwärts verbinden, namentlich nicht bei der großartigsten Leistung der Spätantike, der Schöpfung der Raumformen für den christlichen

Kult, desto klarer aber bei der Skulptur und den kleinplastischen Künsten, in der Ornamentierung und Malerei.

Die folgende Untersuchung befaßt sich mit der Geburtskirche von Bethlehem, einer Gründung Helenas, die zu den bedeutendsten Schöpfungen der konstantinischen Zeit gehört. Das Ziel ist nicht eine Geschichte der Geburtskirche überhaupt zu geben, sondern nur aus den ältesten Quellen das Bild der ursprünglichen Geburtskirche so klar als möglich zu gewinnen, dann aber aus historischen und archäologischen Gründen die heutige Kirche als die konstantinische Geburtskirche zu erweisen. Die literarischen Quellen sind teils Historiker, teils und hauptsächlich Pilgerschriften. Über die Eigenart der letzteren und die Bewertung der darin gegebenen Nachrichten habe ich an geeigneter Stelle einige Bemerkungen eingeflochten. Vorbild für die Behandlung war mir die große Arbeit von Heisenberg über die Grabeskirche, wo zum erstenmal Ernst gemacht wurde mit der methodischen Ausschöpfung der Pilgerschriften (Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, Leipzig 1908). Für die archäologischen Untersuchungen ist die beachtenswerteste Vorarbeit das in jeder Hinsicht bedeutende Werk von de Vogüé über die Kirchen des hl. Landes (Les églises de la Terre Sainte, Paris 1860). Seitdem ist das Problem der Geburtskirche, das wesentlich in der Chorgestaltung beruht, recht oft aufgegriffen worden; die einen entschieden es dahin, daß der Chor der justinianischen Zeit angehöre, die anderen vertraten die Einheitlichkeit und damit den konstantinischen Charakter der Geburtskirche. Von allen diesen Untersuchungen und Äußerungen nimmt die neueste zusammenfassende Orientierung über die Geburtskirche von Leclercq (in Cabrols Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, Fas. XIV, Paris 1908 col. 828—837) keine Notiz, sie gibt wesentlich nur ein Exzerpt aus de Vogüé.[1])

In der kunsthistorischen und kunstkritischen Betrachtung war es mein Ziel, eine Mittellinie zu finden zwischen den entgegengesetzten Standpunkten, die charakteristisch auf der einen Seite

[1]) Dazu kommt nunmehr, unmittelbar vor der Drucklegung meiner Arbeit, das soeben erschienene Monumentalwerk: „The Church of the Nativity at Bethlehem" by W. Harvey, W. R. Lethaby, O. M. Dalton, H. A. A. Cruso and A. C. Headlam. Edited by R. Weir Schultz, London 1910", womit sich der neugegründete Byzantine Research and Publication Fund bedeutungsvoll einführt. Es lag meinen Studien nicht zugrunde, doch habe ich die wenigen neuen Züge dem Bilde der Geburtskirche so gut als möglich eingefügt. Erfreulich war mir, daß wir auf verschiedenen Wegen zwar, doch zu wesentlich gleichen Resultaten kamen.

von Sybel, auf der andern von Witting oder Schmarsow vertreten werden: sorgfältiges Eingehen auf die Hervorbringungen der altchristlichen Kunst nach ihrer formalen Seite und ihrer Bedingtheit durch praktische Aufgaben, zugleich Achten auf die rückwärtige Verbindung mit dem Mutterboden der Antike, aber andererseits auch nachfühlende Wertung der Raumbildungen, in denen doch die eigentlich schöpferische Kraft dieser Epoche beschlossen liegt. Für mancherlei Förderung, die mir durch Bemerkungen der Herren Professoren Wolters und Heisenberg zuteil geworden ist, wie auch für ihre liebenswürdige Mithilfe bei den Korrekturen, spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus. Zu Dank fühle ich mich auch Herrn Professor Ficker und dem Herrn Verleger für jederzeit bewiesenes freundliches Entgegenkommen verpflichtet.

München, im März 1910.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41545824_0065

A. Quellen zur Geschichte der Geburtskirche.

I. Eusebius.

In der Frage der konstantinischen Kirchenbauten ist Eusebius die authentische Quelle, dem Alter wie seinem Charakter als Historiker jener Zeit entsprechend; seine mannigfach hier einschlägigen Schriften müssen darum auch zur Untersuchung über die Geburtskirche zunächst herangezogen werden. Von der in der Tricennatsrede gegebenen Zusammenfassung der Bautätigkeit des großen Konstantin im hl. Lande soll sie ausgehen. Εἰς Κωνσταντῖνον τριακονταετηρικός c. 9, Heikel,[1]) S. 221. „Τρεῖς δ' ἀπολαβὼν ἐν τῇδε χώρας τρισὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιμημένας, πλουσίαις ταύτας οἰκοδομαῖς ἐκόσμει, τῷ μὲν ⟨τῆς⟩ πρώτης θεοφανείας ἄντρῳ τὰ τῆς καταλλήλου νέμων τιμῆς. . ." Daraus ist nur die Tatsache eines Baues über der Geburtshöhle und dessen prächtige Ausstattung zu entnehmen; die Bauten sind als Ganzes mit Rücksicht auf ihre Bestimmung, die jeweiligen Momente aus dem Leben des Erlösers zu verherrlichen, einander gleichgestellt, ganz unbestimmt ist ihre Form und ihr Verhältnis zu den hl. Höhlen gelassen.

Wenn ich nun methodisch von den allgemeineren Angaben zu den spezielleren übergehe, muß ich den zusammenfassenden Bericht über die Bautätigkeit der Kaiserinmutter Helena heranziehen: Vita Const. III, 43 Heikel, S. 96: „Καὶ δὴ δύο ταῦτα μνήμης ἐπάξια αἰωνίου σεμνὰ καὶ περικαλλῆ καθιερώματα ἐπὶ δύο μυστικῶν ἄντρων Ἑλένη αὐγούστα θεῷ τῷ αὐτῆς σωτῆρι, θεοφιλοῦς βασιλέως θεοφιλὴς μήτηρ, εὐσεβοῦς τεκμήρια διαθέσεως ἵδρυτο, δεξιὰν αὐτῇ βασιλικῆς ἐξουσίας τοῦ παιδὸς παρασχομένου". Zunächst überrascht es uns hier eine ganz andere Angabe über die Entstehung des Baues zu finden; denn in ganz klaren Worten ist hier Helena als Stifterin der Kirchen (es

[1]) Eusebius, Werke I., hrsg. von Heikel, Leipzig 1902, aus: Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrh., Bd. 7.

sind darunter die Geburts- und Ölbergskirche zu verstehen) genannt, ihrem kaiserlichen Sohne eine Mitwirkung aber nur insofern zugestanden, als er ihr die durch seine kaiserliche Macht bedingten Mittel zur Verfügung stellen konnte. Wir verstehen aber auch leicht, warum gerade in der Tricennatsrede Eusebius die drei Bauten dem Konstantin gibt;[1]) da gilt es in einer Rede, die im Kaiserpalast von Kpl. vor dem Kaiser und dem versammelten Hofe gehalten wird — und zwar nach dem Tode der Helena, die 330 starb — allen Glanz, der über die dreißig Jahre seiner Regierung ausgebreitet lag, wie in einem Brennspiegel zu fassen und über die Person des Jubilars auf dem Throne hinstrahlen zu lassen, in einer epideiktischen Rede, die nur in den weitesten Umrissen das Lebenswerk umschreibt und nicht genau abgrenzen kann, was seine Hand allein geschaffen und wo sie bloß mitgewirkt hat; oft gebietet schon der bloße Reiz einer rhetorischen Figur der nüchternen historischen Wahrheit Gewalt anzutun.[2])

Auch in dieser Stelle ist die ganz außerordentliche Pracht der beiden Heiligtümer gerühmt. Ihre Stellung zu den hl. Höhlen ist durch ἐπί bezeichnet, sie waren also als Denkmalskirchen über die Memoria gebaut; das erlaubt uns aber nicht ohne weiteres einen Schluß auf die Bauform; denn die Memorienkirche bedeutet keinen festen Bautypus. Sehen wir aber zu, ob nicht Eusebius uns noch weitere Aufschlüsse gibt, je schärfer wir zusehen.

Vit. Const. III, 43 (Heikel, S. 95): „Αὐτίκα δ' οὖν τῷ προσκυνηθέντι θεῷ δύο νεὼς ἀφιέρου, τὸν μὲν πρὸς τῷ τῆς γενέσεως ἄντρῳ, τὸν δ' ἐπὶ τοῦ τῆς ἀναλήψεως ὄρους . . . διὸ δὴ βασιλὶς ἡ θεοσεβεστάτη

---

[1]) Vgl. übrigens E. Schwartz, s. v. Eusebius in Pauly-Wissowas Enzyklopädie über die Komposition der Tricennatsrede (nach Wendland u. Harnack).

[2]) Tobler, der verdiente Verfasser der Monographie über Bethlehem, will (Bethlehem in Palästina, St. Gallen 1849, S. 102, A 3) mit Berufung auf den Pilger von Burdigala und Euseb. Vit. Const. III, 40 (wohl 41), daß die Kirche von Konstantin erbaut sei, während „der gewöhnliche Troß der Schriftsteller" sie der Helena gebe; allein Tobler hat Eusebius nicht genau angesehen; er kann III, 41 nicht für sich in Anspruch nehmen, es ist im Gegenteil sogar ein starkes Zeugnis für Helena; das beweisen die Schlußworte (Heikel, S. 95): „Καὶ ταῦτα δὲ φιλοκάλως ἐτίμα, τῆς αὐτοῦ μητρὸς ἡ τοσοῦτον ἀγαθὸν τῷ τῶν ἀνθρώπων διηκονήσατο βίῳ διαιωνίζων τὴν μνήμην". Hätte nämlich Helena mit den Bauten über den beiden hl. Höhlen nichts zu tun gehabt, wäre sie nicht die Stifterin, so wäre nicht einzusehen, wieso Konstantin durch deren Ausschmückung ihr Andenken hätte verewigen können. Wohl aber tat er das, wenn er die von seiner Mutter begonnenen Bauten glanzvoll zu Ende führte; wir werden nur einer Absicht des kaiserlichen Sohnes gerecht, wenn wir in der Bewunderung der Bauten die Stifterin Helena ehren.

τῆς θεοτόκου τὴν κύησιν[1]) μνήμασι θαυμαστοῖς κατεκόσμει παντοίως τὸ τῇδε[2]) ἱερὸν ἄντρον φαιδρύνουσα, βασιλεὺς δὲ μικρὸν ὕστερον βασιλικοῖς ἀναθήμασιν καὶ ταύτην ἐτίμα, τοῖς ἐξ ἀργύρου καὶ χρυσοῦ κειμηλίοις περιπετάσμασί τε ποικίλοις τὰς τῆς μητρὸς ἐπαύξων φιλοκαλίας. . . Gegenüber der obigen mehr summarischen Angabe über die beiden Helenabauten läßt sich hier eine anscheinend betonte Differenzierung feststellen, sie scheint mir gegenüber der obigen Angabe ἐπὶ δύο μυστικῶν ἄντρων, an die hier das ἐπὶ τοῦ ὄρους anklingt, eine gewollte zu sein. Von der Ölbergskirche, die, wie wir genau wissen, ein Rundbau war,[3]) würde „πρὸς τῷ ἄντρῳ" nicht wohl gesagt werden können, weil das Verhältnis eines Rundbaues[4]) zu seiner Memoria nur durch ἐπὶ m. Gen. richtig bezeichnet wird; die Basilika dagegen liegt nur mit dem Presbyterium über der Memoria, dagegen der Hauptteil ihrer Anlage, das Langhaus mit dem Atrium, liegt vor oder an der Höhle; es ist darum die Vermutung nicht ganz abzuweisen, daß hier Eusebius mit schärfster Exaktheit das Lageverhältnis der beiden Kirchen angegeben und dabei ihre verschiedene bauliche Ausgestaltung im Auge gehabt hat.

Mehr ins einzelne gehende Angaben besitzen wir über die Ausstattung der Geburtshöhle. Was haben wir nun hier unter den μνήματα zu verstehen? Die entsprechenden Stellen bei der Grabeskirche, wo μνῆμα ἅγιον oder σωτήριον immer das hl. Grab bedeutet,[5]) mögen uns einen Richtpunkt geben; es führt darauf, hier zunächst an die Krippe zu denken. Origenes[6]) kennt schon eine Krippe in der Höhle von Bethlehem; andererseits ist zur Zeit des Hieronymus sicher eine Krippe in der Geburtsgrotte (s. u.). Wie ist es nun zu erklären, daß die μνήματα sozusagen als Geschenk der Helena hin-

[1]) Usener, Weihnachtsfest, S. 284, 31 gibt κύησις wieder durch *puerperium* Niederkunft, während Heikel, Wort- und Sachregister, S. 316 unter Heranziehung dieser Stelle κύησις mit Schwangerschaft übersetzt, was hier wenigstens sinnlos ist.

[2]) τῇδε kann adverbiell sein = dort, dort befindlich, es ist aber nicht unmöglich es auf die θεοτόκος zu beziehen, weil Eusebius ὅδε, ἥδε, τόδε durchaus nicht bloß mit Beziehung auf das folgende gebraucht: vgl. das obige ἐν τῇδε χώρας.

[3]) *Hieron. lib. nom. ex act. apost.* Migne, lat. 23 col. 1301: „*cum ecclesia rotundo schemate et pulcherrimo opere conderetur*".

[4]) Und gerade der Ölbergskirche, die in der Mitte des Daches eine Öffnung gehabt haben soll.

[5]) S. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche. Leipzig 1908, I, S. 43.

[6]) Κατὰ Κέλσου I, 51 Migne, graec. 11 col. 756: „Ἀκολούθως τῇ ἐν τῷ Εὐαγγελίῳ περὶ τῆς γενέσεως αὐτοῦ ἱστορίᾳ δείκνυται τὸ ἐν Βηθλεὲμ σπήλαιον, ἔνθα ἐγεννήθη, καὶ ἡ ἐν τῷ σπηλαίῳ φάτνη, ἔνθα ἐσπαργανώθη".

gestellt werden? Eine Nachricht aus altchristlicher Zeit weist uns einen Weg zur Erklärung. Tobler[1]) erwähnt eine Bemerkung des Chrysostomus, die lautet: „Schätzbarer ist mir die Krippe, die auf die Seite kam"; er stützt sich dabei auf Faber II, 446.[2]) Da Faber nicht angibt, woher die Stelle bei Chrysostomus genommen ist, wird eine Kontrolle sehr schwer und ich habe die Stelle auch bei mühevollstem Suchen nicht gefunden; aber des Rätsels Lösung bot sich mir von einer andern Seite. Usener, Weihnachtsfest S. 284, sagt: Der römische Presbyter, dessen Weihnachtspredigt in der 2. Beilage[3]) folgt, ruft aus: „O wenn es mir verstattet wäre, jene Krippe zu sehen, darin der Herr gelegen! Jetzt haben wir Christen als ob wir ihm damit ehrten die irdene (*luteum*) Krippe entfernt und eine silberne hingestellt". Es ist offenkundig, daß wir hier die wörtliche Übersetzung der ersten Zeilen unseres bei Faber zitierten Textes haben, so daß also die angebliche Äußerung des Chrysostomus identisch ist mit einer Stelle aus der Weihnachtspredigt des römischen Presbyters. Hier haben wir also die Nachricht, daß die ursprüngliche Krippe zu irgend einer früheren Zeit[4]) beseitigt und an deren Stelle eine Krippe aus Edelmetall getreten ist; zur Zeit des Antoninus (ca. 600) ist eine solche in der Geburtshöhle.[5]) Es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß diese Erneuerung der Krippe in kostbarem Material auf die

[1]) A. a. O. S. 167, A 2.

[2]) Dieser (*Fratris Felicis Fabri Evagatorium*, Stuttgart, Bibliothek des literar. Vereins 1843) sagt: „*Porro praesepe illud, quod hodie est in loco, est marmoreum, tabulis albis expolitissimis factum in loco vero praesepis Domini et subtili schemate ornatum; quod deplorat Chrysostomus dicens: O, si mihi liceret illud praesepe videre, in quo Dominus jacuit! Nunc nos Christiani quasi pro honore tulimus lutum et posuimus argentum. Sed mihi pretiosius illud est, quod ablatum est. Nam argentum et aurum miratur gentilitas, christiana fides et devotio miratur luteum illud praesepe, quia qui in illo praesepi natus est, aurum condemnat et argentum. Non condemno eos, qui honoris causa fecerunt, neque etiam illos damno, qui in templo fecerunt vasa aurea, sed admiror Deum creatorem mundi, qui non inter aurum et argentum, sed in luto nascitur. Haec ille*".

[3]) Ist nie erschienen.

[4]) Die Weihnachtspredigt des römischen Presbyters fällt in das V. Jahrh., s. Usener a. a. O.

[5]) Geyer, Itinera Hierosolymitana, Corpus script. eccles. lat. 39, Wien 1898, S. 178: „*Spelunca, ubi natus est Dominus, in qua est ipsum praesepium ornatum ex auro et argento*". Diese Angabe hat verwertet Eucherius (s. u.) und ein anonymer Biograph des hl. Hieronymus (s. u.), der indes seine Angabe ausdrücklich auf Antoninus zurückführt.

Kaiserin Helena zurückgeht.[1]) So wäre das „μνήματα", das gar nichts anderes als konkrete Erinnerungsgegenstände an ein Ereignis aus dem Leben Jesu bedeuten kann, zum Teil erklärt; allein der Plural erfordert mindestens noch einen weiteren Erinnerungsgegenstand. Es steht gerade nichts im Wege, hier schon an eine Trennung der eigentlichen Geburtsstätte von der Stätte der Krippe und deren Ausschmückung zu denken, wofür wir später bei Sophronios und Adamnan ein ausdrückliches Zeugnis besitzen. Aber wir können uns auch an die obige Stelle aus Origenes erinnern; darnach wird sowohl die Höhle als auch die Krippe gezeigt, und in der Tat ist auch die Höhle als solche μνῆμα und Gegenstand der Verehrung; daraus liesse sich auch die Verquickung der Vorstellungen in dem Ausdruck „μνήμασι κατεκόσμει" begreifen: das μνῆμα ist in einem Falle gegeben durch die Höhle, die nur eine Ausschmückung erfährt, im andern wird es durch Helena sozusagen erst geschaffen, die silberne Krippe ist ein Geschenk der Helena. Was wir uns weiterhin unter den goldenen und silbernen Kleinodien und den buntgewirkten Teppichen, den Geschenken des Kaisers, vorzustellen haben, wird durch den Bericht der Aetheria des Näheren beleuchtet (s. u.).

Ein Doppeltes scheidet diese Angaben über die Geburtskirche von den neidenswert zahlreichen und bestimmteren, wenn auch mancher Deutung fähigen Umrißzeichnungen der Anlagen am hl. Grabe, die Kürze und die durch rhetorisch gesuchte Ausdrücke verursachte Unklarheit; als feststehende Resultate gewinnen wir jedoch, daß Helena als die Stifterin des Baues zu betrachten ist, der bestimmt war, eines der wichtigsten Momente aus der Heilsgeschichte zu verherrlichen, daß sie und etwas später Konstantin die Geburtshöhle prächtig ausstatteten und daß Konstantin nach dem Tode seiner Mutter den Bau vollendete.

Als Angaben, die auf Eusebius als die Ur- oder Hauptquelle zurückgehen, müssen wir die folgenden Nachrichten bei Historikern oder kirchlichen Schriftstellern betrachten:

1. *Paulini Nolani episc. ep.* 31, 3 *ad Severum* Migne, lat. 61, col. 327f.: „*Itaque prompto filii imperatoris assensu mater Augusta*

[1]) Nicht, wie Usener (ebd.) annimmt, auf das V. Jahrh., weil er die Äußerung des Hieronymus ep. 46 und 108: „*Romae praetulit (Paula) Bethlehem et auro tecta fulgentia informis luti vilitate mutavit*" auf die Krippe bezieht, während es nur den ländlich-ärmlichen Charakter Bethlehems im Gegensatz zu den goldstrotzenden Palästen Roms bezeichnet (ep. 46 Migne, lat. 22 col. 490 heißt es: „*in Christi vero, ut supra diximus, villula tota rusticitas est*").

patefactis ad opera sancta thesauris toto abusa fisco est. quantoque sumtu atque cultu regina poterat, et religio suadebat, aedificatis basilicis contexit omnes et excoluit locos, in quibus salutaria nobis mysteria pietatis suae, incarnationis et passionis et resurrectionis atque ascensionis sacramentis Dominus Redemtor impleverat". Ähnlich spricht dann Sulpicius Severus sich aus, nur daß er bei der Aufzählung gerade das „*incarnationis*" ausläßt: „*in loco Dominicae passionis et ascensionis et resurrectionis*" (Migne, lat. 20, col. 148).

2. Sokrates sagt in seiner Ἐκκλησ. ἱστ. I, 17 (Migne, graec. 67, col. 120): „Ἡ δὲ τοῦ βασιλέως μήτηρ, ποιήσασα τὴν Νέαν Ἱερουσαλήμ, καὶ ἐν τῷ ἄντρῳ τῆς Βηθλεέμ, ἔνθα ἡ κατὰ σάρκα γέννησις τοῦ Χριστοῦ, ἑτέραν ἐκκλησίαν οὐχ ἧττον κατεσκεύασεν". Die lateinische Übersetzung, die beigegeben ist, lautet: „*alteram ecclesiam priore illa haudquaquam inferiorem exstruxit*". Ebenso haben dann auch de Vogüé, Guérin, Leclercq und Harvey-Lethaby übersetzt. Das besagt aber das „οὐχ ἧττον" gar nicht, es müßte „οὐχ ἧττονα" heißen; die adverbiale Wendung „οὐχ ἧττον" ist nur ein verstärktes „καί". Demnach sagt Sokrates: Sie errichtete ebenso auch[1]) eine zweite Kirche an der Höhle zu Bethlehem. Zu dem Ausdruck „Νέα Ἱερουσαλήμ" s. Eus. Vit. Const. III, 33.

3. Sozomenos sagt in seiner Ἐκκλησ. ἱστ. II, 26 (Migne, graec. 67, col. 933): „Ἐν μέρει δὲ καὶ Ἑλένη ἡ αὐτοῦ μήτηρ δύο ναοὺς κοδόμησε, τὸν μὲν ἐν Βηθλεὲμ ἀμφὶ τὸ τῆς γεννήσεως Χριστοῦ σπήλαιον". „Helena seine Mutter erbaute ihrerseits auch zwei Kirchen, die eine in Bethlehem um die Höhle der Geburt Christi".

2. Der Pilger von Burdigala.

Etwa im Jahre 333 oder 334 wanderte[2]) ein aquitanischer Pilger durch das hl. Land, ein schweigsamer Mann, der die Erlebnisse vieler Tage nicht anders angab als durch die Zahl der Nachtquartiere und der Relaisstationen, sonstige Eindrücke und Sehenswürdigkeiten der Fahrt auf den engsten Raum zusammendrängte. Und doch sind uns seine kurzen Nachrichten überaus kostbar; sie eröffnen die lange Reihe der Pilgerberichte aus dem hl. Lande, die über das Mittelalter in immer breiter schwellendem Strome bis in die neueste Zeit die Verbindung mit dem Mutterlande der mono-

[1]) Nicht: eine ebenso schöne.

[2]) S. Zeitschr. d. d. Palästina-Ver. XXXIII, S. 169—188 die Studie von R. Hartmann und ebd. XXXIV, S. 39 die Bemerkung von R. Eckardt.

theistischen Religionen aufrecht erhalten. Hauptziel der Pilger ist naturgemäß Jerusalem mit seinen zahllosen Stätten der für Christen aller Bekenntnisse, Juden und Mohammedaner heiligsten Erinnerungen. Dorthin konzentriert sich auch das stärkste Interesse des unbekannten Pilgers von Burdigala; von dort wandert er eines Tages die Straße nach Bethlehem hinab; in einer Entfernung von vier Milien sieht er das Grabmal der schönen Rachel zur Rechten und kommt nach zwei weiteren Milien Weges nach Bethlehem: „*Ubi natus est Dominus Jesus Christus, ibi basilica facta est jusso Constantini*“ (Geyer, S. 25).

Was es mit der Angabe „*iusso Constantini*“ für eine Bewandtnis hat, haben wir oben gesehen, der Pilger von Burdigala ist kein Zeuge, der gegen den Historiker Eusebius aufstehen kann. Aber etwas Dankenswertes lassen uns doch seine Worte über Eusebius hinaus erkennen, daß nämlich um 334 die Basilika von Bethlehem vollendet war. Da nun die Kirchenbauten in Palästina bald nach dem Nicäner Konzil von 325 in Auftrag gegeben wurden, so berechnet sich die Bauzeit auf etwa acht Jahre. Unser Pilger hat für alle diese Kirchenbauten die typische Formel: „*ibi basilica facta est iussó Constantini*“ (s. Geyer, J. H. S. 23, 2; 23, 15; 25, 4; 25, 13); nur zweimal reißt ihn die Bewunderung fort zu der Erklärung: „*id est dominicum mirae pulchritudinis*“; das geschieht einmal bei den großartigen Anlagen am hl. Grabe, die nach dem Willen Konstantins die schönsten Bauwerke jeder Stadt überbieten sollten (Vit. Const. III, 31 s. u.); das andere Mal bei der in schweigender Wüsteneinsamkeit liegenden Kirche an der Mambreeiche; bei dem mehr als lakonischen Charakter des Pilgerberichtes sind wir nicht berechtigt, daraus einen Schluß zu ziehen, der die Ölbergs- und die Geburtskirche in ein ungünstiges Licht setzte.

Hier muß auch einer Behauptung gedacht werden, die Usener (a. a. O. S. 283) gelegentlich eines kurzen Überblicks über die Geschichte der Geburtskirche aufgestellt und die sich bis in das Reisewerk des russischen Archäologen Kondakoff verirrt hat.[1]) „Constantinus schmückte später die Krypta durch kostbare Weihgeschenke. Dies wird im Jahre 335 geschehen sein; das im Jahre 333 abgefaßte Reisehandbuch ‚von Bordeaux nach Jerusalem‘ nennt in Bethlehem nur die konstantinische Basilika“. Usener schließt hier aus einem „*argumentum ex silentio*“. Daß das gerade bei dem

[1]) Archäol. Reise durch Syrien und Palästina. Petersburg 1904 (russ.), S. 269.

Charakter unseres Pilgerbuches von vornherein bedenklich ist, braucht keiner Erörterung. Aber er schließt nicht einmal richtig; denn sonst müßte er damit beweisen, daß es damals in Bethlehem eine Geburtsgrotte nicht mehr gegeben hat, daß sie vielleicht durch den Basilikenbau verschwunden war. Aber freilich, wir wissen aus Eusebius und späteren Nachrichten, daß die Höhle als das eigentliche Heiligtum in und unter der Kirche weiterbestanden hat, nur findet es der Pilger nicht für notwendig das eigens hervorzuheben. Auch im Texte des Eusebius findet sich keine Grundlage für den von Usener gezogenen Schluß. Denn *Vita Const.* III, 43 ist ja schon von Helena gesagt, daß sie die Geburtsgrotte herrlich ausstattete; das hätte für den Pilger genügt, die Grotte zu erwähnen, wenn er sie überhaupt erwähnen wollte. Die ausschmückende Tätigkeit Konstantins dagegen beschränkte sich mehr auf das Mobiliar der Kirche, dessen Pracht nur an den höchsten Feiertagen voll zur Entfaltung kam, wie wir im nächsten Abschnitt erfahren werden. Über den Zeitpunkt des μικρὸν ὕστερον (III, 43) kann uns also der Pilger gar keinen Aufschluß geben; nur aus Eusebius selbst können wir entnehmen, daß es nach 330, dem Todesjahre der Helena geschah.[1]) Das Werk also, das Helena wegen ihres zu früh eintretenden Todes nicht mehr vollenden konnte, hat Konstantin pietätvoll im Geiste seiner Mutter zu Ende geführt.

3. Die Peregrinatio Aetheriae.[2])

Etwa sechs Jahrzehnte später als der aquitanische Pilger wandert wieder eine gallische Provinzialin, diesmal aus dem narbonensischen Gallien, über den geweihten Boden des hl. Landes, aber mit ganz anders aufgeschlossenen Sinnen und namentlich mit einem regen Interesse für die palästinensische Liturgie. Zugleich verspürt sie das lebhafte Bedürfnis, das was sie in diesen ihr vielfach ganz neuen Zeremonien erlebt, ihren Mitschwestern in der fernen Heimat ausführlich mitzuteilen. So gestattet uns dieses Büchlein höchst interessante Einblicke in

[1]) Und zwar aus den Worten *Vit. Const.* III, 41: „Καὶ ταῦτα δὲ φιλοκάλως ἐτίμα, τῆς αὐτοῦ μητρὸς .... διαιωνίζων τὴν μνήμην".

[2]) Zu der Datierung dieser Peregrinatio, die neuerdings durch K. Meisters Habilitationsschrift: *De itinerario Aetheriae abbatissae perperam nomini* s. *Silviae addicto*, Rhein. Mus., N. F. 64 (1909), S. 337ff., aus dem Ende des IV. in das dritte Jahrzehnt des VI. Jahrh. versetzt worden ist, s. meinen Aufsatz in der Byz. Zeitschr. 20 (1911), S. 1—26. Die Pilgerschrift gehört in das letzte Jahrzehnt des IV. Jahrh.

die palästinensische Liturgie des ausgehenden IV. Jahrh. Aber noch mehr, gerade diese Liturgie, die mit den vorhandenen Kultusbauten einen engen Zusammenhang von Anfang an hat, weil sie für dieselben geschaffen wurde, oder bald gewinnt, wenn eine Übertragung aus fremdem Gebiet vorliegt, läßt uns in vielen Punkten klar über die Anlage der Bauten sehen. Unglücklicherweise liegen nur eben für die Geburtskirche die Verhältnisse sehr ungünstig; denn die von Gamurrini in der Marienbruderschaftsbibliothek von Arezzo gefundene Handschrift ist unvollständig; es fehlen Anfang und Ende und in der Mitte zweimal je ein Blatt, und hier gerade die Schilderung der Prozession, welche die Kirche von Jerusalem am Vorabend von Epiphanie zur nächtlichen Vigilfeier in die Geburtskirche führt. Nur über den kostbaren Schmuck der Kirchen in der Festoktave erfahren wir Näheres (c. 25. S. 76): „*Qui autem ornatus sit illa die ecclesiae vel Anastasis aut Crucis aut in Bethleem, superfluum sit scribi. Ubi extra aurum et gemmas aut sirico nichil aliud vides; nam et si vela vides, auroclava, oloserica sunt, si cortinas vides, similiter auroclavae, olosericae sunt. Ministerium autem omne genus aureum, gemmatum profertur illa die. Numerus autem vel ponderatio de ceriofalis vel cicindelis aut lucernis, vel diverso ministerio, numquid vel existimari vel scribi potest? Nam quid dicam de ornatu fabricae ipsius, quam Constantinus sub praesentia matris suae, in quantum vires regni sui habuit, hornavit auro, musivo et marmore pretioso, tam ecclesiam maiorem, tam Anastasim vel ad Crucem vel cetera loca sancta in Jerusolima*“?[1]) „Es ist überflüssig von dem Schmucke der Anastasis oder der Kreuzeskirche oder der Kirche von Bethlehem an jenem Tage zu schreiben. Da siehst du nichts als Gold und Edelsteine und Seide; denn die Vorhänge, die du siehst, sind mit goldenen Borten verziert und ganz von Seide und in gleicher Weise sind auch die Teppiche[2]) ganz von Seide und mit goldenen Borten verziert. Das Kirchengerät aber, das zur öffentlichen Verwendung kommt, ist durchaus von Gold und mit Edelsteinen besetzt. Die Zahl und das Gewicht der Kandelaber, Leuchter[3]) und Lampen und des verschiedenartigen Kirchengerätes kann kaum geahnt oder beschrieben werden. Was soll ich gar sagen von der Pracht des Baues selbst,

[1]) Der Bequemlichkeit halber gebe ich hier eine Übersetzung bei.

[2]) Cortina = περιπέτασμα: man hat an Wandteppiche oder größere Vorhänge etwa für Säuleninterkolumnien zu denken.

[3]) S. Thesaur. l. l. s. v. col. 1050; 2: aus zahlreichen Belegstellen geht hervor, daß unter *cincindela* eine Lampe oder ein Leuchter zu verstehen ist.

den Konstantin unter der Beihilfe seiner Mutter, so gut es nur die Machtmittel seines Reiches zuließen, mit Gold, Mosaik und kostbarem Marmor schmückte und zwar sowohl die größere Basilika wie die Anastasis und die Golgothakirche und die übrigen hl. Stätten in Jerusalem"? Zwei Momente sind hier zu beachten, einmal daß oben die Kirchen von Bethlehem in ihrer Ausstattung den Kirchen von Jerusalem gleichgestellt sind, daß aber zuletzt, wo von dem Bau selbst und der Innendekoration durch Konstantin die Rede ist, nur die Anlagen am hl. Grabe namentlich erwähnt und dann der allgemeine Ausdruck „*vel cetera loca sancta in Jerusolima*" gebraucht wird. Darunter kann nicht gut etwas anderes verstanden werden als die Ölbergskirche und die Geburtskirche in erster Linie; denn von ihnen wissen wir durch Eusebius, daß sie von Konstantin unter der Beihilfe seiner Mutter[1]) erbaut wurden; auch müssen sie billig zu den Kirchen Jerusalems in dem Sinne gezählt werden, daß sie mit in die Liturgie von Jerusalem einbezogen waren. Mit Rücksicht hierauf und in Analogie zu der ersten namentlichen Aufzählung kann wohl als sicher angenommen werden, daß die Ausführungen der Aetheria sich durchweg auch auf Bethlehem beziehen, zumal sie gerade bei der Schilderung der Epiphaniefeier, deren Hauptakt sich in Bethlehem vollzog, eingeschaltet sind.

Wir haben somit hier die erste Ekphrasis zu den allzu kurzen Angaben bei Eusebius: die βασιλικὰ ἀναθήματα (*Vit. Const.* III, 43), die goldenen und silbernen Kleinodien und die ποικίλα περιπετάσματα werden uns faßbarer durch die Nennung der zahlreichen Kandelaber und Lampen, die naturgemäß bei dem bethlehemitischen Nachtgottesdienste eine besondere Rolle spielten und den mystischen Reiz der Feier nicht wenig erhöhten, durch die Angaben über die ganzseidenen, goldbrokatenen Teppiche und Vorhänge, über das goldene, edelsteinbesetzte Kirchengeräte. Unter dem *ministerium omne genus* haben wir wohl insbesondere auch die für die Eucharistie notwendigen Gefäße zu denken; sie werden nicht näher bezeichnet, wohl weil die Arkandisziplin im Wege stand; es hießen aber gerade die Kelche für die Kommunion der Laien *calices ministeriales.*[2]) Besonders dankbar sind wir für die Angabe, daß in den von Konstantin und seiner Mutter erbauten Kirchen Mosaikschmuck und Marmorinkrustation im reichsten Maße verwendet wurde.

[1]) Historisch zutreffender ist für diese beiden das umgekehrte Verhältnis.

[2]) S. d. Bréhier, Les basiliques chrétiennes, Paris 1907, S. 57 und Beissel, Bilder aus der Geschichte der altchristlichen Kunst und Liturgie in Italien, Freiburg 1899, S. 221, 260.

Kurz müssen wir noch die unserem Berichte folgenden Zeilen heranziehen, weil sie uns mittelbar dienliche Nachrichten geben.[1]) „*In Bethleem autem per totos octo dies cotidie is ornatus est et ipsa laetitia celebratur a presbyteris et ab omni clero ipsius loci et a monazontes, qui in ipso loco deputati sunt. Nam ex illa hora, qua omnes nocte in Jerusolima revertuntur cum episcopo, tunc loci ipsius monachi, quicumque sunt, usque ad lucem in ecclesia in Bethleem pervigilant, ymnos seu antiphonas dicentes . . .*“ Wir stellen die Tatsache fest, daß der außergewöhnlich prachtvolle Schmuck nur während der Oktave der höchsten Feiertage sichtbar war, und die andere, daß an die Vigilfeier der gesamten Kirche von Jerusalem ein bis in den Morgen dauernder Gesangsgottesdienst der Mönche von Bethlehem sich anschloß: auf die eine wiesen wir schon oben hin bei der Widerlegung Useners, zu der andern wird uns bei Hieronymus eine interessante Parallele begegnen.

Noch drei andere Feste des jerusalemischen Kirchenjahres werfen einen Abglanz auf Bethlehem: das Osterfest,[2]) die Quadragesima von Ostern[3]) und das Encänienfest.[4]) Doch verwerten wir aus den für die Liturgiegeschichte wichtigen Schilderungen nur den Satz cap. 42: „*Fiunt autem vigiliae in ecclesia in Bethleem, in qua ecclesia spelunca est, ubi natus est Dominus*“. Jene Gelehrten,[5]) die so gern der ursprünglichen Geburtskirche ein einfaches apsidales Presbyterium vindizieren und dann den Zugang zur Geburtshöhle außerhalb der Kirche annehmen müssen, können hierdurch klar widerlegt werden, wenn es nicht schon an sich ein unmöglicher Gedanke wäre, den Zugang zur Memoria, derenthalben doch die Kirche gebaut wird, nicht in der Kirche selbst anzulegen.

4. Hieronymus.

Nur drei Jahre weilte Aetheria im hl. Lande, über ein Menschenalter und zwar in unmittelbarer Nähe der Geburtskirche lebte ein anderer, weit bekannterer Abendländer, der Kirchenvater Hieronymus. Von 386 bis zu seinem Tode im Jahre 420 wohnte er in Bethlehem, unermüdlich literarisch tätig, mit aller Welt in Korrespondenz; vollendete er doch auch hier, im Schatten der Geburtskirche, das größte Werk seines Lebens, die lateinische Übersetzung der hl. Schrift.

[1]) Cap. 25, Geyer, S. 71. [2]) Cap. 39, Geyer, S. 91.
[3]) Cap. 42, Geyer, S. 93. [4]) Cap. 49, Geyer, S. 100 f.
[5]) Z. B. Michon bei Guérin, Description de la Palestine, Paris 1869, I, S. 177.

die zur Vulgata und für die religiöse Entwickelung des Abendlandes unendlich bedeutend wurde. Mit ihm weilte in Bethlehem als Leiterin eines Frauenklosters seine römische Freundin, die edle Matrone Paula, und ihre Tochter Eustochium. In dem Corpus der hieronymianischen Briefe befinden sich auch ihre Briefe, unter anderen auch ein Schreiben an die Freundin Marcella in Rom, um diese für das hl. Land und besonders für Bethlehem zu begeistern.[1]) „*Verum ut ad villulam Christi et Mariae diversorium veniamus (plus enim laudat unusquisque quod possideat), quo sermone, qua voce speluncam tibi possumus Salvatoris exponere? Et illud praesepe, in quo infantulus vagiit, silentio magis quam infirmo sermone honorandum est. Ubi sunt latae porticus, ubi aurata laquearia, ubi domus miserorum poenis et damnatorum labore vestitae? Ubi instar palatii opibus privatorum exstructae basilicae, ut vile corpusculum hominis pretiosius inambulet et quasi mundo quidquam possit esse ornatius tecta magis sua velit aspicere quam coelum. Ecce in hoc parvo terrae foramine coelorum conditor natus est, hic involutus pannis, hic visus a pastoribus, hic demonstratus a stella, hic adoratus a magis. Et hic, puto, locus sanctior est rupe Tarpeia, quae de coelo saepius fulminata ostendit, quod Domino displiceret*". Bei dieser Stelle hat man sich mehrfach vor Mißdeutungen zu hüten. Vor allem darf man das „*villula Christi*" nicht auf die Geburtskirche deuten, wie die Gleichstellung mit „*Mariae diversorium*" beweist; es bezieht sich auf die Höhle und bezeichnet diese, die einstmals Herberge Marias war, als ärmliche Landwohnung, ein milderer Ausdruck für das in der Peregrinatio s. Paulae gebrauchte „*stabulum*".[2]) Die Krippe ist hier ohne Zweifel als Gegenstand der Verehrung genannt und es braucht nur auf das oben Gesagte zurückverwiesen zu werden. Überraschend liest sich nun das folgende: Wo sind weite Säulenvorhallen,[3]) wo vergoldete Lakunariendecken, wo palastgleiche mit den Mitteln von Privatleuten erbaute Basiliken? Es ist kein Zweifel möglich, daß diese gehäuften rhetorischen Fragen eine verneinende Antwort erheischen, so daß also das Vorhandensein eines Atriums und einer Basilika mit Lakunariendecke dadurch unmöglich gemacht wird, also auch wohl eine Geburtskirche nicht gut existieren könnte. Doch Tobler

[1]) Migne, lat. 22 col. 490.

[2]) Migne, lat. 22 col. 884: „*sacrum virginis diversorium et stabulum.*

[3]) *Porticus* ist oft gebrauchte Bezeichnung für das Atrium der altchristlichen Kirchen s. Kraus, Realenzyklopädie der christlichen Altertümer, I, S. 123 f.

sieht hier einen Ausweg.[1]) Aus dem Wunsche oder vielmehr aus der Gewißheit heraus, daß diese Stelle sich auf die Geburtskirche beziehen müsse, ergänzt Tobler ein „solche", natürlich ohne jede Berechtigung; dadurch gelingt es ihm, die drei Fragen auf die Geburtskirche zu beziehen, obwohl dann der letzte Satz von Fehlern strotzt. Allein weder die erste Auslegung noch diese zweite ist zutreffend. Den Schlüssel zur Deutung müssen wir uns bei Paula selber erholen. Das „*cernere se oculis fidei*"[2]) erklärt uns den unerwarteten Sprung von der gegebenen Wirklichkeit — der *spelunca* und dem *praesepe* — zu der lebhaften Vorstellung und der seherischen Vergegenwärtigung der biblischen Szene. Paula tritt in die Höhle ein und sieht die Krippe, in der das Kindlein schrie, gleich eilen ihre Gedanken zurück zur Geburtsnacht, sie hält eine Betrachtung; Jesus, der Gottessohn, der König der Juden kommt zur Erde. Ein König? Aber „wo sind denn dann die weiten Säulenhallen, wo die vergoldete Lakunariendecke, wo ein Haus geschmückt durch Stratarbeiten Unglücklicher und Verurteilter, wo palastgleiche mit den Mittel von Privaten (Untertanen) erbaute Basiliken,[3]) damit das armselige Menschlein in raffinierterem Genuß darinnen lustwandeln möge und, gleich als ob es etwas Herrlicheres geben könne als die Gotteswelt, lieber zu seinem Dach aufschauen will als zum Himmelszelt?" Der raschströmende Fluß der Worte verrät, daß eine rhetorische Typik aus Paula spricht, es sind lauter deutlich kennbare Motive der Weihnachtshomilie, als deren geistigen Vater wir Hieronymus ansehen dürfen, die heute noch ebenso gebraucht werden wie damals. Festzustellen ist noch, daß bereits hier sämtliche Szenen der ersten Kindheitsgeschichte Jesu in der Höhle lokalisiert sind, also die Grundlage gegeben ist für die spätere Differenzierung zu einem ausgebauten Höhlensystem.

Ganz das gleiche gilt von der auf Bethlehem bezüglichen Stelle aus der Peregrinatio s. Paulae, die sich aus dem Epitaphium s. Paulae herauslösen läßt.[4]) Sie beginnt mit: „*Inde Bethlehem*

[1]) Er übersetzt, a. a. O. S. 103: „Wo sind solche weite Vorhallen (konnte man fragen)? Wo ist der vergoldete Plafond? Wo sind durch Beiträge Einzelner erbaute Basiliken gleich einem Palaste, daß das geringe Körperlein des Menschen Köstlicheres belustwandeln und daß man, als könne es auf der Welt etwas Prächtigeres geben, das eigene Dach lieber anschauen möge als den Himmel?"

[2]) *Hieron. ep.* 108, Migne, lat. 22 col. 884.

[3]) Natürlich Palastbasiliken, nicht sacrale!

[4]) Tobler, Itinera et descriptiones terrae Sanctae I, 1, Genf 1877, S. 33f., Migne, lat. 22 col. 878ff.

ingressa" und schließt mit „*Dominum fudit infantem*".[1]) Doch bringt uns derselbe Brief des Hieronymus über Leben und Tod der hl. Paula bei der Beschreibung ihrer Leichenfeier endlich einmal Nachrichten, die uns das Bild der Geburtskirche leibhaftig vor Augen stellen (col. 894): „*Translataque episcoporum manibus et cervicem feretro subjicientibus, cum alii pontifices lampadas cereosque praeferrent, alii choros psallentium ducerent, in media ecclesia speluncae Salvatoris est posita. Tota ad funus eius Palaestinarum urbium turba convenerat . . . graeco, latino syroque sermone psalmi in ordine personabant, non solum triduo, donec subter ecclesiam et juxta specum Domini conderetur, sed et per omnem hebdomadem . . .*" Zunächst sieht der Ausdruck „*ecclesia speluncae Salvatoris*" ganz darnach aus, als sei er die gebräuchliche Bezeichnung der Geburtskirche zu jener Zeit gewesen. Sodann erfordert der Ausdruck „*subter ecclesiam et iuxta specum*" eine nähere Erörterung; es geht nicht an etwa an ein oben vom Presbyterium aus eingesenktes Grab zu denken, das neben der Geburtshöhle lag. Schon die Erwägung, daß man der Paula ein Grab im Presbyterium der Kirche gönnte, macht es gewiß, daß man sie als Heilige betrachtete und naturgemäß dann auch Zugang zu ihrem Grabe haben wollte.[2]) Der Schluß unseres Briefes sagt es aber auch deutlich, daß ihr Sarkophag in der Geburtsgrotte sich befand und zwar in einer eigenen Grabhöhle. Hieronymus fügt zwei Grabepigramme an,[3]) deren eines auf ihrem Sarkophage eingemeißelt ist, beginnend mit „*Scipio quam genuit*" und in der Hauptsache eine etwas ruhmredige Genealogie gibt, deren anderes „*in fronte speluncae*", also an der Stirnwand ihrer Gruft steht; es lautet:

„*Aspicis angustum praecisa rupe sepulcrum:*
Hospitium Paulae est, coelestia regna tenentis,
Fratrem, cognatos, Romam patriamque relinquens
Divitias, sobolem, Bethlemiti conditur antro.
Hic praesepe tuum, Christe, atque hic mystica Magi
Munera portantes hominique Deoque dedere".

Daraus geht klar hervor, daß die Grufthöhle der hl. Paula in der Geburtskrypta sich befand; da sie ferner nach der obigen Angabe „*juxta specum*" sich befindet, so ist damit die Tatsache einer

[1]) Migne, lat. 22 col. 884.

[2]) Cfr. die Arkadiusbasilika in der Menasstadt, Röm. Quart. 21 (1907) S. 8 f.

[3]) „*Incidi elogium sepulcro tuo, quod huic volumini subdidi, ut quocumque noster sermo pervenerit, te laudatam te in Bethleem conditam lector agnoscat*".

größeren Kryptenanlage unter der Geburtskirche gegeben, was unmittelbar auch den Schluß auf eine geräumige Presbyteriumsanlage zuläßt.

Etwas näher wird uns diese gerückt durch den Brief des Hieronymus „*ad Sabinianum lapsum*“.[1]) Eine Stelle lautet: „*Tota ecclesia nocturnis vigiliis Christum Dominum personabat et in diversarum gentium linguis unus in laudibus Dei spiritus concinebat. Tu inter ostia quondam praesepis Domini, nunc altaris amatorias epistulas fulciebas, quas postea illa miserabilis quasi flexo adoratura genu inveniret et legeret. Et stabas deinceps in choro psallentium et impudicis nutibus loquebaris*“. Diese Stelle bietet nicht geringe Schwierigkeiten für die Interpretation. Bevor ich aber an ihre Erklärung herangehe, möchte ich ein kurzes Wort einschalten über das Beweisverfahren, das ich hier und an einigen folgenden Stellen zur Anwendung bringen muß. Die Geburtskirche besteht noch heute, das Langhaus gilt für sicher konstantinisch, der Chorbau wird von manchen als justinianeisch bezeichnet. Ich will im folgenden den Nachweis führen, daß die ganze Geburtskirche in ihrer heutigen Gestalt konstantinisch ist, doch nehme ich hier den Beweis nicht voraus, sondern setze nur einmal das heutige Verhältnis von Presbyterium und Geburtskrypta[2]) als im wesentlichen auch für die damalige Zeit zutreffend voraus; denn da alle Angaben der Pilger oder anderer Augenzeugen im Hinblick auf ein bestimmtes Lageverhältnis des Presbyteriums zur Krypta gemacht sind, so werden sie am besten nicht abstrakt betrachtet, sondern an einer gegebenen Wirklichkeit gemessen; lassen sich von hier aus die Angaben am besten verstehen, so können wir umgekehrt annehmen, daß wesentliche Veränderungen ausgeschlossen sind.

In den Worten des Hieronymus ist die Vigilfeier für irgend ein Fest des Herrn geschildert, wahrscheinlich die uns schon durch Aetheria bekannte Vorfeier zum Epiphaniefest, die der Diakon Sabinianus für ein unlauteres Liebesverhältnis mit einer Nonne ausnützt; der Ort für die Hinterlegung des Liebesbriefes ist angegeben durch „*inter ostia quondam praesepis Domini, nunc altaris*“. Zunächst, worauf ist *quondam-nunc* zu beziehen? Die Stellung schon sagt, daß sie nicht zum Verbum *fulciebas*, sondern zu den beiden Substantiven als adjektivische Adverbien gehören. Daß diese Verbindung von *quondam* mit einem Substantiv bei Hieronymus nichts

[1]) Ep. 147 Migne, lat. 22 col. 1195 ff.

[2]) S. den Grundplan der Geburtsgrotte bei Harvey, S. 7, Fig. 6.

Ungewöhnliches ist, zeigt ep. 30: „*basilica quondam laterani* die ehemalige Lateransbasilika“ und unser Brief selbst: „*et de quondam ordinis tui hominibus* und von deinen ehemaligen Standesgenossen“. Daraus ergibt sich notwendig die Übersetzung: „der ehemaligen Krippe des Herrn, des jetzigen Altares“. Nun wissen wir aber gerade aus Hieronymus, daß die Krippe des Herrn sich noch in der Geburtshöhle befand, also nicht durch einen Altar ersetzt worden sein kann. Eine Lösung der Schwierigkeit ist nur möglich, wenn der jetzige Altar identisch ist mit dem ehemaligen *praesepe*. Und das ist in der Tat möglich, ich brauche mir nur den Gedankengang und die Beweisführung Useners[1]) für die gleiche Annahme bei der Krippe von St. Maria Maggiore anzueignen.[2]) Die Ausdrucksweise erklärt sich also im Hinblicke darauf, daß die Krippe auch zur Aufnahme der Eucharistie für das Opfer diente,[3]) so daß also die Krippe, die einstmals den Herrn als Kind aufnahm, nunmehr der Opferaltar für seinen Leib geworden ist.

Wie ist nun das *inter ostia* zu verstehen? Eine doppelte oder dreifache Auffassung scheint möglich: Faßt man *ostia* als die Zugänge oder Eingänge zur Geburtsgrotte, so wären darunter die beiden Eingänge rechts und links des Mittelschiffes im Presbyterium zu verstehen. Faßt man dagegen *ostia* als die Türen oder die Türflügel zur Krippe, so muß man an eine Gittertüre in der Grotte selbst denken, die den Verehrern nur den Anblick, aber nicht die Berührung der Krippe gestattet.[4]) Dann müßte der Brief zwischen dieser Gittertür befestigt gewesen sein! Es fragt sich, ob die vorausgesetzte Situation eine derartige Auffassung ermöglicht. Wir haben die Schilderung[5]) einer bestimmten nächtlichen Vigilfeier vor uns; diese benützt der Diakon, um einer geliebten Nonne einen Brief zu übermitteln; sie soll ihn bei einer Kniebeugung aufheben. Es ist also vorausgesetzt, daß die

[1]) Weihnachtsfest, S. 282 f.

[2]) Er sagt: „Denn es ist wohl klar, daß das *praesepe*, an welchem seit Alters der Papst das Hochamt der Weihnacht abhielt, nicht diese auf dem Altare aufgestellte Reliquientruhe, sondern eine wirkliche Krippe war, in welche das geweihte Brot gelegt werden konnte, so gut als der Leib des Herrn selbst in Kindesgestalt einst darinnen gelegen, die einzige einer christlichen Kirche würdige Weise die Krippe in den Gottesdienst einzuführen“. Die in Anm. 28 gegebene Begründung gilt noch mehr für unsere Annahme wie für die von Usener selbst.

[3]) Das braucht nicht immer der Fall gewesen zu sein, sondern nur an bestimmten großen Festen, wie es die oben (unter Aetheria) geschilderten sind.

[4]) Vgl. die von Aetheria erwähnten *cancelli* am hl. Grabe.

[5]) Daher das Imperfekt!

Nonne nicht unbeobachtet ist, denn sonst brauchte sie nicht so täuschende Anstalten zu machen. Es ist ferner vorausgesetzt, daß die Hinterlegung des Briefes dem Aufheben eine gute Zeit vorausgeht (*quas postea inveniret*). Nähme man nun an, daß *ostia* eine Gittertüre zur Absperrung der Krippe bezeichnete, wie wäre eine Anbringung des Briefes da möglich, ohne daß jeder Unberufene den Brief in seine Hand bekommen könnte? Bei der Eigenart der in Frage stehenden Beziehungen zwischen den beiden war gerade die sorgfältigste Hütung des Geheimnisses eine Hauptsache. So verbietet sich wohl diese Auffassung.[1]) Nimmt man nun an, daß unter *ostia* die Zugänge zu verstehen wären, die vom Presbyterium abwärts zur Krippe führen, wo sich ein Versteck für den Brief leicht denken läßt, so bleibt ganz unverständlich, warum und wie die Nonne dabei eine Kniebeugung zum Zweck der Adoration ausführen kann. Darum neige ich der Auffassung zu, daß *ostia* die beiden Eingänge zur Geburtskrypta bedeuten und mit „*inter ostia*“ nur ein bestimmter Teil des Presbyteriums bezeichnet wird: das ist dem Wortlaut nach möglich und sachlich, wie ich glaube, am ersten verständlich; der Diakon legt in dem mit „*inter ostia*“ bezeichneten Teile des Presbyteriums etwa im Schutze eines dort stehenden Kandelabers oder eines anderen kirchlichen Möbels den Brief nieder; im Presbyterium, dem heiligsten Raume der Kirche kann eine Kniebeugung zum Zwecke der Verehrung jederzeit unauffällig geschehen, so findet sowohl die Verbergung des Briefes wie das Aufheben seine Erklärung.

Leichter verständlich ist das folgende. Wir wissen schon durch Aetheria (s. o.), daß nach der Vigilfeier durch die Mönche von Bethlehem ein bis zum Morgen dauernder Gesangsgottesdienst stattfand. Dabei stand der Diakon im Chor der Sänger. Wie war es ihm nun möglich mit der Nonne sich durch Zeichen zu verständigen?

Schon in den apostolischen Konstitutionen war bestimmt, daß die gottgeweihten Frauen dem Altare zunächst stehen sollten,[2]) und zwar standen sie auf der linken Seite, also entweder im nördlichen Seitenschiffe oder bei Vorhandensein eines Querschiffes im nördlichen

[1]) Wir haben auch ein Zeugnis dafür, daß die Krippe unmittelbar zugänglich war, denn Paula spricht von dem Glücke, das darin besteht die Krippe zu küssen „*deosculari praesepe*“ (Migne, lat. 22 col. 884).

[2]) S. Holtzinger, Die altchristliche Architektur, S. 176; II, 57: „αἱ παρθένοι καὶ αἱ χῆραι καὶ πρεσβυτίδες πρῶτα πασῶν στηκέτωσαν ἢ καθεζέσθωσαν“, andere Beweisstellen ebd.

Querschiffsraume. Der Sängerchor aber stand am oberen Ende des Mittelschiffes oder im Querschiff, jedenfalls unmittelbar am Altarraume und der Name für den ganzen östlichen Bauteil leitet sich zuletzt von ihm ab.[1]) So können wir also bestimmt sagen, daß der Diakon im südlichen Teil des Chores mit dem Blicke gegen den nördlichen gestanden haben muß, um mit der Nonne in Zeichenkorrespondenz treten zu können.

Indessen damit ist die Wichtigkeit der in diesem Briefe gegebenen Nachrichten, die bisher noch nirgends verwertet wurden, keineswegs erschöpft. Eine Stelle von außerordentlich lebendiger, packender Darstellungskraft läßt uns vielleicht tiefer sehen; sie lautet: „*Infelicissime mortalium, tu speluncam illam, in qua Dei filius natus est, ... de stupro condicturus ingrederis? Non times, ne de praesepio infans vagiat, ne puerpera virgo te videat, ne mater Domini contempletur*“ ? Man kann sich diesen Worten gegenüber kaum des Eindrucks erwehren, daß ein Bild, sagen wir gleich ein Mosaikbild, den Ausgangspunkt für diese Gedanken gebildet haben müsse. Wir haben ja ein Recht für die konstantinischen Bauten im hl. Lande musivische Ausschmückung in reichem Maße anzunehmen durch die oben zitierte Stelle der Peregrinatio Aetheriae. Andererseits lassen sich schon vor der Mitte des IV. Jahrh. feststehende Typen für die Darstellung der Geburt nachweisen.[2]) Wo die einzelnen Typen[3]) geschaffen wurden, kann niemand mit Bestimmtheit sagen; allein das ist sicher, kein Ort hat größere Wahrscheinlichkeit für sich als Ausgangspunkt eines oder mehrerer Typen zu gelten wie Bethlehem.[4])

Usener[5]) denkt daran, daß in Bethlehem zuerst eine theatra-

[1]) S. d. Holtzinger a. a. O. S. 178.

[2]) S. Schmid, Die Darstellung der Geburt Christi in der bildenden Kunst, Stuttgart 1890, S. 55.

[3]) Hauptsächlich drei östliche s. Heisenberg, Grabeskirche und Apostelkirche, II, S. 125.

[4]) S. d. Charles Diehl, Manuel d'art byzantin, Paris 1910, S. 10, zurückgehend auf Ajnaloff, Die hellenistischen Grundlagen der byzantinischen Kunst (russ.), Petersburg 1900; Reil, Die altchristl. Bildzyklen des Lebens Jesu, Fickers Studien, N. F. Heft 10, Leipzig 1910, S. 36f., 144; ferner Röm. Quart. 22 (1908), Referat über die Konferenz f. christl. Arch. v. Jan. 1908, S. 64: „Er (Grisar) sagte, daß wahrscheinlich in Bethlehem und in Rom die Krippe von Anfang an geschmückt war mit einem Bild oder Mosaik, das die Gottesmutter auf dem Ruhebett liegend, das Kind in der Krippe darstellte, wie wir es z. B. sehen auf dem Bleifläschchen von Monza aus dem VI. und auf dem Emailkreuz des Schatzes in Sancta Sanctorum aus dem VII. Jahrh.“.

[5]) A. a. O. S. 292.

lische Darstellung der Personen der hl. Nacht stattgefunden habe. Er hat keinen Beleg dafür und man weiß nichts von einem Mysterienspiel oder einer theatralischen Darstellung in der Kirche aus altchristlicher Zeit. Die Grundlage für seine Vermutung sieht er in einer unter dem Namen Gregorios des Wundertäters gehenden, in armenischer Übersetzung erhaltenen Homilie, deren Schluß lautet:[1]) „Aber wozu soll ich es sagen und aussprechen? Mein Auge ruht ja auf dem Zimmermann und der Krippe, dem Knäblein und der jungfräulichen Mutter“ und eine zweite ähnliche Fassung. Dazu bemerkt er: „Das ist mehr als rednerische Vergegenwärtigung . . ., der Verfasser predigt vor einer bühnenartig aufgebauten Krippe mit den Personen der hl. Nacht“. Darin ist Usener unbedingt beizupflichten, daß dem Auge des Predigers nicht nur, sondern allen Gläubigen eine Vergegenwärtigung der Geburtsszene geboten war; aber die nächstliegende und historisch allein wohlbegründete Annahme ist doch die, daß eine bildliche Darstellung, ein Mosaik diese Aufgabe erfüllte. Bereits in der obigen Bemerkung von Grisar ist auf die Monzeser Ampullen verwiesen,[2]) sie stellen den (oder einen?) palästinensischen Typus dar; darnach halte ich es für mehr als wahrscheinlich, daß in den Worten des Hieronymus die Beschreibung der ältesten palästinensischen für die Geburtshöhle bestimmten Darstellung der Geburt Christi gegeben ist.

Damit sind nun die Nachrichten des Hieronymus, aus denen sich irgend etwas für die Gestalt und Ausschmückung der Geburtskirche und ihrer Krypta gewinnen ließ, erschöpft. Trotz mancher interessanten und wichtigen Aufschlüsse können wir das Gefühl einer gewissen Enttäuschung nicht verhehlen, daß ein so vielseitiger Schriftsteller, wie es der streitlustige Kirchenvater doch war, so wenig Sinn für das Monumentalste in seiner nächsten Umgebung besaß und über den biblischen Beziehungen ganz der Wirklichkeit vergaß.

5. Justinians Verhältnis zur Geburtskirche.

Das bedeutungsvollste Problem, das der literarischen Forschung über die Geburtskirche gestellt ist, liegt darin nachzuweisen, ob in frühbyzantinischer Zeit ein Umbau oder ein völliger Neubau der von Konstantin erbauten Kirche stattgefunden hat, ein Schicksal, das so manchen seiner bedeutenden Bauten widerfahren ist; so

[1]) Nach Pitra, Analecta sacra, IV, p. 394.

[2]) S. Garrucci, Storia della arte cristiana, t. 433, 7 u. 8.

z. B. der Apostelkirche in Kpl. Den spätesten Zeitpunkt für die Erbauung des Chores ergibt eine liturgische Neuerung, die in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Justinians (527—565) allmählich durchdrang und unter Justinos II. (565—578) fester Bestandteil der Liturgie wurde, damit aber zugleich eine charakteristische Änderung im Chorgrundrisse bedingte.[1]) Die Gaben für das eucharistische Opfer und Mahl wurden ursprünglich durch Naturalienspenden der Gläubigen beigebracht. Am Altare selbst wurde dann die nötige Menge vom Zelebranten mit Hilfe des Diakons ausgesondert. Die weitere Entwickelung geht jedoch dahin, daß dieses mehr weltliche und praktische Geschäft von der hl. Opferstätte weg und in einen Nebenraum verlegt wird. Demgemäß hat schon das Testamentum D. N. J. Chr.[2]) die Forderung nach einem eigenen Raum, der hier noch Diakonikon genannt wird, später allgemein Prothesis heißt „*ut Eucharistiae sive oblationes, quae offeruntur, possint cerni*".[3]) Die Denkmäler der christlichen Baukunst lassen auch seit dem IV. Jahrh. bereits das allmähliche Vordringen dieses Nebenraumes erkennen, der sich zuletzt in Palästina und Kpl. durchgesetzt und allgemeine Verbreitung im Orient seit der zweiten Hälfte des VI. Jahrh. hat.[4])

Ein Blick auf den Grundriß der Geburtskirche[5]) lehrt uns, daß Prothesis und Diakonikon nicht existieren. So bleibt die größere Hälfte der Regierungszeit Justinians der Angelpunkt des Problems, besonders auch wegen der Eigenart der literarischen Überlieferung, die seinen Namen mit der Geburtskirche verknüpft.

Zwei Historiker von ganz ungleichem Werte müssen wir heranziehen, um das eventuelle Verdienst, das Justinian an einem Um- oder Neubau der Kirche von Bethlehem hat, feststellen zu können, das sind Prokop von Caesarea und Eutychios von Alexandrien.[6]) Von einer Bautätigkeit Justinians an der Geburtskirche berichtet

---

[1]) Dazu Baumstark, Oriens christianus, 3 (1903), S. 226ff.

[2]) In syrischer Sprache abgefaßt, entdeckt und ins Lateinische übersetzt von Rahmani, Mainz 1899; die auf den Kirchenbau bezüglichen Stellen abgedruckt bei Kaufmann, Hdb. d. christl. Archäol., Paderborn 1905, S. 151.

[3]) Vermutliche Entstehungszeit des Testamentum: etwa Ende des V. Jahrh., Heimat: Haurân oder Libanongebiet, s. Baumstark, Messe im Morgenland, Kempten 1906, S. 33f.

[4]) S. d. Baumstark, Messe, S. 109f.

[5]) S. de Vogüé, Les églises de la terre Sainte, Paris 1860, S. 56, pl. II, und Harvey, Taf. 1.

[6]) S. dazu Krumbacher, Byz. Literaturgesch.[2] 1897, S. 230ff., 368.

nur Eutychios.[1]) Dort heißt es, daß Mar Saba, der berühmte Abt der großen Laura, auf einer Gesandtschaftsreise in Kpl. den Kaiser gebeten habe um den Wiederaufbau der durch den Aufstand der Samaritaner zerstörten Kirchen, um den Bau eines Pilgerhospitales in Jerusalem, um die Vollendung der Helenakirche daselbst. Justinian ist solchen frommen Bitten natürlich sofort willfährig, gibt Befehl dazu und stellt durch den Statthalter von Palästina die Mittel zur Verfügung. Aus eigenem Antriebe aber befiehlt er den Neubau der Kirche von Bethlehem: „*Jussit etiam imperator ecclesiam Bethlehemiticam, quae parva fuit,*[2]) *diruere aliamque amplam, magnam et pulchram fabricare, adeo ut non esset Hierosolymis templum ipsa pulchrius. Perveniens ergo legatus Hierosolyma nosocomium peregrinis condidit et ecclesiam Helenae perfecit templaque, quae incenderant Samaritani, instauravit nec non monasteria quam plurima exstruxit, dirutaque ecclesia Bethlehemitica, eandem eo quo iam se habet modo aedificavit. Cumque his omnibus absolutis ad imperatorem reversus esset, ille: Describe mihi, (inquit), quomodo ecclesiam Bethlehemiticam exstruxisti. Quam cum ipsi descripsisset, haud probavit imperator descriptionem istam nec ullatenus ipsi placuit. Quare valde ipsi iratus: Acceptos, inquit, nummos tibi ipsi congessisti, aedificium autem exstruxisti male compactum et ecclesiam tenebrosam confecisti, nullatenus ex mente mea fabricatam nec consilium meum secutus es. Capiteque ipsum plecti iussit.*“ Ohne daß man auf Einzelheiten einzugehen braucht, wird jeder sofort den Eindruck gewinnen, daß hier nicht Geschichte im ernsten Sinne vorliegt, sondern eine Anekdote von recht unsympathischem Charakter: dieser hl. Eifer für die Ehre Gottes auf der Seite des Kaisers, die Zuweisung ungemessener Geldsummen für den Bau von Kirchen und Klöstern, diese Willfährigkeit gegen die Bitten eines Mönches, auf der anderen Seite der beschränkte Untertanenverstand des Legaten und seine augenblickliche Hinrichtung lassen zu deutlich die orientalische Mönchsphantasie späterer Jahrhunderte erkennen. Auf die psychologische Unmöglichkeit, daß der Legat durch seinen eigenen Bericht dem Kaiser Anlaß gegeben haben soll, die Kirche als schlecht gebaut und schlecht beleuchtet zu bezeichnen, braucht bloß hingedeutet zu werden. Um jedoch den Charakter dieser mit Anekdoten überwucherten Geschichtschreibung vollends recht beurteilen zu

[1]) Die latein. Übersetzung der arabischen Annalen durch Abraham Echellensis bei Migne, graec. 111 col. 1070 f.

[2]) Man vgl. damit was Eusebius, *Vit. Const.* III, 43 von der Kirche sagt: δύο ταῦτα μνήμης ἐπάξια αἰωνίου σεμνὰ καὶ περικαλλῆ καὐτερώματα.

können, muß man unmittelbar weiter lesen über den Auftrag des Kaisers an einen Legaten, auf dem Berg Sinai Klöster und Kirchen zu erbauen. Genau derselbe Apparat: den Bitten der Mönche ist der Kaiser sofort willfährig, er weist den Statthalter von Ägypten an, Mittel herbeizuschaffen, der Legat erledigt seinen Auftrag unter Berücksichtigung aller Umstände, so gut es nur möglich ist. Der Kaiser fordert Bericht, ist nicht zufrieden: „Du hättest den Berg, der von Norden das Kloster überragt, dem Erdboden gleich machen sollen." Darauf der Gesandte: „Wenn wir auch alle Schätze des Landes der Römer und Ägyptens und Syriens dafür aufgewandt hätten, so könnten wir doch jenen Berg nicht klein bekommen." „Voll Zorn ließ ihm also der Kaiser das Haupt abschlagen." Die innere Unwahrscheinlichkeit der ersten Erzählung, die unmittelbar daneben stehende, frappierend gleiche Zwillingsschwester benehmen dem Berichte des Eutychios jeden Glauben.

Wir können aber doch nicht annehmen, daß Eutychios einfach alles aus der Luft gegriffen hat, er hatte eine Quelle, die zutreffende Nachrichten von Bauten Justinians bewahrte, das können wir aus Prokop ersehen, der für uns zugleich Anhaltspunkte zur Kontrolle bietet. Zwei Dinge sind es, in denen wohl die Lösung des Problems beschlossen liegt; einmal, daß Eutychios nichts von dem zweifellos bedeutendsten Bau Justinians auf palästinensischem Boden, dem Bau der Theotokoskirche in Jerusalem berichtet, deren Beschreibung bei Prokop ein ganzes Kapitel in Anspruch nimmt,[1]) zum andern, daß er die Kirche von Bethlehem wohl gesehen haben wird, worauf der Ausdruck: „er erbaute sie in ihrer heutigen Gestalt" hinzuweisen scheint. Nun bestehen soviele Vergleichspunkte zwischen der Theotokoskirche von Jerusalem und der von Bethlehem, daß die Beschreibung des Prokop abgesehen vom Namen in hervorstechenden Zügen auf die Geburtskirche angewendet werden könnte. Die Lage auf einem Hügel, das Vorhandensein von Atrium, Narthex und mehrschiffiger Kirche, die Decke aus Zedernholz, selbst die Säulen aus feuerfarbenem, einheimischen Marmor sind übereinstimmende Momente.

Dem Eutychios kann nun allerdings Prokop nicht unmittelbar vorgelegen haben, das zeigt sich auch da, wo beide von den Bauten Justinians auf dem Berge Sinai sprechen.[2]) Ausdrücklich sagt da Prokop, daß die Kirche eine Theotokoskirche gewesen und nicht

[1]) *De aedif.* V, c. 6, Bonn, S. 321—323.

[2]) Prok. V, 8; Eutych. bei Migne, graec. 111 col. 1071 f.

auf der Höhe des Berges erbaut worden sei, weil man sich dort wegen des furchtbaren Sausens nicht aufhalten könne, Eutychios aber, daß die Kirche, deren Titulus er nicht nennt, auf dem Gipfel des Sinai erbaut sei, das Kloster aber der Wasserverhältnisse wegen tiefer. Übereinstimmend im Tatsächlichen berichten beide vom Bau des Nosokomiums in Jerusalem,[1]) von der Bautätigkeit zu Sichem-Neapolis,[2]) Prokop berichtet von geringfügigeren Restaurationen an vielen Klöstern (V, 9), Eutychios von überaus zahlreichen neugebauten Klöstern (s. o.). Wir müssen darum wohl annehmen, daß entweder die doch bei Prokop am besten zusammengebrachten Nachrichten über die Bauten Justinians inzwischen durch mehrere trübende und verwirrende Darstellungen hindurch gegangen sind, oder daß noch eine andere zweifelhafte, uns unbekannte Quelle über Bauten Justinians[3]) existierte, die Eutychios benutzte und woraus er schließlich eine Kirchenbeschreibung auf die ihm bekannte Geburtskirche, für die sie zutreffend schien, übertrug, so daß er nun eine willkommene neue Anekdote seinen Annalen einfügen konnte. Ich betone nochmals, das wichtigste Moment für diese Annahme ist, daß Eutychios nichts von dem Bau der Theotokoskirche in Jerusalem berichtet, die damals in die El-Aksa-Moschee umgewandelt und umgebaut war, und daß in diese Lücke der Neubau der Geburtskirche getreten ist.

Daß aber der Bau der Geburtskirche weder als Ganzes noch auch zu einem wesentlichen Teile auf Justinian zurückgehen kann, gestattet uns ein bindendes *argumentum ex silentio* aus Prokop festzustellen. Er gibt nämlich V, 9[4]) eine Übersicht der weniger bedeutenden Bauten und Restaurationen, namentlich von Klöstern, im hl. Lande.[5]) Von Bethlehem heißt es da: „Ἐν Βηθλεὲμ τὸ τεῖχος ἀνενέωσε· τὸ (sc. μοναστήριον) τοῦ ἀββᾶ Ἰωάννου ἐν Βηθλεέμ.“: „Er restaurierte die Stadtmauer von Bethlehem, ebenso das Kloster des Abtes Johannes.“ Zu geschweigen, daß ein Chorbau an der hochberühmten Geburtskirche mindestens so bedeutend wäre wie der Bau von Kirchen in Neapolis oder auf dem Sinai, und hier, wo Justinian den großen Konstantin überbot, bei dem panegyrischen Charakter des

[1]) Prok. V, 6 Schluß und Eutych. col. 1070.

[2]) Prok. V. 7; Eutych. col. 1070.

[3]) Etwa in der Art des unten behandelten Bios von Helena und Konstantin, der wieder Quelle für den Kirchenhistoriker Nikephoros Kallistu war.

[4]) Bonn. III, S. 328.

[5]) Beginnend mit: Μοναστήρια μὲν οὖν ἐν Ἱεροσολύμοις ἀνενεώσατο τάδε· τὸ τοῦ ἁγίου Θαλελαίου.

Werkes ein eigenes Kapitel gefordert hätte, Prokop würde an dieser Stelle die Geburtskirche erwähnt haben, wenn auch nur ein Stein an ihr gerückt worden wäre.[1]) Darum und weil auch Agathias nichts von einem derartigen Bau Justinians weiß, müssen wir die ganze Erzählung des Eutychios für bloße Fabelei halten, wofür auch die inneren Gründe sprechen. Die Möglichkeit eines Um- oder Neubaues der Geburtskirche durch Justinian müssen wir darum unbedingt verneinen.[2])

6. Sophronios.

Sophronios, seit 634 Patriarch von Jerusalem[3]) war vorher Mönch im Theodosioskloster und begleitete als Lieblingsschüler des Johannes Moschos diesen auf seinen Reisen, als er vor den anrückenden Persern Palästina verließ. In dieser Zeit, also zwischen 614 und 619, wird wohl das Sehnsuchtslied auf Bethlehem verfaßt sein.[4]) Im XIX. Anakreontikon:[5]) „Εἰς τὴν ἀνάληψιν καὶ εἰς ἑαυτόν singt er (Migne, graec. 87, 3, col. 3812 f.) v. 25. Ἰκοίμην Τάχα Βηθλεὲμ πολίχνην Ὅθι παντάναξ ἐτέχθη. Ζαθέου τετραστόου δὲ Ἄγαν ἐκπρεποῦς τρικόγχου Μέσον ἐσμολὼν ἐκείνου Ἱεροῦ δόμου χορεύσω. Βηθλεὲμ ἐναγέος κάλλεα δέρκειν Χριστὸς ὁ κεῖθε φανεὶς πάντα με νεύσοι· Θαμὰ χρυσοφεγγέας τε Ὀρόων στύλους τε μούσης Μάλα καλλίτευκτον ἔργον Ἀχέων νέφους λαθοίμην. Ἰδέην ἄνω δὲ βλέψω Καλάθωσιν ἀστροφεγγῆ. Ἀπὸ καλλιεργίας γὰρ Χάρις οὐρανοῖο λάμπει. Κατὰ τὸ σπέος γενοίμην . . . Λιπαρῇ πλακὶ προθήσω Θεὸν ἣ βρέφος δέδεκτο, Βλέφαρα, στόμα, κράνος τε Κομίσαι χάρισμ' ἐκεῖθεν. Μεγακυδέος δὲ φάτνης Ἐπὶ προσκύνησιν ἔλθω. Νεκύων ἐς ἄντρον ἥξω Βρεφέων ἅμα σφαγέντων Γενέσει Λόγου βροτείῃ Ἡρώδου φυόνῳ μανέντος.“ Bezüglich der Geburtshöhle, auf die im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden wird, erfahren wir Genaues über die auch bei Adamnan berichtete Differenzierung der Stätte der Geburt und der Krippe. Neu ist die Nachricht,

[1]) Da das Werk περὶ κτισμάτων wahrscheinlich nach 560, keinesfalls vor 558 geschrieben ist (s. Krumbacher a. a. O., S. 232), so ist der Bau der Geburtskirche nach dieser Zeit wegen der zu Anfang dieses Kapitels gekennzeichneten Entwickelung nicht möglich.

[2]) S. d. de Vogüé a. a. O., S. 61 f., ähnlich Guérin a. a. O., S. 175 f. und Leclercq in Cabrols Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie fasc. XIV col. 828—837.

[3]) S. d. bes. Gelzer, Leontios von Neapolis, Freiburg-Leipzig 1893, S. 117 ff., Bardenhewer, Patrologie, [1]1894, S. 520 f., 525 f.; Krumbacher a. a. O., [2]1897, S. 188 ff., 672 f.

[4]) Wie auch P. Matranga (im Kommentar bei Migne, graec. 87, 3 col. 3813) annimmt.

[5]) So benannt nach dem Versmaß.

daß in einer anstoßenden Höhle bereits die Grabesstätte der unschuldigen Kinder gesehen und verehrt wurde, eine Tatsache, für die wir bei Hieronymus zum mindesten schon den Boden bereitet fanden.

Die Äußerungen über die Geburtskirche gehören weiterhin zu den wichtigsten Quellen zur Erkenntnis der architektonischen Gestalt und der dekorativen Ausschmückung der konstantinischen Kirche. Ihre Umrißzeichnung ist gegeben durch die drei Ausdrücke ἱεροῦ δόμου, ἄγαν ἐκπρεποῦς τρικόγχου und ζαθέου τετραστόου. Es ist zweifelhaft, wie die gegenseitige Abhängigkeit der unverbunden nebeneinanderstehenden drei Genitive zu fassen ist; der eine Genitiv ist sicher abhängig von μέσον, das damals schon rein präpositionale Bedeutung im Sinne von „hinein" hat; man kann nun übersetzen „nachdem ich hineingetreten bin in das hochheilige Atrium des überaus herrlichen Trikonchos des Gotteshauses" oder: „in das hochheilige Atrium, in den überaus herrlichen Trikonchos des Gotteshauses." Wie dem auch sei, durch τετραστόον (s. u.) ist bezeugt, daß ein vierseitiges Atrium (*quadriporticus*) vor der Geburtskirche lag, und der Ausdruck τρίκογχος (s. Thesaurus l. Graecae s. v.) besagt uns, daß sie drei Konchen oder Apsiden hat, also wohl unter die nicht große Zahl der altchristlichen Kirchen mit triapsidaler Choranlage vorläufig zu setzen ist. Wir werden weiter unten sehen, inwiefern diese Angabe und die daraus sich ergebende Anschauung noch zu modifizieren ist.

Aber auch über die dekorative Ausstattung im Innern erhalten wir wichtige Aufschlüsse. Den Angaben: χρυσοφεγγέας στύλους und καλάθωσιν ἀστροφεγγῆ entnehmen wir die Tatsache, daß schimmernde Säulenreihen eine wie Sternenglanz strahlende Lakunariendecke trugen, deren herrliche Arbeit die Schönheit des Himmels in die Kirche zaubert.[1]) Hier läßt uns das Auge des Dichters die Pracht der Geburtskirche, die er als „Μούσης μάλα καλλίτευκτον ἔργον" preist, mit ergreifender Sehnsucht schauen; jetzt verstehen wir so recht das Wort des Eusebius von den περικαλλῆ καθιερώματα: die Kirche der Geburt des Allherrschers ist würdig, ja überreich geschmückt. Dabei dürfen wir freilich dem Dichter die Worte nicht peinlich genau nachrechnen. Wir brauchen aus χρυσοφεγγέας στύλους nichts weiter zu schließen, als daß ein leuchtender Schimmer von den blanken Marmorsäulen ausgeht. Auch der Vergleich der Decke mit dem Lichtmeer und der Schönheit des Himmels ist nicht neu;

[1]) Zu καλάθωσις s. Du Cange, Glossarium mediae et infimae Graecitatis s. v.

gerade Eusebius gebraucht ähnliche Bilder bei der Schilderung der konstantinischen Basilika am hl. Grabe.[1]) Nun ist die Vorstellung von der konstantinischen Geburtskirche in vielen Zügen lebendiger, die Analogien zu den von Eusebius genauer beschriebenen Kirchenbauten treten klarer hervor.

7. Adamnan,

de locis sanctis libri tres.

Die beiden der Peregrinatio Aetheriae nächstfolgenden abendländischen Pilgerberichte des Theodosius und Antoninus haben für die Geschichte der Geburtskirche keine Bedeutung. Theodosius kommt überhaupt nicht nach Bethlehem und Antoninus spricht nur von der Tag und Nacht erleuchteten Geburtsgrotte und von der mit Gold und Silber verkleideten Krippe. So kommen für uns erst wieder die drei Bücher des Adamnan über die hl. Stätten in Betracht, die um das Jahr 670 anzusetzen sind. Adamnan war nicht selbst im hl. Lande, sondern er gibt den Bericht des Bischofs Arkulf, der neun Monate dort geweilt und ihm alles wahrheitsgetreu erzählt hat, gewissenhaft wieder. Seine ziemlich ausführlichen Darlegungen über Bethlehem selbst stehen am Anfang des zweiten Buches; Kapitel 2. ist betitelt: „*De loco nativitatis Domini*". Es lautet (Geyer S. 256): „*In eiusdem vero civitatis orientali et extremo angulo quasi quaedam naturalis dimidia inest spelunca, cuius interior ultima pars praesepe Domini nominatur, in quo natum puerum reclinavit mater, alius vero, supradicto contiguus praesepio, introeuntibus propior locus propriae nativitatis dominicae traditur fuisse. Illa ergo Bethlemitica spelunca praesepis dominici tota intrinsecus ob ipsius Salvatoris honorificentiam marmore adornata est pretioso; cui utique semiantro super lapideum cenaculum sanctae Mariae ecclesia supra ipsum locum, ubi Dominus natus specialius traditur, grandi structura fabricata, fundata est.*" Vor allem interessieren uns die Angaben über die Form der Höhle; sie wird bezeichnet durch „*dimidia spelunca*", „*Bethlemitica spelunca*", „*semiantrum*" und „*lapideum cenaculum*". Hier muß ich nun wieder auf das oben betreffs des Beweisverfahrens Gesagte zurückkommen; ich habe jetzt umsomehr Recht es anzuwenden, als ich ja nachgewiesen zu haben glaube, daß die Annahme eines Chorneu-

[1]) Weitere Analogien — z. B. S. Martino in Ravenna hat von seiner Decke den Beinamen: *in coelo aureo* erhalten — s. Holtzinger, Die altchristl. Architektur, S. 52f.

baues unter Justinian historisch durchaus unbegründet ist; aber selbst für einen Augenblick einen Neubau zugegeben, würde der Pilger doch die neugeschaffene Situation, also das Verhältnis der heutigen Kirche zu der (gleichviel wie gestalteten) Geburtsgrotte im Auge haben.

Das Wort „Halbhöhle" ist nicht gerade geeignet, uns eine klare Vorstellung über die Form der Höhle zu vermitteln; aber auch das „*lapideum cenaculum*" muß von ihr gesagt sein; denn die Bedeutung von „*super* = oberhalb, über" ist bei Adamnan die gewöhnliche.[1]) Damit nun, daß *cenaculum* gleich „*spelunca*" gesetzt wird, fällt ein interessantes Licht auf die Geschichte des Wortes *cenaculum*. Über die Entstehung gibt Aufschluß Varro *ling. 5, 162*: „*ubi cenabant, cenaculum vocitabant, ut etiam nunc Lanuvi apud aedem Iunonis et in cetero Latio ac Faleriis et Cordubae dicuntur*". Aber schon zu Varros Zeit war die Bedeutung verallgemeinert worden, (ebd.): „*Posteaquam in superiore parte cenitare coeperunt, superioris domus universa cenacula dicta*": der Name war also bereits auf alle Gemächer des ersten Stockes übertragen worden.[2]) Der schon hier sichtbare Verallgemeinerungsprozeß in der Bedeutung des Wortes geht weiter, es bedeutet bald allgemein Stockwerk; so übersetzt Hieronymus die Worte der Apostelgeschichte 20, 9: „Κατενεχθεὶς ἀπὸ τοῦ ὕπνου ἔπεσεν ἀπὸ τοῦ τριστέγου κάτω" mit „*cecidit de tertio cenaculo* = er fiel vom dritten Stockwerk". Von da war kein weiter Schritt mehr, nun auch das Erdgeschoß mit *cenaculum* zu bezeichnen, und in der Tat sagt Ps.-Hilarius *de dedic. eccles.*[3]) von dem Hauptraume des salomonischen Tempels: „*porro terrenum cenaculum, quod supererat, LX cubitos habebat in latitudinem*". Nun ist Adamnan nur konsequent weitergegangen, wenn er auch den unterirdischen Raum des Hauses, sein unterstes Stockwerk, mit *cenaculum* bezeichnet. Schon vorher finden wir bei Antoninus[4]), daß *cenaculum* oder selbst *cenaculus* (160, 3) die gleiche Bedeutung wie *cella* hat.[5])

[1]) S. Index ad Adamnanum bei Geyer, S. 477 f., wo ich aus den elf Stellen zwei hervorhebe: *ecclesia super illud (sepulchrum) constructa* 227, 12; *titulum super illud (sepulchrum) erexit* 259, 5; eine ähnliche Gleichsetzung der Bedeutung von *super* und *supra* s. *Index ad Petrum Diaconum*, Geyer S. 425: *Villa est supra ripam* 115, 1 und *Clesma est super mare* 116, 6.

[2]) S. d. Mau, Pompei in Leben und Kunst, Leipzig [2]1908, S. 281 ff.

[3]) Migne, lat. 10 col. 882.

[4]) S. Geyer, S. 173, 11.

[5]) Er sagt: „*In qua (sc. turre David) sunt monasteria in cenaculis singulis*": unter den *cenacula* sind also die Mönchszellen zu verstehen.

So gebraucht auch Ps.-Eucherius für die Geburtsgrotte den Ausdruck *cella*.[1])

Wie verhält sich nun dieses *Cenaculum* zum Ausdruck *dimidia spelunca* oder *semiantrum*? Der Ausdruck selbst ist nur tastend gewählt, das zeigt das beigefügte „*quasi quaedam*". Kann nun mit Halbhöhle eine Höhle gemeint sein, die auf der einen Seite ganz offen ist, etwa wie ein kurzer, hoher, in den Berg getriebener Stollen? Aber man sieht nicht ein, wieso man das als Halbhöhle ansprechen kann; jede im Bergabhang liegende Höhle, auch die ursprüngliche Geburtshöhle, muß diese Eigenschaft haben. Ich erkläre mir die Wahl des Ausdrucks anders: Die Bezeichnung der Geburtsstätte als Höhle ist althergebracht, schon Justin[2]) und das Protevangelium Jacobi[3]) sprechen im II. Jahrh. von dem σπήλαιον, dann Origenes, Eusebius, Aetheria, Hieronymus (s. o.) und viele andere von der Geburtshöhle. So spricht auch unser Pilger von der *Bethlemitica spelunca*. Aber dem scharfen Blick des Arkulf entgeht es doch nicht, daß die Geburtsgrotte in ihrer damaligen Form nur mehr im uneigentlichen Sinne als Höhle bezeichnet werden könne: der davor- und darübergesetzte Kirchenbau hatte die ursprüngliche Höhle vorne vertikal und oben horizontal durchschnitten;[4]) außerdem war sie innen mannigfach zugerichtet, mit Marmor inkrustiert worden, so daß man sie als *cenaculum* = *cella* ansprechen konnte; kurz sie ist nur mehr im halben Sinne eine Höhle.[5]) Das *semiantrum* kann also durchaus auch auf die heutige Form der Höhle angewandt werden. Eine halboffene Höhle etwa in dem Sinne, daß sie sich am Beginne des Chores wie die Krypten unter Hochchören auf die Kirche zu öffnen würde, ist durch die Lage der Geburtshöhle ebenso wie durch die architektonische Gestalt der Geburtskirche ausgeschlossen.

[1]) Geyer, S. 127: „*Ubi praesepe Domini, exornatum insuper auro atque argento, fulgenti cella ambitur*".

[2]) Dial. c. 78 (Migne, graec. 6 col. 657 f.): „γεννηθέντος δὲ τότε τοῦ παιδίου ἐν Βηθλεέμ, ἐπειδὴ Ἰωσὴφ οὐκ εἶχεν ἐν τῇ κώμῃ ἐκείνῃ, ποῦ καταλῦσαι, ἐν σπηλαίῳ τινὶ σύνεγγυς τῆς κώμης κατέλυσεν· καὶ τότε αὐτῶν ὄντων ἐκεῖ ἐτεκέτο ἡ Μαρία τὸν Χριστὸν καὶ ἐν φάτνῃ αὐτὸν ἐτεθείκει".

[3]) C. XVIII: „καὶ εὗρεν σπήλαιον ἐκεῖ καὶ εἰσήγαγεν αὐτὴν ... ἐν χώρᾳ Βηθλεέμ".

[4]) S. de Vogüé a. a. O., pl. II.

[5]) Die Zusammensetzungen mit *semi* bezeichnen auch durchaus nicht, daß eine Halbierung des betreffenden Gegenstandes statthat, sondern vielmehr das innerlich Unausgeglichene, Widerspruchsvolle des Gegenstandes, das zu einem großen Teil Unzutreffende der einfachen Bezeichnung, so *semibarbarus*, *semideus*, *semivir*, das von den Centauren, Hermaphroditen und Verschnittenen gebraucht wird.

Die Krypta enthält zwei besonders verehrungswürdige Stätten, den Ort der Krippe und davon getrennt die eigentliche Geburtsstelle. Abstrakt genommen ist das *interior ultima pars* nicht zu verstehen. Vielleicht möchte man, verführt durch das kurz vorhergehende „*orientalis et extremus*“, an den östlichen Teil der Grotte denken. Aber wenn man die heutige Anordnung der Höhle kennt, so sieht man keinen Grund dafür, daß die Stelle der Geburt und der Krippe, nachdem sie doch einmal differenziert waren, ihren Platz vertauscht haben sollten. Zudem weist das *interior* in eine Richtung, die für die heutige Stelle, wo die Krippe in einem um drei Stufen tiefer gelegenen, vom Hauptraume weg südwestlich sich erstreckenden Nebenraum angenommen wird, durchaus bezeichnend ist; ebendadurch liegt auch die eigentliche Stätte der Geburt, gleichviel von welchem Zugang aus betrachtet, immer dem Eintretenden näher. Die Marmorinkrustation der Höhle darf ebenso wie ihre etwaige musivische Ausschmückung unbedenklich auf die konstantinische Zeit zurückgeführt werden mit Berufung auf Aetheria (c. 25).

Soviel von der Geburtshöhle. Nun begegnet uns auch wieder einmal eine Angabe über die Kirche. Die sprachliche Ausprägung des Verhältnisses der Kirche zur Höhle ist freilich recht verworren. Der Dativ „*cui ⟨utique⟩ semiantro*“ ist wohl zu dem Prädikat „*fundata est*“ als eine Art von *dativus commodi* zu beziehen: „für diese Halbhöhle“ oder „dieser Halbhöhle wegen“; außerdem ist dasselbe Lageverhältnis noch angegeben durch *super lapideum cenaculum* und *supra ipsum locum, ubi . . .* Man spürt eben überall deutlich, daß dem Verfasser die eigene Anschauung fehlt, daß er aber auch wohl gar nicht die Fähigkeit hatte etwas klar zum Ausdruck zu bringen.

Das letztere zeigt deutlich die Verwertung des Berichtes von Adamnan bei Baeda in seiner Kompilation über die hl. Stätten. Wie er im Schlußkapitel seines Büchleins sagt,[1]) ist er dem umfangreichen Berichte des Adamnan in der Hauptsache gefolgt; mit klarer Sachlichkeit entnimmt er der oft wirren Schilderung seiner Quelle das Wesentliche und ist darum viel verständlicher. Er schreibt:[2]) „*In cuius orientali angulo quasi quoddam naturale semiantrum est, cuius exterior pars nativitatis dominicae fuisse dicitur locus, interior praesepe Domini nominatur. Haec spelunca tota intrinsecus pre-*

[1]) Bei Geyer, S. 323.
[2]) Geyer, S. 311.

tioso marmore tecta, supra ipsum locum, ubi Dominus natus specialius traditur, sanctae Mariae grandem gestat ecclesiam".

Über die Kirche erhalten wir keine nähere Angabe, nur daß sie ein Bauwerk von mächtigen Dimensionen ist; und noch eines: es ist eine Marien-, eine Theotokoskirche. Noch zu Anfang des V. Jahrh. hieß sie zweifellos „*ecclesia speluncae Salvatoris*", es stand also die Beziehung zu Christus noch im Vordergrunde. Nun ist ohne weiteres klar, welches Jahr als *terminus p. q.* für die Umnennung anzusetzen ist: es ist 431, das Jahr des Konzils von Ephesus, das für die Orthodoxen den Streit um Maria als Χριστοτόκος oder Θεοτόκος zugunsten des zweiten Charakters entschied und durch den hartnäckigen Kampf mit den Nestorianern der eigentliche Ausgangspunkt der Marienverehrung geworden ist.

In das VIII. und nicht in das V. Jahrh. gehört auch der unter dem Namen des Eucherius gehende „*Liber de situ Hierosolymae vel Iudaeae*". Heisenberg[1]) hat die Schrift genau untersucht und kommt zu dem Schlusse: „Die Schrift des Eucherius ist, wie allgemein längst anerkannt wird, in ihrer zweiten größeren Hälfte eine Abschrift aus Hieronymus ep. ad Dardanum und aus Hegesippus, aber auch in ihrem ersten Teil muß sie als schlechtes Excerpt aus Baeda betrachtet werden." Die Angabe „*exornatum insuper argento atque auro*", die sich nur bei Antoninus und in einer alten anonymen Hieronymusbiographie findet,[2]) dort aber ausdrücklich auf Antoninus zurückgeführt wird,[3]) beweist, daß auch Antoninus mit in die Reihe seiner Quellen[4]) einzustellen ist. Da jedoch keine Angabe über die Geburtskirche bei ihm bewahrt ist, bleibt er für uns außer Betracht.

8. Eine armenische Reisebeschreibung des VII. Jahrhunderts.

Ins VII. Jahrh. setzt man auch eine armenische Pilgerschrift, die viele Maß- und Zahlenangaben bringt;[5]) ich benütze die Übersetzung, die E. W. Brooks in der English historical Review 1896 January S. 93 ff. unter dem Titel: „An armenian visitor to Jerusalem in the seventh century" veröffentlicht hat. (S. 97): „Bethlehem

[1]) A. a. O., I., S. 129—137.

[2]) Migne, lat. 22 col. 175—214.

[3]) *Sicut sanctus refert Antoninus col.* 213.

[4]) Ob unmittelbar ist fraglich, wohl durch die Hieronymus-Biographie.

[5]) Sie wurde erstmals durch Patkanean ins Russische übersetzt (St. Petersburg 1861), erschien wieder in dem Pravoslavnij Palestinskij Sbornik 1886, Bd. IV.

is 220 parasangs from the Resurrection towards the west. The measure of the size of the church is 200 cubits in length and 100 in breadth, and it has 90 marble columns and stone-arches. And in it there is a double cave, which Abraham bought for a burying ground. And under the sanctuary is a holy cave and a manger; where there is a table and the sacrifice is offered. And to the right of the church is a martyrs chapel, where relics of the infants slain by Herode are preserved."

Schon der erste Eindruck zeigt, daß hier sehr starke Verwirrungen entweder der Überlieferung vorliegen oder schon im ursprünglichen Bericht, d. h. in der Erinnerung des Pilgers vorhanden waren. Gleich die erste Zahlenangabe, die Entfernung Bethlehems von Jerusalem, die in Wirklichkeit sechs römische Meilen, etwa 10 km beträgt, zu 220 Parasangen[1]) ist absurd. Nicht anders steht es mit den Maßangaben der Kirche; die englische Elle, die der Übersetzer dem armenischen Maßbegriff gleichsetzt, $= {}^{7}/_{10}$ Yard à 0,9143 m = rund 60 cm angenommen, würde man für die Kirche eine Gesamtlänge von etwa 120 m und eine Breite von etwa 60 m erhalten. Tatsächlich beträgt die Länge der heutigen Kirche mit Narthex 63,3 m, die Breite 26,3 m;[2]) also gibt uns der Pilger durchweg etwa das Doppelte. Würde die Breite stimmen, so könnte man denken, er habe die Länge des Atriums mitgemessen; auf dieselbe Vermutung könnte uns auch die Zahl der Säulen bringen. Die Geburtskirche zählt in Wirklichkeit 46 Vollsäulen, 4 Pfeiler und 18 Halbsäulen, für das Atrium nimmt DE VOGÜÉ in seinem Plane 26 Rundsäulen und 4 Pfeiler mit je 2 Halbsäulen an; so könnte sich etwa die Zahl 90 ergeben. Auf eine Verwirrung der Überlieferung eher als auf einen Erinnerungsfehler deutet die Angabe, daß unter der Geburtskirche sich eine Doppelhöhle befinde, die Abraham erworben habe zu einem Begräbnisplatz. Das geht, wie auch BROOKS anmerkt, auf die Doppelhöhle bei Hebron.[3]) Die übrigen Angaben werden jedoch durch WILLIBALD, dessen Bericht diese Schrift am nächsten steht, bestätigt. Auf die höchst unzuverlässigen Zahlenangaben irgendwelche Schlüsse zu bauen verbietet sich.

[1]) 1 Parasange = 30 Stadien à 180 m = 5,4 km.

[2]) Nach DE VOGÜÉ a. a. O., S. 52.

[3]) Cfr. THEODOSIUS bei GEYER, S. 139f.; ADAMNAN, ebd. S. 258ff.; BAEDA, S. 312f.

9. Das Hodoeporicon sancti Willibaldi scriptum a sanctimoniali Heydenheimensi.[1])

Der Bericht ist bald nach 785, dem Todesjahr des Bischofs Willibald von Eichstätt, durch eine Nonne von Heydenheim geschrieben.[2]) Von Bethlehem heißt es (S. 226/27): „*Et inde venit in Bethlehem, ubi Dominus natus est, septem milliariis ab Jerusalem. Ille locus, ubi Christus natus est, quondam fuit spelunca sub terra et nunc est quadrangula domus in petra excisa et est terra circumquaque effossa et inde projecta. Et ibi supra nunc est aedificata ecclesia. Et ubi Dominus natus est, ibi stat supra nunc altare et aliud altare minus factum est, ideo quod illi, quando volunt ibi intus missam celebrare in spelunca, tollentes illud altare minus, portant ibi intus illud tempore, quando missam celebrant et iterum levant illud foras. Illa ecclesia, ubi Dominus natus, quae ibi supra stat, est in similitudine crucis aedificata gloriosa domus*".

Den Spekulationen über die Art und Weise, wie der jetzige Zustand der Höhle zu erklären sei, brauchen wir keine Beachtung zu schenken; der Pilger versucht sich nur selbst klar zu machen, wie die Umwandlung aus der ehemaligen Höhle in den jetzigen kapellenartigen Raum vor sich gegangen sei. Die Angaben der Pilger sind nicht denen von Historikern gleichzuachten; nur wenn der Pilger einen Zustand, von dem er Augenzeuge war, schildert, kann er Glaubwürdigkeit in Anspruch nehmen; dabei müssen aber immer noch verschiedene Einschränkungen gemacht werden.[3]) Aber nicht nur dies; die Angaben sind auch der Absicht nach nicht in irgend einer Hinsicht vollständig oder systematisch, es kommt ganz darauf an, wohin sich im einzelnen Falle gerade die Aufmerksam-

---

[1]) Hrg. von Tobler-Molinier. Itinera Hierosolymitana, I[2], Genf 1880.

[2]) Die Pilgerfahrt fand um 754 statt.

[3]) Wenn z. B. Theodosius von der Salzsäule am Toten Meere, in die zufolge Gen. I, 19, 26 die Frau des Lot verwandelt worden sein soll, sagt (Geyer, S. 149): „*Ibi est uxor Loth, quae facta est statua salis et quomodo crescit luna, crescit et ipsa, et quomodo minuitur luna, diminuit et ipsa*", so glauben wir das einfach nicht, weil es einem vernunftwidrigen Wunderglauben entsprungen ist und das Kennzeichen hiervon an der Stirne trägt. Noch stärker ist der Bericht des Antoninus zu dem gleichen Gegenstand (Geyer, S. 169, 19): „*Nam quod fallent homines de uxore Loth, eo quod minuatur ab animalibus lingendo, non est verum, sed stat in ipso statu in quo fuit*", weil er sich das Ansehen einer auf Autopsie begründeten Berichtigung gibt. Dagegen wird unser allgemeines Vertrauen zu dem Berichte der Aetheria (Geyer, S. 54) auch dadurch bestärkt, daß sie sagt, sie habe sich die Stelle zeigen lassen, aber die Säule sei nicht mehr vorhanden und sie könne sich unmöglich täuschen. (S. dazu Baumstark, Abendländische Palästinapilger, Köln 1906.)

keit des Pilgers konzentriert; das ist berücksichtigt und alles übrige beiseite gelassen. Dazu können noch bei der Aufzeichnung, wenn sie längere Zeit nachher geschieht, Gedächtnisfehler vorkommen. Darum sind alle *argumenta ex silentio* aus einem Pilgerbericht von vornherein höchst bedenklich; z. B. berichtet der Pilger von Burdigala nichts von der Geburtshöhle, der Pilger von Piacenza[1]) nichts von der Geburtskirche, und doch bestanden beide seit dem Bau der Helena immer in engster, unlöslicher Verbindung. Darum ist es auch verfehlt etwa daraus, daß erst Willibald die charakteristische Gestalt der Geburtskirche erfaßt und angibt, schließen zu wollen, sie sei erst unmittelbar vorher in dieser Gestalt erbaut worden, wie man die Worte „*ibi supra nunc est aedificata ecclesia*" auffassen könnte. An Justinian dürfte man dabei nicht denken, denn schon Adamnan hat sein Augenmerk auf die Kirche gerichtet und sie als prächtigen Bau gerühmt, doch keine Veranlassung gefunden ihrer baulichen Besonderheit zu gedenken, obwohl doch gerade bei ihm so kostbare Grundrißzeichnungen zu palästinensischen Heiligtümern erhalten sind.

Brauchen wir uns also nicht um die oben gekennzeichneten Erwägungen des Pilgers zu kümmern, so ist schon wichtiger die Frage, ob wir seit dem Berichte des Adamnan etwa eine Veränderung anzunehmen haben, oder ob die Angabe der „*dimidia spelunca*" sich vereinbaren läßt mit der „*domus quadrangula*". Ich glaube wohl: beide haben durch ihren Besuch den Eindruck, daß die ursprüngliche Höhle[2]) so umgestaltet worden ist, daß der Ausdruck Höhle schlechthin die Gestalt nicht mehr recht bezeichnet; da stehen sich nun das „*lapideum cenaculum*" des Adamnan und die „*domus quadrangula*" des Willibald so nahe, daß beiden Bezeichnungen die gleiche Vorstellung zugrunde gelegen haben muß, mithin eine Veränderung nicht angenommen werden kann.

Die beiden Pilger haben unverkennbar ein lebhaftes Interesse auch an der äußeren Form der palästinensischen Heiligtümer und versuchen den räumlichen Eindruck, den sie gewonnen, in ihrer Weise klar wiederzugeben. Es ist darum vergleichshalber interessant, die Berichte der beiden über das hl. Grab neben unsere Angaben zu stellen. Bei Adamnan heißt es:[3]) „*In medio spatio huius*

[1]) Gewöhnlich Antoninus genannt, aber fälschlich, es war nur ein Begleiter des uns auch nicht näher bekannten Antoninus.

[2]) Sie gebrauchen auch beide den Ausdruck *spelunca* ohne abschwächenden Zusatz, weil er überkommen ist.

[3]) Geyer, S. 228.

interioris rotundae domus rotundum inest in una eademque petra excisum tugurium, in quo possunt ter terni homines stantes orare et a vertice pes et semipes mensura in altum extenditur". Die Bezeichnung *tugurium* sagt deutlich, daß der Grabesfelsen isoliert über der Erde steht. Bei Willibald[1]) heißt es: „*Illud sepulchrum fuerat in petra excisum et illa petra stat super terram et est quadrans in imo et in summo subtilis. Et stat nunc in summitate illius sepulchri crux. Et ibi nunc super aedificata est mirabilis domus et in orientali plaga in illa petra sepulchri est ostium factum, per quod intrant homines in sepulchrum orare*". Hier ist auch ausdrücklich gesagt, daß der Grabesfelsen über der Erde stand, und es wird klar daraus, daß das „*in petra excisum*" auf die Schaffung eines Hohlraumes im Felsen sich bezieht, nicht auf die Schaffung eines freistehenden Felsens. Für diese Gestalt des Grabes gebraucht keiner der beiden mehr den Ausdruck *spelunca*, obwohl das alte Christusgrab bei Eusebius ebenso durch ἄντρον oder σπήλαιον bezeichnet wird wie durch *spelunca* bei Aetheria. Für die Geburtshöhle dagegen haben wir von dem „ἐπὶ δύο μυστικῶν ἄντρων", bzw. dem „πρὸς τῷ τῆς γενέσεως ἄντρῳ" des Eusebius, über das „*subter ecclesiam*" des Hieronymus, das „*super lapideum cenaculum*" des Adamnan und das „*gestat ecclesiam*" des Baeda zu dem „ὑποκάτω τοῦ μεγάλου θυσιαστηρίου" des anonymen Biographen (s. u.) eine einheitliche Bezeugung, daß sie in der Weise wie heute unter der Kirche lag. Auch der Ausdruck *domus* für die Krypta ist nicht so ungewöhnlich, daß er etwa die Vorstellung einer freistehenden hausartig gestalteten Höhle hervorrufen müßte; *domus* wird nicht selten auch von der Grabesgruft gebraucht.[2])

Zum erstenmal zeigt nun ein Pilger ein helles, geschärftes Auge für das Charakteristische in der architektonischen Gestaltung der Geburtskirche. Willibald steht damit unter den abendländischen Pilgern einzig da; aber nicht durchaus einzig: ein anonymer griechischer Bios von Konstantin und Helena bewahrt uns eine gleiche, fast noch schärfer ausgedrückte Angabe.[3]) Mit Bezug auf Bethlehem lautet der Bericht: „Ἀπελθοῦσα δὲ ἐν Βηθλεέμ, ἥτις ἀπέχει τῆς ἁγίας πόλεως μίλια ἕξ, κἀκεῖ ἐκκλησίαν μεγάλην δρομικὴν σταυροειδῆ οἰκοδομησαμένη εἰς ὄνομα Χριστοῦ τοῦ θεοῦ, καὶ ἀποκλείσασα ἔνδον ὑποκάτω

[1]) Ed. Tobler-Molinier, I², S. 263.

[2]) S. Forcellini, II, 785.

[3]) Βίος καὶ πολιτεία Κωνσταντίνου καὶ Ἑλένης ed. Vasiljevskij in dem Pravoslavnij Palestinskij Sbornik, 1886, IV, S. 256f.

τοῦ μεγάλου θυσιαστηρίου[1]) τήν τε φάτνην καὶ τὸ ἅγιον σπήλαιον, ἐξῆλθε τῆς Βηθλεέμ". Mit diesem Bios hat sich neuerdings auch F. Nau[2]) näher befaßt und ihn als Quelle bezeichnet für Buch VIII, 29, 30, 32 des Nikephoros Kallistu; er setzt ihn spätestens in die Wende des IX. auf das X. Jahrh. Heisenberg, der seine Angaben ebenfalls verwertet hat,[3]) setzt ihn nicht vor das VII. Jahrh. So dürfen wir ihn als etwa gleichzeitig mit unserer Pilgerschrift betrachten. Er stimmt in allen Hauptangaben mit ihr überein; doch was haben wir uns unter der ἐκκλησία δρομική vorzustellen?

Nau übersetzt die Stelle mit „*une grande église élégante, en forme de croix*"; δρομικός = *élégant* ist eine recht merkwürdige Interpretation. Der Wortbegriff von δρομικός und seine Anwendung ist ja nicht völlig geklärt, aber eine vergleichende Betrachtung der Belegstellen weist doch in eine ganz andere Richtung, als sie Nau angibt. Heisenberg[4]) hat bereits eine Untersuchung darüber angestellt und ist zu dem Schluß gekommen, daß mit δρομικός die basilikale Anlage bezeichnet wird. Das ist nun freilich nicht ganz zutreffend; es findet sich eine Stelle, die den Begriff des δρομικόν ganz anders erläutert und die spezielle Deutung auf die basilikale Form als solche nicht unmittelbar zuläßt. Crusius[5]) zitiert eine Bemerkung des Th. Zygomalas, die lautet: „Νάρθηξ τὸ ἔξω τοῦ ναοῦ δρομικὸν δίκην νάρθηκος· οὕτω ναρθηκοφόρος ὁ ῥάβδον φέρων ἐκ νάρθηκος· πᾶν δρομικὸν νάρθηξ λέγεται". Daraus wird ersichtlich, daß zum wenigsten im XVI. Jahrh. mit δρομικός unmittelbar nur das Langgestreckte, das in gewissem Sinne Vorwärtseilende eines Baues bezeichnet wird.[6])

Die Anwendung des Begriffes δρομικός auf ganze Kirchenanlagen oder Teile davon findet sich erst in mittelgriechischer Zeit, darum müssen wir uns zuerst bei Byzantinern nach Hilfsmitteln für die Erklärung umsehen, da die Wortgeschichte oft merkwürdige Wand-

[1]) Altar oder Altarhaus, Presbyterium: Conc. Laod. c. 44, Trull. c. 69; s. Kraus, Realenzyklopädie, I, 126 und I, 34, vgl. auch das „under the sanctuary" nach dem armenischen Pilger.

[2]) In der Révue de l'orient chrétien 10 (1905), S. 162.

[3]) A. a. O., II, S. 104. [4]) A. a. O., S. 103.

[5]) *Turcograeciae libri octo,* Basel 1584, S. 201.

[6]) S. d. auch die recht interessanten Ausführungen von Leo Allatius, *de templis graecorum recentioribus,* Köln 1645, S. 41; er sagt: „*Quare vero id nominis sibi vindicent, non sit ita facile explicare; si quid tamen conjecturae dandum est, puto ea a deambulatione, qua per tabulas super trabibus expansis a facie templi ad sanctuarium ipsum progrediuntur, nomen habere, ex iis enim interius templi spatium universum hac atque illac percurrebatur. Sic dicta a* δρόμος, *qui cursus est et pervagatio*".

lungen, namentlich beim Übergang in eine andere Kulturwelt, aufweist; man nehme nur das Wort ἐκκλησία. In klassischer Zeit hat das Wort δρομικός noch keine Anwendung auf bauliche Anlagen gefunden, dort wird es nur von lebenden Wesen im Sinne von „tüchtig im Laufen" gebraucht. Aber der Begriff δρόμος als Bezeichnung für bauliche Anlagen findet sich, so schon bei Plato; aus der Reihe von Stellen ist wohl die bezeichnendste Euthyd. p. 273 A: „Εἰσελθόντε δὲ περιεπατείτην ἐν τῷ καταστέγῳ δρόμῳ καὶ οὔπω δύ' ἢ τρεῖς δρόμους περιεληλυθότε ἤστην"; die Stelle zeigt uns nämlich zugleich, wie die Übertragung des Wortes auf bauliche Anlagen zu erklären ist: δρόμος wird zur Bezeichnung des Ortes, an dem δρόμοι ausgeführt werden, es ist die Wandelhalle. Eupolis spricht bei Diog. Laert. 3, 7 von den „εὔσκιοι δρόμοι Ἀκαδήμου θεοῦ". So finden sich Zusammenstellungen wie „δρόμους παλαίστρας τε" (Eurip. Andr. 600), „δρόμοι καὶ γυμνάσια" (Arist. I p. 188); Philostr. p. 521 sagt: „Ὁπόσοι γοῦν τῶν πάλαι ῥητόρων ἑρμαῖ' ἦσαν ἐν τοῖς τῆς οἰκίας δρόμοις". Schließlich erklärt Hesychios sogar δρόμος als ἡ ὀρχήστρα τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου.[1]) Bezeichnenderweise hieß in Athen die vom Dipylon ausgehende Straße, auf der sich die Panathenäenprozession bewegte, δρόμος.[2]) Hier ist die Straße, die in gerader Richtung die rechts und links gelegenen Markthallen durchschneidet, δρόμος genannt. Das bringt uns die Anwendung von δρομικός namentlich auf das basilikale System recht nahe. Aber eine weitere Stelle zeigt, daß eine architektonische Fassung gar nicht Bedingung ist für die Anwendung des Wortes; Strabo 17, 805 sagt: „Τῆς δὲ κατασκευῆς τῶν ἱερῶν ἡ διάθεσις τοιαύτη· κατὰ τὴν εἰσβολὴν εἰς τὸ τέμενος λιθόστρωτόν ἐστιν ἔδαφος, πλάτος μὲν ὅσον πλεθριαῖον ἢ καὶ ἔλαττον, μῆκος δὲ τριπλάσιον ἢ καὶ τετραπλάσιον . . . καλεῖται δὲ τοῦτο δρόμος, καθάπερ Καλλίμαχός εἴρηκεν, ὁ δρόμος ἱερὸς οὗτος Ἀνούβιδος. διὰ δὲ τοῦ μήκους παντὸς ἐφεξῆς ἐφ' ἑκάτερα τοῦ πλάτους σφίγγες ἵδρυνται λίθιναι . . . ὥσθ' ἕνα μὲν ἐκ δεξιῶν εἶναι στίχον τῶν σφιγγῶν, ἕνα δ' ἐξ εὐωνύμων". Die Stelle läßt zwar darüber keinen Zweifel, daß das λιθόστρωτον ἔδαφος den Namen δρόμος führt, aber wir können auch hier (und insofern steht diese Anwendung des Begriffes der vorausgehenden gar nicht so

[1]) Man ist sehr versucht, diese Glosse auf ein Mißverständnis zurückzuführen; vielleicht wurde so ein Gang genannt, der am Bühnengebäude vorne an der Orchestra herlief; dagegen ist die Gleichsetzung der Begriffe ὀρχήστρα und δρόμος ein innerer Widerspruch.

[2]) Him. Or. III, 12 (s. Curtius, Stadtgeschichte von Athen LXXV): „Κινηθεῖσα δὲ ἐκεῖθεν καθάπερ κατά τινος ἀκυμάτου θαλάσσης διὰ μέσου τοῦ δρόμου κομίζεται, ὃς εὐυτενής τε καὶ λεῖος καταβαίνων ἄνωθεν σχίζει τὰς ἑκατέρωθεν αὐτῷ παρατεταμένας στοάς, ἐφ' ὧν ἀγοράζουσιν Ἀθηναῖοι".

fern) genau sehen, wie es zu dem Namen gekommen ist: der eigentliche δρόμος ist nur die von Sphinxen flankierte Wallfahrtsstraße zum Tempel; die Bezeichnung ist dann auf das ganze ἔδαφος übertragen worden. Eine positive Entscheidung ist also aus den Zeugnissen der heidnischen Autoren nicht zu gewinnen; abgesehen von der Hesychstelle scheint das einzige, was bei allen Stellen durchhalten könnte, bloß die Betonung des εὐθυτενές, der Längsrichtung zu sein, die in sich die Bedingung für das δρομικόν am besten verwirklicht.

Kommen wir noch einmal auf Zygomalas und das Resultat von Heisenberg zurück, so können wir sagen, daß das Dromikonschema allerdings durch keine Kirchenanlage besser ausgeprägt wird als durch die Basilika, deren wesentliches Merkmal die Längstendenz ist. So kann δρομικός wohl meistens mit basilikal gleichgesetzt werden (in Anwendung auf einen Kirchenbau), wenn man sich nur bewußt bleibt, was es wirklich bloß aussagt.

Nehmen wir das auch in unserem Falle an, so ist also die Geburtskirche eine kreuzförmige Basilika; man verstehe, es handelt sich dabei um das lateinische Kreuz, das sich durch das Vorhandensein eines Chores ergibt, nicht um das T-Kreuz der römischen Querschiffsbasilika. Heisenberg[1]) deutet den Bericht des Bios auf die durch Justinian umgebaute Kirche und hält es andernorts[2]) für möglich, daß die ganze Kirche justinianeisch sei. Allein die Prüfung der Quellen (mehr allerdings noch die archäologische Untersuchung) schließt einen justinianeischen Um- oder Neubau vollständig aus: die konstantinische Geburtskirche ist eine kreuzförmige Basilika.

Diese Tatsache muß auch den Ausgangspunkt bilden, um eine andere Überlieferung unbefangen würdigen zu können, die Überlieferung über die Apostelkirche von Kpl., und zwar die konstantinische Apostelkirche. Diese ist als „δρομικὸς ξυλόστεγος“ bezeugt[3]) d. h. sie ist eine holzgedeckte Basilika. Gregor von Nazianz charakterisiert sie uns aber in einem um 380 verfaßten Gedichte noch näher, *de insomn. Anast.* v. 55 ff. (Migne, graec. 37, col. 1258):

„Ἡ μὲν δὴ πολλοῖσιν ἀγαλλομένη μεγάλοις τε
Κάλλεσι δαιδαλέοις ἡ βασιλεία πόλις
Νηοῖς οὐρανίοισιν ἀγάλλεται ἔξοχον ἄλλων,
Νηοῖς τοῖς ποτ' ἐμοῖς, νῦν γε μὲν ἀλλοτρίοις.

[1]) A. a. O., II, S. 105. [2]) I, S. 224.
[3]) S. Heisenberg a. a. O., II, S. 103.

Σὺν τοῖς καὶ μεγάλαυχον ἔδος Χριστοῖο μαθητῶν
Πλευραῖς σταυροτύποις τέτραχα τεμνόμενον·
Αλλ' οὐ τόσσος ἔμοιγε πόθος καὶ ἄλγος ἐκείνων,
Ὅσσος Ἀναστασίης, Βηθλεὲμ δστατίης."

Wie leicht ersichtlich, spricht hier Gregor von den prächtigen Bauten und Kirchen der Kaiserstadt, unter denen er namentlich die Apostelkirche hervorhebt; aber sie alle könnte er missen, nur nach seiner Anastasiakirche faßt ihn schmerzliche Sehnsucht. Th. Reinach bezweifelt die Authentizität des ganzen Gedichtes ohne irgend zureichende Gründe.[1]) Heisenberg[2]) hält es für echt, aber gerade die zwei Verse, in denen die Apostelkirche erwähnt wird, hält er für interpoliert wegen sachlicher und sprachlicher Anstöße. Er fragt: „Was soll in diesem Zusammenhang die Apostelkirche? Die Erwähnung einer einzelnen Kirche nach der Gesamtheit aller schwächt den Gedanken nur ab." Ich glaube eher das Gegenteil und betrachte die Nennung dieser Kirche, „die zwei Jahrhunderte lang alle Gotteshäuser der Kaiserstadt überstrahlte",[3]) als eine bedeutende und psychologisch motivierte Steigerung des Gedankens. Erst dadurch wird den Zuhörern die Größe des Verlustes klar, erst die Nennung eines bestimmten, aber bedeutenden Gegenstandes gibt der allgemeinen Vorstellung Farbe und deutlich meßbare Werte.[4]) Die Apostelkirche war dem Kreis, für den das Gedicht Gregors berechnet war, gewiß ebenso bekannt, wie den Gebildeten von heute der Kölner Dom oder die Peterskirche oder auch die Hagia Sofia.

Andererseits muß auch die Erwähnung der Kreuzesform durchaus nicht frostig wirken;[5]) im Gegenteil: sie war dem Verfasser und

[1]) S. Rév. des étud. grecques 9 (1896), S. 93 im Commentaire sur le poème de Constantin le Rhodien.

[2]) A. a. O., II, S. 105 f.

[3]) Heisenberg a. a. O., II, S. 97.

[4]) Jede Analogie wird das zeigen: z. B. wenn ich bei einer Reiseerinnerung sage: „Wie hat es sich mir tief in die Seele geschrieben, das hl. Köln mit seinen alten, herrlichen Kirchen, deren stolzeste der Dom ist mit seinen himmelragenden Türmen! Und doch haftet nur St. Gereon unauslöschlich in meiner Erinnerung"! Man darf nicht vergessen, daß für die äußere Erscheinung und das innere Raumbild der alten Apostelkirche die Kreuzform das Bestimmende und am meisten in die Augen Fallende war, wie es an der späteren Apostelkirche die Fünfzahl der Kuppeln und am Beispiel des Kölner Domes das gewaltige Turmpaar ist.

[5]) Freilich wenn ich: „kreuzförmiger Grundriß" sage, dann bekommt es jene Klangfärbung, weil ich aus dem Raumbilde und der architektonischen Gesamtanlage eine nüchterne, abstrakte Linie ausziehe.

seinem Leserkreis etwas tief Bedeutsames. Der berühmte Brief Gregors von Nyssa an Amphilochios[1]) zeigt uns, daß diese Gedanken bei der Planaufstellung mit im Vordergrund standen. Der schlagende Beweis liegt aber in der Gründungsinschrift, die Ambrosius an seiner um 382 gegründeten Apostelkirche in Mailand anbrachte[2]):

„*Condidit Ambrosius templum dominoque sacravit*
Nomine apostolico, munere, reliquiis.
Forma crucis templum est, templum victoria Christi;
Sacra triumphalis signat imago locum."

Man hat eine Zeit lang den kreuzförmigen Grundriß lediglich aus liturgischen Bedürfnissen erklären wollen, allein solche und noch einige weitere bei Strzygowski (ebd.) angeführte Stellen weisen doch zu deutlich daraufhin, daß die symbolische Deutung auf den Sieg des Kreuzes und des Christentums von Anfang an mitbestimmender Faktor war.

Die logische Einfügung der beiden Verse in den gedanklichen Zusammenhang ist oben schon gewürdigt; auch die grammatische scheint mir unbedenklich, ja sogar charakteristisch; schon aus den wenigen hier vorgeführten Zeilen kann man ersehen, daß die Sprache des Gedichtes offensichtlich mit homerischer Diktion kokettiert,[3]) dazu paßt vortrefflich der Anschluß mit σὺν τοῖς, dem relativisch gebrauchten Artikel (richtiger Demonstrativpronomen) und das Χριστοῖο. Somit kann ich weder aus logischen noch aus sprachlichen Gründen die beiden Verse für interpoliert ansehen und komme darum notwendig zu dem Schlusse, daß die Apostelkirche Konstantins eine kreuzförmige Basilika war; denn Zeugnisse, die gegen die ausdrückliche Angabe bei Gregor von Nazianz in bestimmten Wendungen sprechen, gibt es nicht. Was Konstantinos Rhodios, der übrigens kein Augenzeuge ist und bestenfalls einen Bericht aus zweiter Hand geben könnte,[4]) sagt:

„Αλλ' οὖν κατ' ἀρχὰς οὐ τόσος μορφὴν πέλεν
Οὐδ' εἰς τοσοῦτον ὕψος ἐστηριγμένος."

bezieht sich nur auf die andere Größen- und Höhenentwickelung der Kreuzkuppelkirche. Das gleiche gilt von den beiden folgenden Stellen:

[1]) Neuestens abgedruckt in Strzygowskis „Kleinasien ein Neuland", S. 77 ff. und durch Bruno Keil mit einem wertvollen Kommentar versehen.

[2]) Bei Strzygowski a. a. O., S. 137.

[3]) Πολλοῖσιν, ἀγάλλεσθαι, οὐρανίοισιν, ἔξοχον ἄλλων, τόσσος sind ebensoviele Beweise dafür als Worte.

[4]) V, 472; s. Heisenberg a. a. O., II, S. 102.

V. 496 ff. Ἰουστινιανὸς καθεῖλεν εἰς τὸ γῆς πέδον
καὖθις μετεσκεύασεν εἰς τὸ νῦν μέγα
καὶ σχῆμα καὶ πρόβλημα χ' ὕψωμα ξένον,
ὃ μήποτ' εἶδεν ἄλλο φέγγος ἡλίου.

u. V. 589 ff. Οὕτως τὸ πῆγμα τοῦ νεὼ συναρμόσας
ὡς ἄλλο μηδὲν τῶν πρὸ τοῦδε κτισμάτων.

Das sind lauter vage und unbestimmte Angaben, die auf tausend andere Neubauten von Kirchen ebenso angewandt werden könnten und die um so mehr zeigen, daß dem Dichter jede genauere Kenntnis über die alte Form der Apostelkirche fehlte. Daß aber die kreuzförmige Basilika nichts Unerhörtes für jene Zeit ist, beweist eben die Geburtskirche, die etwas älter ist als die Apostelkirche oder wohl gar schon bei deren Beginn vollendet war; denn die Apostelkirche gehört in den Schluß des Lebenswerkes von Konstantin.[1])

Auch Strzygowski kommt[2]) gelegentlich einer Rezension auf die Apostelkirche zu sprechen und nimmt das Resultat Heisenbergs an, daß die Apostelkirche Konstantins eine Basilika war und neben ihr das Mausoleum Konstantins stand. Aber er hat sich schon zu tief in einen anderen Gedanken eingelebt, daß nämlich die Apostelkirche der zuerst bezeugte Typus der Kreuzkuppelkirche sein müsse, und sucht darum diesen wenigstens für das Mausoleum zu retten durch Kombination des Verses bei Gregor: „πλευραῖς σταυροτύποις τέτραχα τεμνόμενον" mit der Angabe des Mesarites über das Mausoleum: „σφαιροειδὴς καὶ κυκλικὸς ὁ σύμπας οὗτος ναός, διὰ τὸ πολυχωρητότερον, ὡς οἶμαι, τοῦ σχήματος πυκναῖς ταῖς περικύκλῳ στωϊκαῖς γωνίαις κατατεμνόμενος." Daß er die beiden Verse bei Gregor von Nazianz ohne jede Begründung für echt hält, obwohl er sich sonst Heisenberg ganz anschließt, ist seine Sache; jedoch diese Verse auf das Mausoleum zu beziehen, dazu besteht kein Recht, denn sie gehen auf das μεγάλαυχον ἔδος Χριστοῖο μαθητῶν. Das ist aber natürlich die Basilika der Apostel und nicht das Mausoleum, ein Annexbau derselben, wie das ja auch durch den Zusammenhang klar genug gemacht wird.

Noch ist eine kurze Orientierung dazu notwendig, wie sich die σταυροειδὴς ἐκκλησία zu dem τρίκογχος des Sophronios verhält. Die beiden Angaben ergänzen sich auf das beste. Wir müßten unmittelbar, auch wenn wir die heutige Kirche nicht kennen würden, daraus schließen, daß die 3 Kreuzarme mit Apsiden abschlossen. Freilich die bei den eben behandelten Quellen so bestimmt als

[1]) S. Heisenberg a. a. O., II, S. 97.
[2]) Byz. Zeitschr. 18 (1909) S. 282f.

Hauptcharakteristikum der Kirche herausgehobene Kreuzform macht uns darauf aufmerksam, daß wir nicht ohne weiteres mit der Bezeichnung τρίκογχος die Form der Geburtskirche richtig und ausreichend bestimmt haben.[1])

Mit dem aus den Quellen geführten Nachweis, daß die Geburtskirche aus konstantinischer Zeit eine kreuzförmige Basilika mit drei Apsiden war, sind wir am Schlusse unserer Quellenuntersuchungen angelangt. Wir sind zu dem durchaus wünschenswerten Ziel gekommen, die Geburtskirche in ihren charakteristischen Hauptzügen aus den Quellen rekonstruieren zu können; nunmehr erkennen wir die Identität des aus den Nachrichten geschöpften Bildes mit dem in unsere Zeit herübergeretteten monumentalen Bau.

[1]) S. d. die ausführlichen Erörterungen weiter unten.

B. Archäologische Untersuchungen über die Geburtskirche.

Die literarische Überlieferung hat uns noch zuletzt die Geburtskirche in den allgemeinsten Umrissen schauen lassen, den Grundriß und ein Raumbild von ausgeprägter Form, freilich im einzelnen so völlig unbestimmt, so blaß und schemenhaft, wie nur immer eine Rekonstruktion auf Grund kaum zureichender historischer Daten sein kann. Nun harrt unser die reizvolle Aufgabe, diesem geschauten Bild die bestehende Geburtskirche gegenüber zu stellen, um unabhängig von den Angaben der Quellen den Stein zeugen zu lassen für die Einheitlichkeit der Konzeption in der ursprünglichen Plangestaltung des schöpferischen Meisters und sie in dem heute mannigfach verwahrlosten, aber immer noch herrlichen Bau aufzuzeigen.

1. Die Gesamtanlage der Geburtskirche.

Die Geburtskirche von Bethlehem, obwohl außerhalb des ursprünglichen Umfanges von Bethlehem auf einem Hügelplateau gelegen, das nach mehreren Seiten steil ins Tal abfällt, ist im Laufe der Jahrhunderte allmählich von fast allen Seiten mit Bauten so umzirkt worden, daß es schwer ist aus diesem Gewirr von Zugangsbauten, Schulen, Klöstern etc., die sich teilweise fest mit dem Mauerkörper der Basilika verbunden haben, diese selbst herauszuschälen.[1]) Lösen wir alle diese umgebenden Bauten los, so ergibt sich eine Kirchenanlage von ziemlich genau westöstlicher Orientierung.[2]) Die ganze Breite der Westseite nimmt eine in drei Kammern geteilte Vorhalle ein, es folgt ein oblonger, fünfschiffiger Langhausraum, vom Chorbau getrennt durch eine von drei Eingängen durchbrochene Mauer, dann ein Transsept mit halbrunden,

[1]) Einen guten Eindruck von dem heutigen Wirrsal gibt Bädeker-Benzinger, Palästina und Syrien 1904, S. 93, Harvey, Taf. 1.

[2]) Tobler a. a. O., S. 132: „Von Ost 15° Süd, nach West 15° Nord".

in seiner Achse liegenden Apsiden, endlich der eigentliche Chor, noch fünfschiffig, jedoch so, daß die äußeren Seitenschiffe mit je einem Joch, die inneren mit je zwei in einem einspringenden Winkel abschließen, während das Mittelschiff, vom Ansatz des Querschiffes an gegen den übrigen Chorraum um vier Stufen erhöht, in einer halbrunden Apside endet.[1]) Die Mauer, welche Querschiff und Chor vom Langhaus abtrennt, können wir sofort aus unserem Plan eliminieren; denn sie ist relativ jung.[2]) Andererseits verlangt jedoch unser Plan eine Ergänzung. Vor der Kirche dehnt sich ein weiter Platz aus, der mit Steinplatten gepflastert ist; es finden sich dort auch noch einzelne Säulenstümpfe und sonst Mauerreste, die einen dankenswerten Fingerzeig auf einst hier vorhandene bauliche Anlagen geben.[3]) In der Tat zeigten alte Pläne von Bernardino Amico und Pococke,[4]) daß hier ein zur Basilika gehöriges Atrium gestanden haben müsse. De Vogüé hat es in seinem schon mehrfach genannten, glänzenden Werk über die Kirchen des hl. Landes zuerst unternommen mit Hilfe der alten Pläne und der wenigen Baureste[5]) das Atrium zu rekonstruieren.[6])

2. Das Atrium.

Die Rekonstruktion de Vogüés bedarf einer Erläuterung in dem Punkte, daß er das Atrium gegen die Vorhalle zu mit einer Säulenseite abschließen läßt. Aus den Denkmälern und der Überlieferung können wir ganz bestimmte Normen über das Verhältnis des Atriums zur Kirche ableiten. Öffnet sich der monumentale Kirchenbau gegen das Atrium zu in einer Säulenstellung, so ist eine vierte Atriumsseite natürlich ausgeschlossen. Für die Grabeskirche ist z. B. ein Atrium mit drei Säulenhallen ausdrücklich bei Eusebius (*V. Const. III, 35*) bezeugt; es wäre möglich, daß sie eine offene Vorhalle

[1]) S. de Vogüé a. a. O., pl. II; Cabrol, Dictionnaire fasc. XIII, S. 568, f. 1428 u. o.

[2]) Im Jahre 1842 durch die Griechen (d. h. Russen) eingezogen, nach der Behauptung Bädeker-Benzingers, S. 94; Tobler dagegen führt Zeugnisse an (a. a. O., S. 82, A 4), nach denen die Mauer wenigstens seit dem Anfange des XVI. Jahrh. bestand.

[3]) S. Kondakoff a. a. O., Taf. 53.

[4]) Weitere ältere Zeugnisse und Pläne angegeben bei Tobler a. a. O., S. 79, A 3 und A 4.

[5]) Sie sind in dem Plane durch dunklere Färbung angegeben, ein gutes Stück der nördlichen Grundmauer, ein kleineres der südlichen, die südwestliche Ecke, drei Säulenbasen der nördlichen Säulenseite.

[6]) Über Gestalt, Ausdehnung etc. des Atriums bringt das englische Werk die erwartete Aufklärung nicht.

gehabt hätte. Das vierseitige Atrium kommt in zwei Typen vor: entweder die Kirche hat keine Vorhalle (im Sinne von Narthex) und die vierte Atriumsseite dient als solche,[1]) oder die Kirche besitzt eine geschlossene Vorhalle. Dabei ergibt sich aber eine mehr ästhetische als bautechnische Schwierigkeit. Denn da die Dachseiten des Atriums nach innen abgewalmt sind und die Vorhalle auch in der Regel mit einem Pultdach an die Fassade anschneidet (die syrische Turmvorhalle scheidet hier aus), so fällt der Blick vom Atrium aus entweder auf ein übermäßig langes Pultdach oder auf zwei nur durch eine schmale Stufe getrennte übereinander ansteigende Pultdächer: beides muß unangenehm wirken. Dem ist nur dadurch zu entgehen, daß der Narthex zu viel bedeutenderer Höhe aufsteigt als das Atrium. Diese Lösung bietet z. B. die Sophienkirche von Kpl, sie ist aber auch anzunehmen für die Basilika von Tyrus aus den Worten des Eusebius.[2]) Da ferner die Basilika zu Tyrus auch ein vierseitiges Atrium besaß,[3]) können wir sie hierin durchaus mit der Geburtskirche vergleichen, deren Atrium vierseitig war (s. o. τετράστοον unter Sophronios). Ein Blick auf die heutige, freilich überaus häßliche, weil verwahrloste Fassade[4]) zeigt, daß die letztere Lösung gewählt wurde.

Damit sind wir schon in die Erörterung zur Frage des Atriums eingetreten. „Im Osten war das Atrium nicht Regel, sondern Ausnahme." So lehrt V. Schultze.[5]) In einer Anmerkung erfahren wir, wo sich diese Ausnahmen finden: das ist in Thessalonich, in Tyrus, in Bethlehem, in Lykien, in Oberägypten, in Pamphylien je ein Beispiel.[6]) Nun haben aber schon die neueren Expeditionen nach Kleinasien, deren Resultate durch das vielbesprochene Buch von Strzygowski, „Kleinasien ein Neuland", aller Welt bekannt geworden sind, weitere Korrekturen gebracht; die Kirche auf der

[1]) Beispiele: die alte Peterskirche, die Paulskirche, die Klemensbasilika in Rom.

[2]) H. e. X, 4, 41 (Schwartz, II, 2, S. 874f.): „Ἀλλὰ γὰρ καὶ τὴν τούτων ὑπερβαλοῦσαν παραμειψάμενος, πλείοσιν ἔτι μᾶλλον τοῖς ἐνδοδάτῳ προπύλοις τὰς . . . παρόδους . . . ἐποίει". S. Schultze, Archäologie der altchr. Kunst, München 1895, S. 79. Die bedeutendere Höhe bezieht sich entweder auf das Atrium oder die äußere Vorhalle.

[3]) Nach Eus. h. e. X, 4, 39 (Schwartz, II, 2, 874): „τέτταρσιν ⟨μὲν⟩ πέριξ ἐγκαρσίοις κατεκόσμησεν στοαῖς".

[4]) S. Kondakoff a. a. O., T. 53, Harvey, Taf. 5.

[5]) A. a. O., S. 51.

[6]) Warum das Atrium der Grabeskirche nicht genannt ist, das ebensogut durch Eusebius (V. Const. III, 35, Heikel, S. 97) bezeugt wird wie das von Tyrus, ist nicht einzusehen.

kleinen Agra von Pergamon (S. 46, Abb. 30), ferner die Basilika von Gülbagtsche am Golf von Smyrna (S. 49, Abb. 35) haben beide Atrium und Narthex. Neue Funde können den Gegenbeweis täglich verstärken. Allein wir können auch so noch weiter kommen.

Literarische Nachrichten teilweise allgemeiner Art, ohne Beziehung auf bestimmte Kirchenbauten, geben uns die Sicherheit, daß das Atrium im Osten in der regelmäßig durchgeführten Kirchenanlage mindestens ebenso häufig war wie im Westen. In die Reihe dieser Beweise gehört in erster Linie das in syrischer Sprache erhaltene und wahrscheinlich auf syrischem Boden entstandene (s. o.) *Testamentum D. N. J. Chr.*; da steht unter dem Kapitel de constitutione ecclesiae: „*Intra atrium sit aedes baptisterii*“;[1]) also hier eine ganz allgemeine Vorschrift, die das Vorhandensein eines Atriums voraussetzt und die naturgemäß von der geschichtlichen Wirklichkeit abstrahiert ist, aber auch umgekehrt wieder beeinflussend wirken wollte. Hierher gehört auch das in den Legenden der hl. Pelagia[2]) erwähnte Atrium der Kirche des hl. Julianus in Antiochien, wo das Taufbassin „ἐν τῇ αὐλῇ τῆς ἐκκλησίας“ war. Eine andere große Reihe indirekter Zeugnisse gewinnen wir ferner dadurch, daß wir von der Sitte der altchristlichen Zeit gut unterrichtet sind, in den Atrien der Kirchen einen Brunnen aufzustellen, der zu symbolischen Waschungen diente. Das erste klassische Zeugnis gibt uns Eusebius[3]) für die Kirche in Tyrus, ein weiteres wichtiges Sokrates[4]) von der Kirche des hl. Akakios zu Kpl; endlich ist durch zahlreiche Zeugnisse aus Chrysostomus die Allgemeinheit dieses Brauches verbürgt.[5]) Chrystomus hätte nie so sprechen können, wenn das Atrium nicht ganz allgemein bekannt und verbreitet gewesen wäre, so daß es also gerade im Osten viel eher Regel als Ausnahme, wenigstens in altchristlicher Zeit, ist.

Daß schon hierdurch stark an der Dehioschen Ableitung des christlichen Kirchengebäudes vom römischen Wohnhaus gerüttelt wird, bedarf keiner Hervorhebung. Die ganze Frage muß heute unter einem völlig anderen Gesichtswinkel betrachtet werden, als sie Dehio und noch Schultze und Kraus betrachten konnten. Das

[1]) S. Kaufmann a. a. O., S. 151.

[2]) Usener, Bonn 1879, S. 6, 29.

[3]) H. e. X, 4, 39, Schwartz, II, 2, 874.

[4]) H. e. II, 38.

[5]) S. d. Bingham, *Origines ecclesiasticae* or the antiquities of the christian church, London 1843, S. 403 f.; da z. B. eine so charakteristische Stelle wie hom. 57: „Τὰς κρήνας εἶναι ἐν ταῖς αὐλαῖς τῶν εὐκτηρίων οἴκων νενόμισται“.

Atrium ist ein wesentlicher Bestandteil der hellenistischen[1]) oder griechisch-römischen[2]) Basilika, wenigstens zu Anfang. Deren Verbreitungsgebiet ist hauptsächlich die Mittelmeerküste, aber ohne daß sie darauf beschränkt ist.[3]) Nehmen wir nun auch einmal an, Rom habe wirklich die christliche Basilika aus dem Wohnhaus entwickelt, so könnte diese Entwicklung gerade in Rom und in Italien wegen der gesetzlichen Einschränkungen des Christentums nur unter dem Schutze des Geheimnisses sich vollzogen haben; eine monumentale Lösung, die zu kanonischer Geltung hätte gelangen können,[4]) konnte in Rom nicht vor 313 auftreten. Wie will man es sich nun erklären, daß im ganzen Gebiete des Weltreiches, und zwar zuerst im Osten, — die Basilika von Tyrus vom Jahre 314 — der christliche Kirchenbau als ausgebildeter Gruppenbau sofort auftrat, als die Kirche die Freiheit erhielt?

Für diese Hypothese bildete die Gleichheit des Namens für einen wichtigen Teil im Komplex des römischen Wohnhauses wie in der christlichen Kirche ebenso einen verführerischen Ausgangspunkt wie für die Hypothese von Leon Battista Alberti der Name Basilika. Allein hier tut erst einmal eine mehr philologische Orientierung not. Das Wort „*atrium*“ selbst hat noch keine recht befriedigende Erklärung gefunden.[5]) Wie dem auch sein mag, ursprünglich war das Atrium der Hauptraum des altitalischen Wohnhauses[6]) und man nannte wohl das ganze Haus *a potiore parte* Atrium. Beim Übergang von der offenen Bebauung, die auf dem Lande die Regel ist, zur geschlossenen Bebauung in der Stadt wurde es zur Lichtgewinnung notwendig, das Atrium oben zu öffnen, wodurch erst die Form entstand, an die wir bei dem Worte zunächst denken.[7])

---

[1]) S. Strzygowski, Kleinasien, S. 183, Ch. Diehl, Manuel d'art byzantin, S. 26, 85 f.

[2]) S. Bréhier, Les basiliques chrétiennes, Paris 1907, S. 11 u. 13.

[3]) Bréhier sagt (S. 11): „La basilique gréco-romaine ou comme on l'appelle souvent, la basilique latine parait avoir été le type d'église le plus répandu dans le monde chrétien. On le trouve même au fond de l'orient à côté des types indigènes“.

[4]) Es gab aber gar keinen Kanon.

[5]) Die Römer leiteten es bekanntlich gerne von der etruskischen Stadt Atria ab (Varro ling. 5, 161, Paul. Fest. 13 s. Thes. l. l. II, 1906, S. 1101 ff.), weil es dort zuerst aufgekommen und dann nach Rom übertragen worden sei; bei Servius findet sich die Ableitung von „*ater*“ (Aen. 1, 726); er sagt: „*ibi* (d. h. im Atrium) *et culina erat, unde atrium dicta est, atrum enim erat ex fumo*“.

[6]) S. Mau, Pompei, Leipzig ²1908, S. 257.

[7]) Die verschiedenen Lösungen s. Vitruv VI, 3, 1 u. 2.

Durch das Eindringen des griechischen Peristyls in das römische Wohnhaus wurde das Atrium aus seiner zentralen Stellung verdrängt, die Wohngemächer konzentrierten sich mehr um ersteres und letzteres wurde zum Repräsentationsraum.[1])

Auf der anderen Seite müssen wir nun die Entwicklung des Wortes αἴθριον ins Auge fassen: αἴθριον = area bedeutet zuerst nichts weiter als den freien, von der Sonne beschienenen Platz, bald aber speziell den eingehegten, namentlich aber den von ringsum laufenden Säulenhallen umschlossenen Platz.[2]) Die zwei wichtigen Teile des Hofes sind also einerseits die ringsum führenden Säulenhallen, andererseits der offene Mittelraum. Es ist nun ein gewöhnlicher Weg, daß metaphorisch bald der eine, bald der andere Hauptteil für das Ganze gesetzt wird; so findet sich die Bezeichnung τετράστοον und *porticus* für Hof, so muß auch αἴθριον und *area* angewandt worden sein.[3])

Nun muß spätestens im Laufe des II. nachchristlichen Jahrhunderts, — das zugleich als das Jahrhundert der intensivsten Sprachmengerei charakteristisch wäre —, die Gleichsetzung von *atrium* und αἴθριον erfolgt sein, was um so leichter war, als schon seit der Zeit Vitruvs das Peristyl in unaufhaltsamem Vordringen war und das alte Atrium im besten Falle gezwungen hatte sich ihm anzugleichen; damit war es vielfach zum Innenhof mit ringsum laufenden Säulenhallen geworden.[4]) In anderen Fällen, wo ein Nebeneinander von Atrium und Peristyl nicht möglich war, mußte das Atrium verschwinden und sein Name wurde frei für andere Verwendungen. Einen höchst erwünschten Beleg für diese Auffassung bringt eine Inschrift (Bull. d. corr. hell. XI, 165)[5]); hier

[1]) S. Mau in Pauly-Wissowas Realenzyklopädie, II, 2, S. 2147.

[2]) So Lucian, Anach. c. 2: „ἐν τῷ αἰθρίῳ τῆς αὐλῆς" cfr. Plin. ep. 2, 7, 14: „*porticus ..., quibus parvola sed festiva area includitur*".

[3]) Für *area* mag angeführt werden Macrob. zu Varro *sat.* 3, 4, 2: „*delubrum, in quo praeter aedem sit area*", wo das Gesamtheiligtum durch *delubrum* bezeichnet wird, das einen Tempel (*aedes*) und einen Hof (*area*) umfaßt; für αἴθριον entnehmen wir den Beleg aus Flavius Josephus, Arch. Jud. 3; 6, 2, wo er von dem Bau der Stiftshütte spricht: „Πρῶτον μὲν αἴθριον διαμετρησάμενος ... κάμακας ἔστησεν; 3; 6, 3: ὁ μὲν τοῦ αἰθρίου περίβολος τοῦτον τὸν τρόπον ἦν διακεκοσμημένος; 3, 8, 6 ... ἔθυεν ἐν τῷ τῆς σκηνῆς αἰθρίῳ": in dieser letzten Stelle ist der Hof um die Stiftshütte sicher mit αἴθριον bezeichnet.

[4]) Man vgl. Vitruv, De arch. VI, 8, 3: „*ruri autem pseudo-urbanis statim peristylia, deinde tunc atria habentia circum porticus pavimentatas spectantes ad palaestras et ambulationes*".

[5]) Die Inschrift aus Lagina-Stratonike in Karien, deren Kenntnis ich Herrn Prof. Wolters verdanke, lautet: „Ἱερεὺς ὁ ἐξ ἐπαγγελίας Τιβ. Φλά [βιος Στρατοκλέους

begegnet uns das unverkennbare Lehnwort ἄτρειον = atrium. Da nun ein Gymnasium am allerwenigsten ein Atrium im älteren Wortsinne gehabt haben kann,[1]) so ergibt sich hier unfehlbar *atrium* = αἴθριον. Die Verwendung dieses Lehnwortes kann nun aber mit fast völliger Sicherheit gegen das Ende des II. Jahrh. p. Chr. gesetzt werden; denn die Priesterfamilie der *Tiberii Flavii* blühte in Lagina im Zeitalter der Antoninen.[2]) Den Abschluß dieses Prozesses zeigt uns Fest. p. 13 (aus dem III. Jahrh.), wenn er sagt: „*Atrium est genus aedificii ante aedem, continens mediam aream, in quam collecta pluvia descendit.*“ Eine Reihe von interessanten Gleichsetzungen mit griechischen Begriffen findet sich dann in der Vulgata.[3]) Hier ist jede Art von Hofraum mit *atrium* bezeichnet; so findet auch Augustinus keinen Anstoß selbst den rings um ein Gebäude laufenden Hof *atrium* zu benennen, wenn er von dem Hofe der Stiftshütte spricht.[4]) Atrium ist also die alleinige oder wenigstens die Hauptbezeichnung für jeden wie immer gestalteten Hof geworden, es ist gleichbedeutend mit dem griechischen Wort αὐλή.[5]) Da diese Entwicklung schon im III. Jahrh. ihren Abschluß erreicht hatte, wäre es geradezu unverständlich, wenn der Name „*atrium*“ nicht auf den Vorhof der christlichen Kirchen angewandt worden wäre; um so weniger aber darf man dann, durch das Wort veranlaßt, irgend eine Verbindung mit dem altitalischen Wohnhaus suchen und mit Dehio behaupten.

Wenn man nun fragt, woraus überhaupt die Verbindung des altchristlichen Atriums mit der christlichen Basilika zu erklären ist, wird man nicht mit einem Anhänger Dehios[6]) sagen: „Die Vorhalle endlich der späteren Basilika mit ihrem Kantharus (Brunnen) wird allein durch die Anlage des römischen Hauses verständlich“

Μένανδρος Κυρείνα] . . . Ἱέρεια τὸ β΄ Φλ[αβία Λεοντίς . . .] . . . [. . . ἐποίησ]αν σὺν παντὶ τῷ κόσμῳ τὸ ἄτρειον τοῦ ἄνω γυμνασίου . . .“

[1]) Man vgl. Vitruv VI, 10, 1: „*Atriis Graeci, quia non utuntur, neque aedificant*“ d. h. in den Wohnhäusern. [2]) S. Bull. ebd. S. 381.

[3]) II. Makk. 4, 46: „εἰς τι περίστυλον *in quodam atrio*“, Mark. 14, 54: „εἰς τὴν αὐλὴν τοῦ ἀρχιερέως *usque in atrium summi episcopi*“; Mark. 14, 66: „ἔξω εἰς τὸ προαύλιον *foras ante atrium*“; (αὐλὴ = *atrium*, προαύλιον = *ante atrium*); Mark. 15, 16: „ἔσω τῆς αὐλῆς ὅ ἐστιν πραιτώριον (*duxerunt eum*) *in atrium praetorii*“.

[4]) *Quaest. hept.* 2, 177, 9: „*de atrio loquitur, quod circumponendum est tabernaculo*“.

[5]) *Aug. quaest.* 2. 177, 9: „*Quam illi appellant* αὐλήν, *nostri aulam vocaverunt*; *sed jam non atrium isto nomine sed domus regia significatur in latina lingua, apud Graecos autem atrium*“.

[6]) Ad. Matthaei, Deutsche Baukunst im Mittelalter, Leipzig 1904; Aus Natur und Geisteswelt, 8, S. 24.

und damit das Atrium und die Basilika aus demselben Raume des alten römischen Wohnhauses ableiten, sondern man kann auf die Naturgemäßheit als erstes Moment hinweisen: das Heiligtum kann mit viel größerem Recht als irgend ein Privathaus oder Palast Schutz vor dem profanen Lärm der Straße für sich beanspruchen.[1]) Das Natürlichste wiederum ist die Anlage des Heiligtums inmitten eines weiten Hofes, wie es der Fall war z. B. bei der Stiftshütte, dem salomonischen Tempel und einer Reihe von heidnischen Tempeln (s. auch Sybel II, 291); allein der Raummangel einerseits, der in Städten besonders fühlbar wurde, die Kostspieligkeit einer monumentalen Durchführung andererseits beschränkte den Hof sowohl bei Profanbauten wie bei sakralen Anlagen auf den Vorhof, der seinen Zweck noch vollkommen erfüllte, weil er das Gebäude von der Straße isolierte und seinerseits als selbständig bedeutsames Glied (nicht etwa als Einschrumpfung eines wahren, ursprünglichen Hofes) empfunden werden konnte, da er die allmähliche Hinführung vom lauten Wirrwarr der weltlichen Geschäfte zur weihevollen Stille des Heiligtums wirksam vermittelte. So ist z. B. der Vorhof der ägyptischen Tempel aufzufassen, so auch der Altarhof vor dem großen Jupitertempel von Baalbek, um nur einen aus griechisch-römischer Zeit zu nennen. Daß man hierbei auch aus reiner Freude an der ästhetisch wertvollen Form über das praktische Bedürfnis hinaus Vorhöfe baute, erkennt man daran, daß auch Basiliken, die doch eigentlich ihrem Zweck entsprechend die unmittelbare Verbindung mit der Straße suchen sollten, sich einen umsäulten Vorhof vorlegten.[2]) Darum ist es auch prinzipiell verfehlt, bei dem Atrium altchristlicher Kirchen an die am Forum gelegenen Basiliken zu denken und aus ihnen das Atrium sich zu erklären. Das Forum ist nur ein gemeinsamer Hof für viele Gebäude, die sich um ihn gruppieren müssen. Für den gemeinsamen Hof ist aber Voraussetzung der einzelne Hof und dieser hat in monumentaler Ausgestaltung seinen selbständigen Typus.[3]) Aus dem Brauche der

[1]) So gibt auch Vitruv die Anweisung (1, 7, 9): „*Templis areae sunt distribuendae*“ und wir lesen z. B. *Liv.* 1, 38, 7 von einer *area ad aedem ... Jovis*, ebd. 2, 41, 11 von einer *area ante Telluris aedem* u. ö.

[2]) S. Mau in R. E. III, 1, S. 93 z. B. das ἐξάερον des Καισάριον in Antiochia (Malal. p. 287) eine *basilica cum hypaethro* in Abdera in der Baetica (C. I. L. II, 1979) ferner die Basiliken von Benevent (C. I. L. IX, 1596), von Tagifulae (ebd. 2557), von Verona (V, 3446), von Constantine (VIII, 7037 f.), so auch die von Gordian geplanten Anlagen (Hist. Aug. 32).

[3]) *Serv. Aen.* 3, 54: *aula ... proprie dicitur, quae concluditur porticibus quattuor.*

Zeit also, von dem uns die obigen Angaben nur ein fragmentarisches Bild geben können einerseits, aus der Naturgemäßheit und den speziell christlichen (praktischen und ästhetischen) Zwecken erklärt sich das Atrium der altchristlichen Kirchen. Aber die Gründe, die schon in weit vorausliegenden Zeiten zur Beschränkung des ringsum isolierten Hofes auf einen Vorhof geführt hatten, waren auch später wirksam dahin, daß man das Atrium schließlich auf die hintere Querhalle beschränkte[1]) und endlich tritt gar nur noch ein viersäuliges Tabernakel vor die Türe.[2])

Wie schon aus früher herangezogenen Texten zum Teil hervorgegangen ist, diente das Atrium verschiedenen rituellen Zwecken. Stätte für den Taufvollzug war es vielleicht zuerst allgemeiner, aber immer häufiger wird der Bau eigener Baptisterien. Dann war es der Aufenthalt für bestimmte Klassen von Büßern und Katechumenen,[3]) endlich und das trifft auch zweifellos für Bethlehem zu, nahm es einen Brunnen für symbolische Waschungen auf. Der Plan von Bernardino Amico[4]) und nach ihm der von de Vogüé machen drei Zisternen innerhalb des Atriums ersichtlich, die wohl das Regenwasser sammelten zur Speisung des Brunnens. Die Frage, ob jemals das Atrium der Geburtskirche dem Taufvollzuge gedient habe, läßt sich nicht entscheiden; unmöglich ist es nicht. Etwas zu ihrer Klärung kann der hitzige Streit beitragen, der zwischen Hieronymus und dem Bischof Johannes von Jerusalem tobte. Das Kloster von Bethlehem hatte damals, in den neunziger Jahren des IV. Jahrh., vierzig Katechumenen; Johannes taufte sie selbst nicht und verbot auch den Priestern seiner Diözese sie zu taufen, so mußten sie zum Bischof Dionysios von Diospolis geschickt werden. Dazu sagt Hieronymus[5]): „*Et certe quinque presbyteri erant in monasterio (sc. Bethlehem), qui suo jure poterant baptizare, sed noluerunt quidquam contra stomachum tuum facere.*“ Daraus scheint hervorzugehen, daß unter normalen Verhältnissen auch in

[1]) Entweder schon beim Bau, oder dadurch, daß die übrigen Teile zerstört wurden, so bei vielen römischen Kirchen z. B. bei San Lorenzo fuori le mura; s. Beissel, Altchristl. Kunst, S. 65, Abb. 4, 5.

[2]) So bei San Prassede und San Clemente in Rom, s. d. auch Ch. Diehl a. a. O., S. 406.

[3]) S. Schultze a. a. O., S. 50 f.

[4]) Trattato delle piante et imagini de sacri edificii di Terra Santa, Firenze 1626 T. 1.

[5]) *Lib. adv. Joh. Hierosolymit. Migne, lat. 23 col. 393.*

Bethlehem — und dann wahrscheinlich im Atrium der Geburtskirche — getauft werden konnte.[1])

3. Der Narthex.

Durch ein nicht einmal mannshohes Pförtchen tritt man in den dunkeln Narthex; er hat nach dem Atrium am meisten gelitten, die heutige Einwölbung ist nicht ursprünglich, ihre Zeit ist nicht bestimmt; unter ihrer ungewohnten Last weicht die Frontmauer merklich aus (s. Harvey, S. 2). Der Narthex ist durch Zwischenmauern in drei Kammern zerlegt. Diese Teilung kann dem Prinzip nach als eine ursprüngliche betrachtet werden, viele Kirchen des syrischen[2]) und kleinasiatischen[3]) Typus weisen sie auf. Die heutige Einteilung finde ich bei Pococke,[4]) Bernardino Amico,[5]) bei Tobler,[6]) bei de Vogüé[7]) und Hübsch[8]) jeweils verschieden angegeben.[9]) Aber wenn man auch annimmt, daß die einen in der Grundrißzeichnung schematisiert, die andern unrichtig gemessen haben, so macht es doch der sonst unerklärbare Wirrwarr der Pläne und auch die jetzige, jeder Symmetrie bare Anordnung notwendig, eine nachmalige Änderung der ursprünglichen Grundrißdisposition anzunehmen.[10])

Auch hier ist eine kleine Auseinandersetzung notwendig.

[1]) Interessant ist es, daß die von de Vogüé beobachtete Säulenbasen auch heute noch existieren, freilich nicht mehr an ihrem alten Platze. Bei Harvey, Taf. 5, 3 sind zwei Säulenbasen an der Ecke eines wuchtigen Widerlagers vor dem Narthex zur Linken des Eingangs sichtbar, als Hockstühle verwendet; sie bestehen aus Plinthe, flachem unteren Wulst, tief eingezogener Hohlkehle, gar nicht ausladendem oberen Wulst und zeigen so vollständig gleiche Proportionsverhältnisse mit den Säulen des Innern (s. u.).

[2]) So die Kirchen von Suweda, Turmanin, Kalb-Luseh, s. Holtzinger, Altchristl. und byz. Baukunst im Hdb. der Architektur II, 3, 1, [3]1909 Leipzig, S. 115 ff.

[3]) S. Strzygowski a. a. O., S. 56, 58, 62; ferner die Kirche von Apamea Kibotos und die meisten Kirchen von Binbirkilisse.

[4]) Beschreibung des Morgenlandes, Erlangen 1754, II, 25, T. 4.

[5]) A. a. O., T. 1.

[6]) A. a. O., angehängtes Kärtchen.

[7]) A. a. O., pl. II.

[8]) Die altchristl. Kirchen, Karlsruhe 1858—63, Taf. 5, 3.

[9]) Die ganz falsche Angabe im Bädeker von 1875 ist in der neuen Ausgabe von 1904 richtig gestellt; dieser gibt wie Harvey, Taf. 1 den heutigen Zustand.

[10]) Heute dient nur mehr der mittlere Teil als Vorhalle, der nördliche Teil ist von dem anstoßenden Franziskanerkonvent, der südliche von dem Armenierkloster in Besitz genommen und durch eine Zwischendecke geteilt.

Holtzinger[1]) möchte neben dem Chorbau auch den Narthex von dem für ihn sicherstehenden justinianischen Umbau herleiten,[2]) weil er das Auftreten von Atrium und Narthex für „echt byzantinische Sitte" hält. Demgegenüber ist zunächst auf die Beschreibung der Kirche von Tyrus durch Eusebius (s. o.) zu verweisen, wonach die Kirche neben dem Atrium eine innere Vorhalle d. h. eben einen Narthex besaß, ferner auf die schon mehrfach angezogenen Vorschriften des Testamentum D. N. J. Chr., das zuerst vom Atrium spricht: „*Intra atrium sit . . .*" dann weiter sagt: „*Habeat ecclesia aedem catechuminorum, quae sit etiam aedes exorcizandorum, neque dicta aedes separata sit ab ecclesia i. e. ab aede sacra, cum necesse sit, ut (catechumini) eam ingredientes et in ipsa stantes audiant lectiones, cantica spiritualia et psalmos.*" Es besteht gar kein Zweifel, daß hierunter der Narthex zu verstehen ist. Auch kann auf die oben erwähnten kleinasiatischen Beispiele hingewiesen werden. Daraus folgt, daß die Verbindung von Atrium und Narthex nichts spezifisch und „echt" Byzantinisches ist.[3])

4. Langhaus.

Von dem mittleren Raume des Narthex führt eine Türe in das Innere des Langhauses. Beim Eintritt in das Hauptschiff bemächtigt sich unser ein zwiespältiger Eindruck: in dem lichtdurchfluteten Langhaus, zwischen den vier Reihen der sich für den Blick rasch verdichtenden Säulen drängt es Auge und Fuß unaufhaltsam vorwärts, bis man sich plötzlich von der in der Architravhöhe des Mittelschiffes abschließenden modernen Quermauer roh zurück-

[1]) Die altchristliche Architektur in systematischer Darstellung, Stuttgart 1889, S. 23.

[2]) In der Anmerkung stellt hier H. die falsche Behauptung auf, Eutychius spreche in seinen Annalen von einer Restaurationstätigkeit Justinians, während er doch tatsächlich von einem Niederreißen der alten kleinen Kirche und einem Neubau spricht.

[3]) Man kann an die niedrigeren Vorhallen etwa der pompejanischen Basilika (s. Springer, Handbuch I., 320) oder der Maxentiusbasilika in Rom, ebd., S. 457, als Analogieerscheinungen denken, aber eine generelle Gleichsetzung des Narthex mit dem Chalcidicum ist deshalb nicht geraten, weil der Begriff des Chalcidicums selbst noch recht ungeklärt ist, s. Mau in Pauly-Wissowas R. E. III, S. 2039 ff., auch über die Rekonstruktionen. Dagegen findet sich eine dreigeteilte Vorhalle ganz im Sinne unseres Narthex in dem syrischen Heiligtum des IV. Jahrh. auf dem Janiculus, das jüngst durch die Franzosen ausgegraben worden ist (s. Comptes rendus de l'Académie des inscript. et belles-lettres 1909, S. 617 ff. mit Plan).

gestoßen fühlt; es ist ein barbarischer Eingriff in den Baugedanken dieser einzigartigen Basilika.

Das Langhaus ist ein rechteckiger, in der Mitte überhöhter Säulensaal von 26,3 m Breite und etwas größerer Länge. Vier Säulenreihen teilen ihn in fünf Schiffe von ungleicher Breite: das Mittelschiff ist 10,4 m breit, das erste Seitenschiff 4,20 m, das äußere 3,73 m, die Maße von Achse zu Achse gerechnet.[1]) Auf je zehn Säulen, einer Halbsäule und einem Pfeiler ruhen Hochwand und Decke des Mittelschiffes, je elf Säulen und eine Halbsäule tragen Architrav und Decke der Seitenschiffe. Über die Einzelgliederung s. weiter unten. Die Hochwand mit größeren Mosaikresten aus mittelbyzantinischer Zeit hat nach oben keinen krönenden Abschluß, die Querbalken der Decke schneiden einfach in sie ein; doch liegt keine geschlossene Decke vor, sondern ein offener Dachstuhl. Durch die dankenswerte Nachricht bei Sophronios (s. o.) ist es entschieden, daß der offene Dachstuhl wenigstens in der Geburtskirche nicht ursprünglich ist, sondern daß eine prachtvoll geschmückte Lacunariendecke einen harmonischen Zusammenklang bildete mit dem dekorativ so reich ausgestatteten Innenraume.[2]) Die letzte Eindeckung fand, wie es scheint, im Jahre 1672 statt.[3]) In den Seitenschiffen liegt die Balkendecke unmittelbar über dem Architrav.

5. Der Chorbau.

Querschiff und Chor, für sich genommen und in ihrem Verhältnis zum Langhaus, sind das Problem der Probleme bei der Geburtskirche; aus der Grundrißdisposition allein schloß man, daß der Chorbau ein nicht organisches, zentralisierendes Anschiebsel an den allerdings konstantinischen Langhausbau sei. Dabei mußte auch die späte Anekdote des Eutychios — und diese unrichtig wiedergegeben — herhalten um die Aufstellung quellenmäßig zu stützen.

Hübsch ist meines Wissens unter den deutschen Kunsthistorikern

[1]) Nach de Vogüé a. a. O., S. 57 f.

[2]) In der Frage des offenen Dachstuhles sind die Meinungen noch geteilt, aber die Mehrzahl der Kunsthistoriker bejaht die Frage im Sinne des ursprünglichen Vorkommens, so Dehio und Bezold, Kirchl. Bauk. d. Abendl., I, 107; Kraus, Gesch. d. christl. Kunst, Freiburg 1896, I, 292; Riegl, Zur Entstehung der altchristl. Basilika, Jahrb. d. kk. Zentralkommiss. f. Erforschung und Erhaltung d. Kunst- und hist. Denkm., N. F., I, 1903, S. 208; Schmarsow, Grundbegriffe der Kunstwissenschaft, Leipzig u. Berlin 1905, S. 217; Holtzinger, Die altchristliche Architektur, S. 54. Den offenen Dachstuhl erklärt Sybel aus späterer Verarmung.

[3]) S. Tobler a. a. O., S. 120 f.

der erste, der die Behauptung aufgestellt hat, die Geburtskirche sei justinianeisch, der aber zugleich durch seine unsichere Stellungnahme viele Schuld an der späteren Unklarheit trägt.[1])

Genauer gefaßt ist das Urteil von Dehio und Bezold.[2]) Eine Begründung gibt Dehio gegenüber der mit Gründen wohlgestützten These von de Vogüé ebensowenig wie für den Ausspruch (S. 72): „Die Querschiffe der Demetriuskirche von Thessalonich und der Marienkirche von Bethlehem (T. 17, 7) gehören einem durchaus anderen Formgedanken an als die römischen."

Auf diesen Spuren geht auch Holtzinger.[3]) Seine Ansicht und auch teilweise deren Begründung haben wir schon oben kennen gelernt; wir führen nunmehr kurz alle seine Gründe an; es sind der zentralisierende Grundriß der Chorpartie, das Urteil Dehios, die arabischen Annalen des Patriarchen Eutychios und der angeblich „byzantinische" Narthex. Ziehen wir davon die nichts beweisenden Gründe ab, so bleibt nur der zentralisierende Chor. Darauf kommt er noch einmal zurück in dem Abschnitt, wo er von der Apsis trichora spricht (S. 81 f.): er führt die triapsidale Anlage, die kleeblattartige Gruppierung dreier Apsiden auf die Bedürfnisse des Sepulkralbaues zurück;[4]) dann spricht er von der literarisch bezeugten Apsis trichora der Felixbasilika in Nola, aber die Geburtskirche schließt er aus.[5]) In seinen Ausführungen ist eine Begründung ge-

[1]) Er schreibt, Textband S. XXVII: „Ferner steht noch ziemlich gut erhalten die Kirche der Geburt von Bethlehem, welche durch Justinian im VI. Jahrh. von Grund auf neu aufgeführt wurde. Dieser Bau mußte später teilweise erneuert werden, doch dürften nach den bekannt gewordenen Aufnahmen zu urteilen, alle Hauptteile wenigstens noch der justinianeischen Zeit angehören. Dr. Sepp (Jerus. u. d. hl. Land) ist der Ansicht, welche mir die neuesten photographischen Bilder des Innern zu bestätigen scheinen, daß dieser Bau sogar noch der konstantinischen Periode angehöre .... Die reiche und noch streng klassische Ziergliederung weist hinter die justinianeische Zeit zurück". Nichtsdestoweniger setzt er im alphabetischen Ortsverzeichnis und im chronologischen Verzeichnis die Kirche in die justinianeische Bauperiode.

[2]) A. a. O., S. 94: „Um des Gegensatzes willen (zu den Querschiffen in Gallien) interessant ist ein Seitenblick auf die Marienkirche in Bethlehem (Taf. 17, 7): daß das Langhaus noch der Bau Konstantins sei, finden wir ganz glaublich, der Quer- und Chorbau dagegen kann nicht älter als justinianeisch sein; es ist ein an die alte Basilika angehängter Zentralbau und demgemäß das Transsept mit seinen Apsidenschlüssen zu beurteilen".

[3]) Die altchristl. Architektur, Stuttgart 1889, S. 23 ff.

[4]) Er sagt: „Es ist eine der Gattung der Zentral- und Gewölbebauten angehörige Form, die in Verbindung mit dem Basilikalbau leicht wie ein unorganisches Anhängsel erscheint".

[5]) „Der Ostteil der Basilika in Bethlehem mit seinem in Apsiden endigenden Querschiff darf nicht hierher gezogen werden, da die ganze östliche Partie des

geben, wenn auch eine widerspruchsvolle. Denn wenn er oben sagt, daß die Apsis trichora bei der Basilika leicht als unorganisches Anhängsel erscheine, aber schon aus dem Anfang des V. Jahrh. (401—403) eine solche Basilika kennt, so hat er kein Recht die Geburtskirche wegen ihres triapsidalen, zentralisierenden Chores der Bauzeit Justinians zuzuweisen und so ist genau genommen von seinen Gründen keiner stichhaltig. Seinen damaligen Standpunkt hält er noch heute fest.[1])

Der letzte, der sich vorbehaltslos auf denselben Standpunkt stellt, ist V. Schultze.[2])

Nur vorsichtige Referate geben Kraus,[3]) ferner Sybel[4]) und Kuhn.[5])

Fast allen diesen so sicher vorgetragenen Erörterungen zur Frage der Geburtskirche ist ein Mangel deutlich anzusehen: wenn sie nicht auf die Autorität eines Vorgängers hin einfach weitergegeben sind, so gehen sie sicher nur auf die Betrachtung des Grundrisses zurück, und zwar auf eine flüchtige Betrachtung; ein so wichtiger Umstand wie die Fortführung der Seitenschiffe über das Querschiff hinaus hätte nicht übersehen werden dürfen. Keiner von allen aber[6]) hat die architektonischen Details, etwa bloß die Säulenkapitelle, der als verschieden hingestellten Teile geprüft und miteinander verglichen; sonst wäre die Behauptung überhaupt nicht aufgestellt worden. Sie durften aber auch nicht den durchaus ernst zu nehmenden Spezialforscher de Vogüé (der freilich gerade keine Ansicht des Querschiffes gab, die am meisten beweisend ist) und seine Ausführungen einfach unbeachtet lassen. Die Widerlegung dieser Aufstellungen soll auf positivem Wege geschehen, durch den Nachweis, daß der zentralisierende Chorgrundriß und -aufbau sich aus der konstantinischen Zeit und den dort bereits vorgebildeten

Baues erst im VI. Jahrh. an die Stelle des ursprünglich ohne Zweifel apsidalen Presbyteriums der konstantinischen Basilika getreten ist".

[1]) Altchristl. u. byzantin. Baukunst, Leipzig 1909, S. 104.

[2]) A. a. O., S. 91: „An der Geburtsstätte Christi errichtete Konstantin eine Basilika (Eus. V. C. III, 43), von welcher ein Rest des Atriums und das fünfschiffige Langhaus noch vorhanden sind, während der eigentümliche Chorbau mit seinen drei Apsiden ein angehängter Zentralbau aus der Zeit Justinians ist".

[3]) Realenzyklopädie I, 143, Gesch. d. christ. Kunst I, 343.

[4]) Christliche Antike II, 322.

[5]) Gesch. der Baukunst, Einsiedeln 1909, I, 301. Harvey(-Lethaby), S. 17 nennt auch Viollet le Duc, Fergusson und Rivoira als Vertreter der Ansicht von dem ganz oder teilweise justinianeischen Charakter der Geburtskirche.

[6]) Außer Hübsch, der sich freilich inkonsequent zeigt.

Baugedanken verstehen läßt. Die völlige Einheit des Baues im Technischen und Ornamentalen beweisen einfach die Photographien.

a) Das Querschiff.

Es existieren eine ganze Reihe von Ansichten, die von den verschiedensten Gesichtspunkten aus die Entstehung des Querschiffes erklären und seine Stellung innerhalb der altchristlichen Basilika würdigen; ich referiere zunächst mehr, um später am speziellen Fall der Geburtskirche meine Ansicht zu entwickeln. Schultze betrachtet es unter dem Gesichtspunkt des liturgischen Bedürfnisses als einen schöpferischen Gedanken gegenüber dem in der Klemensbasilika beschrittenen dürftigen Ausweg.[1]) Daß seine Begründung mit den daraus gezogenen Folgerungen nicht zutreffend ist, zeigt sich darin, daß der Altar in Wirklichkeit durch das Querhaus der Gemeinde nicht ferner gerückt wurde, vielmehr hatte er in demselben seine Stelle und wurde bis zu dessen Rand gegen das Langhaus hin vorgeschoben.[2]) Auch werden wir sehen, daß das Querschiff außerhalb Roms nicht so vereinzelt vorkommt, wie man gerne angenommen hat, und darum kein spezifischer Ausdruck der christlichen *majestas populi* (richtiger *cleri*) *Romani* sein kann.[3])

---

[1]) A. a. O., S. 59: „Eine imposante Lösung von derselben Basis aus tritt uns in Rom entgegen: die Einfügung eines Querhauses zwischen Altarhaus und Gemeinderaum. Nicht durch Raub, sondern durch Neuschöpfung ist auf diese Weise das Notwendige gewonnen worden. Die Höhe des Querhauses ist durch die Höhe des Mittelschiffes bestimmt, seine Breite hält sich entweder in den Grenzen der ganzen Anlage oder tritt aus derselben heraus (Lateran, St. Peter, St. Paul). Nunmehr war für Klerus und Liturgie ein eigener Boden geschaffen, ja die neue Disposition ließ die Feierlichkeit des Kultus und die Würde des Priestertums in erhöhtem Maße hervortreten. Denn die Apsis mit dem oberen Klerus und der Altar als Mittelpunkt des Kultes rückten der Gemeinde ferner und machten den grundsätzlichen Abstand von ihr deutlicher. Man begreift, daß Rom die Heimat dieser Neuerung ist. Außerhalb Rom hat sie nur vereinzelt Boden gewonnen".

[2]) S. Dehio und Bezold a. a. O., I, 95, Sybel, II, 297.

[3]) Über die beliebtesten Querschiffstheorien s. Schutze, ebd., S. 59 Anm. „Die früher beliebte Erklärung aus der symbolischen Annäherung an die Gestalt des Kreuzes Christi ist mit Recht aufgegeben. Kraus, R. E., I, 125 findet das Querschiff bereits in den Seitenabsiden der Cömeterialcellen vorgebildet" (vgl. S. 118f., 54, ebd.). Dehio, S. 71 geht auf das italische Haus zurück: „Die Zurückführung des Basilikenquerschiffes auf die Alae des italischen Atrienschemas löst das Rätsel in denkbar einfachster Weise"; es sei zu beurteilen „als Wiedergabe einer uralten italischen Bauüberlieferung an das werdende christliche Gotteshaus". Diese Hypothese hat etwas Bestechendes. Aber sie läßt die starke Isoliertheit des Querschiffes im Abendlande, auch in Italien,

Durchschnittlich gehen alle bisherigen Lösungen von Rom als der Heimat des Querschiffes aus. Tatsache ist aber, daß der Orient, speziell das näher durchforschte Kleinasien, eine Reihe von Querschiffsbildungen aufzuweisen hat.[1]) Auch in der ägyptischen Menasstadt sind durch die Frankfurter Expedition unter der Leitung K. M. Kaufmanns die Grundmauern einer unter Arkadius erbauten mächtigen Querschiffsbasilika aufgedeckt worden.[2]) Ferner fällt es uns gar nicht ein, die Querschiffe der Demetriuskirche von Thessalonich und der Geburtskirche „als einem anderen Formgedanken angehörig" zu betrachten. Dehio freilich mußte das, denn das war ja die „Gegenprobe" für seine Hypothese, nämlich „die Beobachtung, daß das Querschiff ausschließlich in Rom und den von Rom beeinflußten Landschaften des Okzidents, und auch hier relativ selten, sich vorfindet, hingegen der morgenländischen Welt, mit Einschluß Ravennas, fremd bleibt". Unter der Wucht der Tatsachen, die bis heute zutage getreten sind, versagt die Gegenprobe von Dehio nunmehr gründlich.

Das Querschiff der Basilika ist ein ihrer Längsrichtung sich schroff entgegensetzendes Bauglied; allgemein genommen liegt sein Wesen darin, die Richtungsachse eines Raumes zu durchkreuzen, es paralysiert die vorwärts oder rückwärts flutenden Tendenzen und konzentriert sie im Kreuzungspunkte der Achsen; ist hier ein Fixpunkt gegeben, so ist es der Mittel- und Ruhepunkt der baulichen Anlage, wenn nicht, so strömen sie von da aus nach kurzer Sammlung rechts und links auseinander. Bloß in Hinsicht auf den Baugedanken ist es darum gleichgültig, ob sich ein Querschiff am Anfang oder am Ende einer baulichen Anlage mit einheitlicher Richtung befindet.

So ist auch die Vorhalle, wenn sie nur ein einheitlicher Raum

---

unerklärt. Das Querschiff trägt durchaus den Charakter der Ausnahme; es hat demnach nicht zum Inventar des einstigen gemeinsamen Besitzes in Italien gehört. Holtzinger, Archit., S. 86 läßt es unentschieden, ob das Transsept eine Entlehnung aus der Antike sei oder ein Erzeugnis des Kultbedürfnisses; Lange (Haus und Halle, S. 326) knüpft an die forense Basilika an, „obwohl Querschiffsbildungen bei den erhaltenen antiken Basiliken zufällig nicht vorkommen".

[1]) Vgl. die Zusammenstellung bei Strzygowski, Kleinasien, S. 186f.; er sagt: „Die Querschiffsbasilika scheint also in Kleinasien gar nicht selten zu sein. Sie tritt dort neben anderen Versuchen auf, die durch die Expansion des Christentums und die Entwickelung des Ritus notwendig gewordene Erweiterung des Chores zu lösen". Als Beleg erwähnt er sechs Basiliken namentlich und spricht von dem häufigen Vorkommen an isaurischen Kirchen.

[2]) Vgl. Röm. Quart. 26, 1906, S. 191.

ist, als Querschiff zu fassen: sie nimmt von außen her die allseitig zuströmenden Tendenzen auf, faßt sie in sich zusammen und nun werden sie durch die Baurichtung der Basilika selbst unwiderstehlich nach vorwärts, dem einen Ziel, der Wohnung des unsichtbaren Gottes zugedrängt, der ganze Mensch oder wenigstens das Auge und die Gedanken. Auf dem Rückweg vollzieht sich der Vorgang in umgekehrter Weise, die Vorhalle entreißt sie der einheitlichen Gedankenwelt und läßt ihre Interessen sich überallhin verbreiten. Von diesen Gedanken ausgehend haben wir ein Recht, als Analogie zum Querschiff der Geburtskirche eine Gruppe von Bauwerken heranzuziehen, die den durchaus ähnlichen Grundgedanken in der gleichen Form verwirklichen, nur daß eben das Bauglied nicht den Namen Querschiff, sondern Vorhalle führt; es ist die Gruppe der Vorhallen mit den halbrunden Apsiden.[1]) Tatsache ist nun, daß das Lateranbaptisterium[2]) der konstantinischen Zeit angehört. Damit ist gegeben, daß ein analoger Baugedanke in einer wesentlich gleichen Form für Sakralbauten zur Zeit der Entstehung der Geburtskirche zur Verwendung kam; an heidnischen Bauten ist er älter.[3])

b) Der Chor.

Für den Chor lag, rein von der Bedürfnisfrage aus gesehen, eine Notwendigkeit vor; es galt eine Memoria ganz eigentümlicher Art zu überbauen. Was z. B. für die großen römischen Kirchen, die Peters- und die Paulskirche u. a., das bloße Märtyrergrab war,

[1]) Strzygowski sagt a. a. O., S. 48 von der Säulenbasilika von Gülbagtsche: „An Ravenna erinnert auch die in halbrunden Apsiden endigende Vorhalle; dieses von San Vitale und schon früher von römischen Bauten, der Minerva Medica und dem Baptisterium des Lateran her bekannte Motiv kommt in Kleinasien öfters vor (A. 5: Es ist also nicht richtig wenn Rivoira, Le origini dell' architettura lombarda, p. 73, diese Art Narthex charakteristisch römisch nennt und meint, diese Form käme in keiner byzantinischen Kirche vor). Weber (Byz. Ztschr. X [1901], S. 568f.) fand es noch an der großen Kirche von Aphrodisias, ich wies es auch an der mittelbyzantinischen Kirche der Neamoni in Chios nach (B. Z. V [1896], S. 142)". Wenn Strzygowski freilich, Kleinasien, S. 187, die Bildung des Narthex mit halbrunden Apsiden nun sofort „als typisch kleinasiatisches Merkmal" bezeichnet, so ist das ebensowenig berechtigt, wie wenn Rivoira sie „typisch römisch" nennt; es läuft vielmehr darauf hinaus, daß sie gemeinhellenistisch ist.

[2]) Zum wenigsten seine Vorhalle s. Holtzinger, Handb. der Architektur, 1909, III, 2, 1, S. 65.

[3]) S. Dehio und Bezold a. a. O., S. 96. Man kann selbst die quergelegte Basilica Ulpia mit ihren beiden Exedren unter diesem Gesichtspunkt betrachten s. Springer, Handb. I, 441.

bildete hier die Höhle der Geburt. Für diese und über ihr wurde die Geburtskirche errichtet; aber die Höhle blieb das eigentliche Heiligtum in ihr: sie wurde herrlich ausgestattet, um als Gegenstand der Verehrung zu dienen; sie erhielt aber selbst wieder die Krippe des Herrn als Memoria:[1]) so war sie Ort und Gegenstand der Verehrung zugleich, eine Kirche unter der Kirche, mit der gleichen Orientierung wie die Oberkirche, durchaus eine Antizipation der romanischen Kryptenanlage. Da nun auch noch die Eingänge zu ihr innerhalb der Kirche und zwar nach altchristlicher Sitte innerhalb des Presbyteriums angebracht werden mußten, so war die Notwendigkeit gegeben für ein räumlich ausgedehntes Presbyterium. Die architektonische Lösung ist Sache des schöpferischen Künstlers, der freilich nur im Rahmen der allgemeinen baukünstlerischen Ideen seiner Zeit schaffen kann, der aber, wenn anders er ein Künstler ist, aus dem Bedürfnis heraus und doch dieses sich unterordnend, ein einheitliches, abgeklärtes Werk mit dem Stempel seines Geistes erstehen lassen wird.

Das einheitliche Werk des Künstlers einheitlich zu erfassen, hat zuerst Strzygowski unternommen, und wie es die Art seiner impulsiven Persönlichkeit ist, den Versuch einmal als möglich gesehen, dann gleich als wirklich genommen und immer wieder mit Feuer und Nachdruck vertreten. Am ausführlichsten geschieht das im Jb. d. preuß. Kunstsamml. 25 (1904) S. 231 ff., in der großen Erörterung der durch Mschatta aufgeregten kunsthistorischen Probleme. Ausgehend von der merkwürdigen Tatsache, daß der Hauptraum der herrlichen Wüstenruine Mschatta eine dreischiffige Halle mit einem dahinterliegenden Trikonchos als Abschluß ist — eine Bauform, die wir als sakral anzusehen gewohnt sind — sucht er eine Erklärung für dieses Phänomen, natürlich beim Nächstliegenden, der Gattung des Palastbaues selbst. Er verweist auf die höchst interessante Stelle aus der lateinischen Passio s. Thomae, wo das Ideal einer Palastanlage niedergelegt ist; sie enthält ebenfalls die Halle mit einem Trichorum. Die lateinische Fassung stammt zwar wahrscheinlich aus dem VI. Jahrh., aber das griechische Original ist weit älter; er vermutet, daß dieses literarisch festgelegte Ideal auf den in der Literatur berühmtesten Palast, den des Salomo zurückgeht. Als spätestes Glied dieser Entwickelungsreihe stellt er den Palast des Theophilos zu Byzanz auf, gebaut zwischen 829 und 842. In denselben Zusammenhang reiht er die Kaiserpaläste

[1]) Vielleicht sogar von Anfang an eine zweite, an der eigentlichen Stätte der Geburt, s. o.

von Mailand, Trier und Köln ein und führt z. B. Sankt Maria im Kapitol auf diesen Profanbau im Grundriß zurück. Aber auch für den Sakralbau weiß er eine stattliche Reihe aufzustellen: die um 400 erbaute, nur literarisch bekannte Felixbasilika von Nola, fünfschiffig mit einer *apsis trichora*; als erhaltene Beispiele, die vor 451 errichtete Kirche des koptischen Nationalheiligen Schenute bei Atripe in Oberägypten, daselbst auch die Kirche des Weißen Klosters,[1]) ferner die Kirchen der Natronsklöster und endlich typische Beispiele in den Athoskirchen: es wird also wohl das Klosterwesen an der Verbreitung des Typus mitgewirkt haben. Er zieht nun den Schluß: „Unser Typus gehört in der Tat zu jenen durch Konstantin den Großen und seine Mutter zu kanonischer Gültigkeit erhobenen Bautypen, von denen ich Kleinasien, ein Neuland S. 153 f. gesprochen habe. Der christliche Schöpfungsbau dieser Art steht noch aufrecht, es ist die Geburtskirche von Bethlehem".

Die Aufstellung dieser Typenreihe und ihre Verfolgung durch mehrere Kontinente und Jahrtausende ist ja sehr interessant, wie soviele von Strzygowski konstruierte Entwickelungszusammenhänge, aber die Beweisreihe entbehrt durchaus der Verbindlichkeit gerade in dem für uns entscheidenden Punkte, wo er auf Bethlehem als Prototyp der sakralen Entwickelungsfolge zurückgeht. Er läßt dabei außer acht, was als wesentliche Verschiedenheit zu bemessen ist, daß die anderen vorgeführten Bauten die Verbindung einer Halle mit einem Trikonchos im wahren Sinne des Wortes darstellen, d. h. einer Mittelkuppel, emporgehoben von drei kleeblattförmig angeordneten Apsiden, während wir bei der Geburtskirche von einem Trikonchos im eigentlichen Sinne gar nicht sprechen können; denn hier sind das Mittelschiff und das kreuzende Querschiff das Maßgebende und Beherrschende im Baugedanken, die drei Apsiden sind bloß akzessorisch, raumabschließend. Nicht einmal der Grundriß dürfte darüber täuschen; mit unwiderleglicher Klarheit beweist aber der Aufbau,[2]) daß die Apsiden sich hier nur an die mächtigen Baugruppen des Haupt- und Querschiffes anlehnen; die Apsiden könnten leicht fehlen, ohne daß der Kirche das Hauptcharakteristikum verloren gehen würde, das ist aber nicht die *apsis trichora,* sondern der σταυροειδὴς τύπος. Es besteht darum kein Recht, die Geburtskirche von Bethlehem zusammenzubringen mit Bauten wie Mschatta usw., die zweifellos für sich einen Typ bilden, wobei zwischen Profan- und Sakral-

[1]) Grundriß bei Harvey, S. 13, Fig. 13.

[2]) Dessen Außenansicht in durchaus schematischer, nur in den Hauptzügen richtiger Weise Hübsch, Taf. V, 4 gibt, s. jetzt Harvey, Taf. 6.

bauten nicht unterschieden zu werden braucht; noch viel weniger dürfen wir sie aber als Prototyp für jene Bauten betrachten.

Um das Raumproblem der Geburtskirche zu verstehen, wollen wir uns nach einer anderen Seite wenden. F. X. Kraus[1]) ging wie Martigny[2]) und de Rossi[3]) zur Erklärung der Genesis der christlichen Basilika überhaupt von den Cömeterialcellen aus, d. h. viereckigen Räumen, welche nach drei Seiten in halbkreisförmige Apsiden ausladen. In Rom sind bisher drei Beispiele bekannt, denen man die Namen S. Simforosa, S. Sotere und S. Sisto gegeben hat, ohne daß wirklich zuverlässige Anhaltspunkte für diese Benennungen vorhanden sind. Kraus erklärte nun:[4]) „Die christliche Basilika ist im Zeitalter Konstantins durch das Zusammentreten zweier Faktoren entstanden: einmal der in einer oder drei Apsiden ausladenden, offenen Cella cimeterialis und zweitens der großen, dreischiffigen Halle, sei es der forensen, sei es der Privatbasilika". Wir müssen von dieser Verallgemeinerung, die an dem doppelten Fehler leidet, daß sie die Entstehung des christlichen Kirchengebäudes erst in die konstantinische Zeit setzt und dessen in kein Schema sich einfügende Vielgestaltigkeit und Bewegungsfreiheit von einer schon reichvariierten Normalform ableiten will, absehen. Aber diese *cellae cimiteriales* scheinen in unserem besonderen Falle tatsächlich diejenige Bauform zu sein, die uns der eigenartigen Chorgestaltung der Geburtskirche am nächsten bringt, für sie propädeutisch ist. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß diese Cömeterialcellen ursprünglich in ihrem Hauptraum überwölbt waren, wie Dehio und Bezold (I, 78) annehmen: die Schwäche der Mauern, das Fehlen von ursprünglichen Stützen und Streben, auch wohl der Umstand, daß die vierte Seite offen war, und besonders der teilweise rechteckige Grundriß machen es unmöglich, daß irgend eine Art von Überwölbung vorhanden war.

Drei Momente bestimmen uns nun, die *cella cimiterialis* als propädeutisch für die Geburtskirche zu betrachten. Es handelt sich für uns ja nur darum die Geburtskirche aus der konstantinischen Zeit heraus zu verstehen, nicht aber sie unter allen Umständen abzuleiten und von einem Vorbild abhängig sein zu lassen; damit würde ja gleich auch der Architekt der Geburtskirche in gewissem Sinn zu einem minderwertigen Abschreiber. Nur die der Zeit be-

[1]) Gesch. I, S. 267, 269, 299.
[2]) Diction. des ant. chrét., [1]p. 97, [2]p. 88.
[3]) Roma Sotterranea III, 495.
[4]) Erstmals R. E. I, 119.

kannten Raumformen und die ihnen zugrunde liegenden Ideen sind uns wichtig, nicht das einzelne Gebäude, das vielleicht als Muster in Betracht kommen könnte.

Das erste der bestimmenden Momente ist ein zeitliches: die in Rom nachgewiesenen *cellae cimiteriales*, zum mindestens aber die bisher sog. *Soteris-Cella*, die wir im folgenden immer im Auge haben, stammen wirklich aus vorkonstantinischer Zeit, sowohl ihrer Technik nach[1]) als auch ihrer Bestimmung wegen d. h. nach den Gräbern, die sie beherbergen. Wir brauchen darum nicht wie Strzygowski Vorbilder, die selbst höchst unsicher sind, zu postulieren.

Das zweite Moment gründet sich auf ihren Charakter als Überbau einer Memoria: sie waren Erinnerungsbauten an den Heiligen, dessen Leib hier ruhte. In durchaus analoger Weise war man gewohnt Gegenstände, die nach dem Glauben der Zeit einstmals mit Jesus in Berührung gekommen waren als „*memoriae divinae quondam praesentiae*“[2]) zu bezeichnen, sie also im Wesen den Märtyrergräbern gleichzustellen. Dazu stimmt eine merkwürdige Analogie in der Art, wie die Memoria angeordnet ist im Verhältnis zu dem darüber liegenden Memorialbau. Wir halten uns dabei an die genau untersuchte sog. Soteris-Cella, mit der sich Or. Marucchi im Nuovo Bullettino di archeologia cristiana 1908 S. 157 ff. zuletzt beschäftigt hat. Auf Grund neuer Grabungen und Forschungen kommt er wie früher schon Marchi[3]) zu dem Resultate, daß wir in dieser Cella tatsächlich die Grabkapelle der berühmten Märtyrer Marcus und Marcellinus aus der diokletianischen Zeit vor uns haben. Er bestimmt die Lage des Doppelgrabes (Bisomus), das etwas schräg zur Hauptachse des Gebäudes liegt, nicht unter der Hauptapsis, sondern im Zentralpunkte der Anlage. Ganz ähnlich liegt, wie der Grundriß und noch deutlicher der Aufriß[4]) ersehen lassen, die unterirdische Höhlenanlage der Geburtskirche im Verhältnis zum Chorbau: mit dem Querschiff beginnend erstreckt sie sich genau in der Richtung des Hauptschiffes noch ein kleines Stück in den Chorraum, von dem aus die Zugänge zu ihr hinabführen.

Keineswegs will ich damit den Typus der Geburtskirche zu Rom in Beziehung setzen; gerade die neuerlich untersuchte Cella weist in dem Grundriß der Apsiden nicht die Halbkreis-, sondern

[1]) S. Kraus, Gesch. I, 263.

[2]) Brief des Bischofs Paulinus von Nola an Macarius, ep. 49, Migne, lat. 61 col. 407.

[3]) S. Kraus, Gesch. I, 262.

[4]) Bei de Vogüé, pl. II. und Harvey, Taf. 1 u. 2.

die Hufeisenform auf, ein Motiv, das von Rom weg und nach dem Orient als Heimat deutet.[1]) Ferner ist bei den Ausgrabungen das Bruchstück einer marmornen Transenna gefunden worden, die über allen Stabkreuzungen plastische Scheiben mit eingemeißeltem griechischem Kreuz zeigt;[2]) Marucchi denkt dabei an Papst Johannes VII. (705—711); sie könnte aber ebensowohl aus der ersten Zeit stammen und den griechisch-östlichen Eindruck verstärken.

Das dritte Moment, das mir von schwerwiegendster Bedeutung erscheint, ist dieses, daß die Cömeterialcella schon eine Differenzierung der drei Apsiden zeigt; die Hauptapsis hat nämlich einen bedeutend größeren Radius als die beiden Nebenapsiden. Der hier rechteckige Schiffsraum setzt sich also zur Hauptbedeutung durch, schafft sich in seiner Richtungsachse eine Hauptapside, während die Nebenapsiden seitlich aus dem Hauptraum hervortreten. Wie grundverschieden dadurch die Cella von dem Trikonchos im eigentlichen Sinne des Wortes wird, kann man am besten verstehen, wenn man den Plan derselben bei Marucchi[3]) vergleicht mit dem Grundriß von Mschatta.[4]) Das wesenhaft Verschiedene spricht sich ganz deutlich aus: hier der Trikonchos, die drei Apsiden in ihrer Gleichberechtigung und straffen Zusammenfassung durch die Mittelkuppel, dort ein Hauptschiff mit einer Hauptapsis und den nicht gleichberechtigten Nebenapsiden. Auf der einen Seite Halle und Trikonchos als etwas Aneinandergeschobenes, geradezu unorganisch Verbundenes, eine Folge von Räumen selbst ungleicher Bestimmung; auf der andern der einheitliche Raum mit einheitlicher Bestimmung, an dem sich keine Naht und keine nachträgliche Verbindung erkennen läßt.

Es ist darum auch völlig unrichtig, wenn Strzygowski die ausspringenden Ecken des Mittelquadrates im Trikonchos von Mschatta mit den über das Querschiff hinausgeführten und in einem Winkel einspringenden Seitenschiffen der Geburtskirche vergleicht. Das Mittelquadrat im Trikonchos hat gar keine Beziehungen zu der davorliegenden Halle; es ist völlig auf sich gestellt und in seiner Raum- und Grundrißform allein durch den Trikonchos bedingt. Andererseits ist aber die einspringende Ecke im Chor der Geburtskirche nicht unmittelbar durch die Fünf-

[1]) S. d. Strzygowski, Kleinasien an mehreren Stellen bes. S. 29.
[2]) Vgl. die Bossen an den Kapitellen der Geburtskirche.
[3]) Bullett. crist. 1907, S. 187.
[4]) Jb. d. preuß. Kunstsamml. 25 (1904), Taf. VI.

schiffigkeit gegeben, wie Strzygowski in Analogie zu Mschatta sie ansieht, sondern sie ist eine durchaus freie, freilich glückliche Lösung des Architekten; er hätte ebensogut die beiden Seitenschiffe in der gleichen Linie mit dem Hauptschiffe schließen lassen können; aber er ist nicht nur ein originaler, sondern ein feinfühliger Künstler: durch die Kürzung des äußersten Seitenschiffes entsteht im Grundriß größere Lebhaftigkeit, im Aufbau erhält der Chor eine malerische Bewegtheit.

Die Geburtskirche bleibt immer eine höchst eigenartige, persönliche Schöpfung ihres Architekten, dessen Namen wir leider nicht kennen. Das beweist schon der Umstand, daß sie sich als einheitliches Kunstwerk so gar nicht in den Schematismus der kunsthistorisch festgelegten Typen einfügen will und darum auseinandergeschnitten wird, weil sie dann verständlicher scheint. Der Anerkennung dieser Tatsache tun wir aber keinen Abbruch, wenn wir zu verstehen suchen, inwieweit diese Lösung in der sog. Soteris-Cella vorgebildet war. Wir haben da einen oblongen, im Verhältnis zu den Apsiden überhöhten Mittelraum, der das Schiff der Cella bildet. Er hat seine Orientierung durch den Eingang auf der einen, die Hauptapsis auf der entgegengesetzten Seite. Aber die Längstendenz ist nicht die einzige im Raume; die seitlich ausbauchenden Apsidiolen geben zu erkennen, daß auch sie einen Teil für sich in Anspruch nehmen, sie geben eine transversale Tendenz an, sind das Querschiff der Cömeterialcella. Es ist das auch aus dem Wesen der Cömeterialcella wohl zu verstehen: sie ist ein Denkmalsbau. Das Denkmal fordert aber aus seinem Wesen heraus eine zentrale Aufstellung, es muß auf irgend eine Weise der Mittelpunkt der seinetwillen geschaffenen Anlage sein. Aber der Haupteingang und die gegenüberliegende Apside geben mit zwingender Stärke die Längsrichtung an; das Märtyrergrab bzw. der Altar darüber ist zwar der geistige Mittelpunkt, er zieht auch die Blicke auf sich, aber der einseitig orientierte Raum tut nichts, um seinerseits eine Beziehung zu ihm herzustellen, den geistigen Mittelpunkt auch zum räumlichen Zentralpunkt zu machen; das geschieht erst dadurch, daß eine Querachse die Längsachse durchschneidet; der Kreuzungspunkt der Achsen als räumlicher Zentralpunkt trifft nun mit dem Märtyrergrabe als geistigem Mittelpunkt zusammen.

Etwas anderes ist der Versammlungsraum zum Zwecke der Hinnahme einer Lehre: hier ist der Lehrer nicht Mittelpunkt, sondern nur Zielpunkt; der Lehrer kann nicht in der Mitte stehen, vor ihm müssen seine Schüler, seine Hörer sein. Die entsprechende Raum-

form war schon durch die antike Schola[1]) geschaffen. Der selbständige christliche Versammlungsraum müßte derselbe gewesen sein;[2]) in der ausgebauchten Tribuna sitzt der Bischof als Lehrer über die anderen erhöht, er spricht in den Raum hinein, die Augen und die Gedanken der Zuhörer kommen zu ihm herauf, nichts darf diese geistige Verbindung unterbrechen.

Der christliche Kirchenraum ist beides: Versammlungsraum zur Hinnahme einer (der christlichen) Lehre und Denkmalsbau über dem Märtyrergrab, das zugleich Opferstätte wird und dadurch immer mehr, namentlich durch die Entwickelung des katholischen Kultes, zur eigentlichen Hauptsache sich herausbildet. Das Langhaus als Versammlungsraum für eine einheitlich gerichtete Gemeinde gibt eine ausgesprochene Längstendenz an; im Presbyterium aber sind zwei Dinge vereinigt, die unvereinbar sind, weil sie ihrem Wesen nach verschiedene Raumformen beanspruchen würden. Das Querschiff hat nun gegenüber dem unaufhaltsamen Hindrängen des Langhausraumes zur Apsis den Zweck dem Altar auch im Raume die Bedeutung zu verschaffen, die er als geistiger Mittelpunkt hat.[3]) Dadurch erhalten zugleich die Kultpersonen, die im Dienste des Altares stehen, Raum zur Entfaltung der Zeremonien und weiterhin ist dem ungemessenen Differenzierungsbedürfnis der jungen Christengemeinde ein erwünschter Ausdruck geschaffen in dem neuen Raume: dort können die Vornehmen und die gottgeweihten Männer und Frauen stehen.

Damit ist nun nicht gesagt, daß alle christlichen Kirchen diese Forderung erfüllen müßten: es gibt baukünstlerisch glückliche, in ihrer Art vollendete Lösungen — das werden die wenigsten sein —, und Bauten, die ihrem Sinn raumtechnisch nur in einer Hinsicht oder selbst gar nicht gerecht werden. Allein gerade die bedeutendsten uns bekannten altchristlichen Anlagen, die wir zuerst auf schöpferische Meister zurückführen dürfen, weisen das Querschiff auf, das ohne Zweifel viel weiter verbreitet war, als wir bisher annehmen konnten, wie die ungeahnte Mehrung von Beispielen durch die Ausgrabungen zeigt. Wie ließe es sich da verstehen, daß das Querhaus nur eine rudimentäre Bildung sei, veranlaßt durch die Alae des römischen Wohnhauses, ohne innerlich bedingt zu sein?

[1]) S. dazu Sybel, Christl. Ant. II, S. 275 f.

[2]) Er muß als Potenz vorausgesetzt werden; vielleicht, daß er selbständig und rein für sich gar nie existiert hat.

[3]) Besonders lehrreich ist in dieser Hinsicht die Arkadiusbasilika in der ägyptischen Menasstadt, wo auch das Querhaus dreischiffig ist; der Altar steht genau im Schnittpunkt der Achsen von Haupt- und Querschiff.

Nunmehr erscheint es auch notwendig, kurz unsere Stellung zur gesamten Basilikafrage darzulegen, umsomehr, da die Geburtskirche zu den Schöpfungsbauten der konstantinischen Zeit auf dem Boden des hl. Landes gehört und allein noch unmittelbares Zeugnis geben kann. Zunächst, wie kommt das christliche Kirchengebäude überhaupt zu dem Namen Basilika? Einen wirklich urkundlichen Beleg für die Anwendung dieses Namens haben wir zuerst in dem bekannten Brief des Kaisers Konstantin an den Bischof Makarios von Jerusalem, und zwar für den christlichen Versammlungsraum innerhalb der Anlagen am hl. Grabe.[1]) Die in Frage kommende Stelle lautet:[2]) „Προσήκει τοίνυν τὴν σὴν ἀγχίνοιαν οὕτω διατάξαι . . . ὡς οὐ μόνον βασιλικὴν τῶν ἁπανταχοῦ βελτίονα, ἀλλὰ καὶ τὰ λοιπὰ τοιαῦτα γενέσθαι, ὡς πάντα τὰ ἐφ' ἑκάστης καλλιστεύοντα πόλεως ὑπὸ τοῦ κτίσματος τούτου νικᾶσθαι". Die Stelle ist mannigfach interpretiert und in ganz gegensätzlichem Sinne verwertet worden.[3]) Gleich die Übersetzung hat Anlaß zu Mißverständnissen gegeben. Noch jüngst hat Charles Diehl (Manuel S. 3) übersetzt: „.... que cette basilique ne soit pas seulement plus belle que tout ce qui existe ailleurs . ." Aber wenn man im Sinne Diehls das τῶν ἁπανταχοῦ neutral fassen wollte = vorzüglicher als das, was überall existiert, so wäre es in dieser Allgemeinheit ein Unsinn, oder aber, da es doch von Bauwerken verstanden werden müßte, nur eine nichtssagende Fassung desselben Gedankens, der nachher mit Beziehung auf das Bauganze klar ausgesprochen wird. Wir müssen unbedingt die Stelle auffassen im Sinne von: βασιλικὴν τῶν ἁπανταχοῦ βασιλικῶν βελτίονα = eine Basilika, welche die überall sonstwo bestehenden übertrifft. Daraus hat man auf der einen Seite[4]) geschlossen, der Kaiser setze bereits den christlichen Basilikatypus als bekannt voraus, es habe demnach schon vorher Ausführungen gegeben; auf der anderen Seite,[5]) vor Konstantin habe es noch keine christlichen Basiliken gegeben und

---

[1]) Zwar findet sich in den *Acta purgationis Felicis*, die sich auf das Jahr 303 beziehen, auch der Ausdruck *basilica* („*Postquam Galatius, unus ex lege vestra, publice epistulas salutatorias de basilica protulerit*"). S. Witting, Die Anfänge christlicher Architektur, Straßburg 1902, S. 6; allein auf den höchst unsicheren Boden der Märtyrerakten, deren wirklich endgültige Fassung zeitlich recht schwer zu fixieren ist, können wir uns in diesem Falle nicht begeben.

[2]) Eus., Vit. Const. III, 31.

[3]) Sybel (II, 281) hat die strittige Interpretation den Philologen zur Klarstellung empfohlen.

[4]) Mau in Pauly-Wissowas R. E., Hauck in der Protest. R. E.

[5]) Z. B. Lange, Haus und Halle, S. 324.

der Kaiser verweise den Bischof auf die Forumsbasilika als das in Frage kommende Muster für die Triumphalkirche. Wenn das der Fall wäre und hiermit tatsächlich die Anweisung auf einen ganz neuen Typus für den Kirchenbau hätte gegeben werden sollen, so hätte das in ganz anderen Worten und in ganz anderer Breite geschehen müssen. Auch historisch ist der Schluß als falsch zu erweisen; denn der Brief Konstantins wurde im Jahre 326 geschrieben, jedenfalls nach dem Konzil von Nicaea, aber bereits im Jahre 314 war die Paulinusbasilika von Tyrus vollendet, 324 die Peterskirche in Rom und die Reparatusbasilika von Orleansville, um nur drei sicher datierte Basiliken zu erwähnen,[1]) geweiht worden. Es hat also sicher vor diesem Briefe Konstantins schon christliche Kirchen in Basilikenform gegeben. Andererseits kann der Name Basilika für das christliche Kirchengebäude damals noch nicht gebräuchlich oder gar die Bezeichnung gewesen sein, er bezeichnete zunächst Profangebäude von Hallenform mit der Bestimmung, große abgeschlossene Innenräume für mannigfache Zwecke, insbesondere für den Marktverkehr mit anschließendem Gewerbe- und Friedensgericht zu bieten. In diesem Sinne errichtete Konstantin selbst in Rom zwei, in Kpl. eine Basilika.[2]) Schon zu Augustus Zeiten gab es fast in jeder italischen Landstadt eine Basilika[3]) und zu Konstantins Zeit zählte Rom zehn Profanbasiliken.[4]) So sind auch in dem Briefe Konstantins unter den ἁπανταχοῦ bestehenden Basiliken zunächst die Profanbasiliken zu verstehen, die, wie aus der Suetonstelle hervorgeht, die vornehmsten öffentlichen Gebäude neben den Tempeln waren. Wie löst sich nun das Problem? Auf der Mittellinie zwischen den beiden oben vorgetragenen Auffassungen. Es ist etwas Neues gegeben mit dem Briefe Konstantins, aber das Neue liegt lediglich in dem Namen. Die Christen hatten es bisher vermieden, das Haus Gottes (οἶκος τοῦ θεοῦ, κυριακόν, *domus Dei, dominicum*) oder des Gebetes (οἶκος εὐκτήριος, προσευκτήριον, *oratorium*), das Versammlungshaus der christlichen Gemeinde (οἶκος ἐκκλησίας, ἐκκλησία, *ecclesia, conventus, conventiculum*)[5]) geradezu nach dem Bautypus zu benennen; die Benennungen, die sie gebrauchen, gehen

[1]) S. Bréhier, Les bas. chrét., S. 15, 21.

[2]) Prok. de aedif. I, 11; Agathias, hist. III, 1; Zosimos, hist. III, 11, 5.

[3]) *Sueton. Aug.* 100 (ed. Ihm. S. 108): „.... *cum interdiu in basilica cuiusque oppidi vel in aedium sacrarum maxima reponeretur*“ (*sc. corpus Augusti*).

[4]) S. konstantinisches Stadtverzeichnis bei Jordan, Topogr. d. Stadt Rom, II, 181. 565.

[5]) Die Belege s. bei Bingham a. a. O., Buch VIII, II, 341 ff.

auf das Wesen des Gebäudes, auf seine Bestimmung, die Form ist Nebensache. Darin erkennen wir einen echt urchristlichen Zug. Der Kaiser als Heide, dessen Auffassung des Christentums zum mindesten ganz durchtränkt war von heidnischen Anschauungen, faßt in objektiver Weise den Bautypus ins Auge, charakterisiert unbehindert von religiösen Gesichtspunkten lediglich das Reale der Erscheinung. Ganz natürlich ist der Typus des christlichen Gotteshauses in Basilikalform vorausgesetzt und auch die christlichen Kirchen, soweit sie bedeutendere Anlagen waren, sollten durch den Prachtbau am hl. Grabe übertroffen werden. Es erscheint geradezu zwingend, daß der weltliche und profane Name der Basilika zuerst von dem Kaiser auf das christliche Kirchengebäude angewandt wurde, dessen Regierung die allerstärkste Etappe in dem Verweltlichungsprozeß der Kirche bedeutet.

Das Wort Basilika ist hier zunächst von dem Versammlungsraum gebraucht, es ist noch nicht der zusammenfassende Name für die Gesamtheit der Anlagen, die zu einer altchristlichen Kirche und speziell zu den Bauten am hl. Grabe gehörten. Aber das Wort, von so autoritativer Stelle angewandt, erhielt gleich den konstantinischen Kirchenbauten prototypische Kraft, es wurde allgemeine Bezeichnung der ganzen, speziell der prächtigen Kirchenanlage. Das sprechende Zeugnis liefert uns der Pilger von Burdigala. Dem gallischen Provinzialen war diese Anwendung des Wortes offenbar unbekannt und ist ihm an den konstantinischen Bauten im hl. Lande, die er eben vollendet sah, erst entgegengetreten. Er fühlt sich darum notgedrungen zu der Erklärung veranlaßt: „*id est dominicum mirae pulchritudinis*“. Nun sehen wir, daß der Pilger mit „*basilica*“ die große Grabeskirche, die Geburtskirche, die Kirche an der Mambreeiche als Ganzes bezeichnet. Er gebraucht den Namen aber auch für die Ölbergskirche, die gewiß eine Rotunde war (s. o.); ich halte dafür, daß hier eher eine irrige Angabe des Pilgers, auf einem Mißverständnis beruhend, vorliegt, als daß man damals schon das Wort auch für eine Rotunde anwandte; aber bald wird das Wort immer mehr verallgemeinert (der gewöhnliche Prozeß!) und seit der Mitte des Jahrhunderts haben wir eine wachsende Zahl von Zeugnissen dafür, daß man es für jedes Gebäude kultlicher Bestimmung, selbst für kleine und kleinste[1]) anwandte. So ist auch schon die bekannte Angabe des Optatus von Mileve (*de schism. Donat.* II, 4) über die vordiokletianischen Kirchen

[1]) Z. B. Grabkapellen s. Kraus, R. E. I, 109.

Roms („*quadraginta et quod excurrit basilicas*“) zu fassen und demnach trotz Mau als ein Anachronismus anzusehen.

Der Name also nur ist neu, basilikale Anlagen für kirchliche Zwecke gab es dagegen mindestens seit 313, es steht aber gar nichts im Wege, daß man da oder dort, wo eine große Gemeinde eines großen Versammlungsraumes bedurfte, schon früher zur basilikalen Form gegriffen hätte als der in gewissem Sinne nächstliegenden. Es ist nun hier nicht der Raum, die verschiedenen Entstehungshypothesen, deren Zahl beängstigend ist, vorzuführen und zu besprechen; eine eingehendere Kritik der Grundlagen, von denen die namhafteren ausgehen, ist in der letzten Zeit durch Witting in dem oben genannten Buche gegeben worden; aus der Einseitigkeit seines eigenen Standpunktes begreift es sich, daß nicht alle seine Ausführungen zutreffend sind.[1]) Die durchaus verfahrene Frage kann in fruchtbarer Weise nur dann diskutiert werden, wenn man von einer nach allen Seiten sich wendenden Kritik absieht und positiv vorgehend die Verknüpfungspunkte zwischen der heidnischen und christlichen Antike aufzeigt. Das hat in kühl abwägenden und besonnenen Erörterungen Sybel (II, 268—297) getan, dem ich mich im wesentlichen anschließe. Sybel legt das Hauptgewicht auf die Kontinuität in der Entwickelung der gesamten Kunst und ist darum vor den unendlich vielen Irrwegen bewahrt, auf die immer wieder diejenigen geraten, die die altchristliche Kunst nur als rein christliche Kunst auffassen wollen und die Form der Basilika ganz und gar aus innerchristlicher Entwickelung hervorgehen, das Christentum selbst Errungenschaften, welche die profane Kunst schon längst gemacht hat, nur ihrem Prinzip zuliebe noch einmal machen lassen,[2]) als ob jeder Christ mit der Taufe alle Brücken zur heidnischen Mitwelt auch in praktisch-technischen Dingen abgebrochen hätte. Aber das basilikale System als solches war geschaffen und brauchte nicht noch einmal neu vom Christentum durch mancherlei Zwischenstufen hindurch entwickelt zu werden. Was dem Christentum als solchem zuzurechnen und spezifisch christlich ist, das ist einmal die Aneignung gerade der Basilikenform für die Zwecke des Gottesdienstes; denn es war durchaus nicht der einzig mögliche Schritt; das ausgehende Altertum kannte ebensowohl (besonders in den Thermen) große einheitliche Saalräume, und das Christentum hätte

[1]) Recht ausführliche Darlegungen zu diesem Kapitel finden sich in Cabrols Dictionnaire, fasc. XIII. (Paris 1907), S. 525—602 von H. Leclercq und ebenso in des letzteren Manuel d'archéologie chrétienne, Paris 1907, S. 335—428.

[2]) Wie das z. B. Witting tut.

so gut diese mit Ablehnung der Basilikenform wählen, wie auch auf eine frühere[1]) zurückgreifend jene sich zu eigen machen können. Allein die Aneignung der Basilika war keine mechanische Herübernahme, sofort, ja noch bevor irgend ein Bau zur Ausführung kommen konnte, begann die Einfühlung des Christentums, in erster Linie des christlichen Architekten, in das allgemeine Schema der Raumform; die bereits ausgebildete Eigenart der Liturgie und Disziplin, des ganzen Kultes forderte darin ihren Ausdruck. Daraus resultiert die unbedingte Betonung der Längstendenz durch Unterdrückung der beiden queren Säulenhallen; eigenste Schöpfung des Christentums ist der Gedanke des Querhauses in seiner den Altar zentralisierenden Wirkung; nur vom christlichen Kultus aus zu verstehen ist die unmittelbare Beziehung des gesamten Gebäudes auf den Altar, beim Fehlen des Querschiffes auf die Apsis — und von hier aus mag die christliche Basilika als durchaus christliche Schöpfung betrachtet werden, indem der in der heidnischen Basilika sozusagen nur potentiell vorhandene Gedanke in seiner Fruchtbarkeit vom christlichen Architekten voll erfaßt, eigenartig aufgenommen und mit anderen Raumgedanken kombiniert wurde, so daß im christlichen Kirchenbau eine ganz vom christlichen Kult bedingte, ihn zugleich wunderbar interpretierende Schöpfung sichtbar wird.

Ganz kurz komme ich zum Schlusse noch einmal auf die Dehiosche Hypothese zurück. Verschiedene gegen sie sprechende Gründe sind von Witting[2]) erörtert worden, ebenso von Sybel.[3]) „Außer einer verführerischen Ähnlichkeit des Grundrißschemas“ spricht gar nichts für die Hypothese, „Verschleifung wesenhafter Verschiedenheiten beider Anlagen“, „mangelnde Raumanschauung“ werden ihr überall zur Last gelegt. Seine Entwickelung des Aufbaues, die anknüpft an das *atrium displuviatum*, kann durch gar nichts gestützt werden, dazu waren *atria displuviata* wegen ihrer offenkundigen Nachteile[4]) noch viel seltener als große Saalräume in Privathäusern, in Pompei läßt sich z. B. kein sicheres Beispiel nachweisen;[5]) auch die durchgängige Zurückdrängung des Atriums zugunsten des Peristyls, die letzteres zum Vorhof werden läßt (s. o.), machen gerade diesen Raum abgesehen davon, daß die Mitte des

[1]) Etwa eine der verschiedenartigen Formen der Mysterientempel vom eleusinischen an.

[2]) A. a. O., S. 29—34.

[3]) II, S. 282.

[4]) S. Vitruv, VI, 3, 2.

[5]) S. Mau, Pompei, S. 278.

Raumes unbenützbar war und immer als unerträglich störendes Hindernis die in Wesen und Handlung einheitliche Mysteriengemeinde auseinandergedrängt hätte, ganz ungeeignet für den Gottesdienst; daß man ferner die Alae mit dem benachbarten Teile des Atriums nicht als einheitlichen Querraum fassen kann, zeigt der Umstand, daß man in Pompei im Hause der Vettier (und auch sonst) die linke Ala in einen großen Wandschrank verwandeln konnte.[1]) Aus dem Tablinum hätte immer ein rechteckiger Chor entstehen müssen, immer müßte das Querschiff auftreten und dürfte nicht eine so ganz aus inneren Gründen zu erklärende, vorzugsweise an bedeutenden Bauten auftretende Lösung sein. Wenn man dagegen hält, was nach Ansicht der Anhänger dieser Hypothese[2]) für sie spricht, begreift man nicht, wie sie sich zu dem Schlusse drängen lassen können, den Dehio aus seiner Genesiskonstruktion ziehen muß (S. 72): „Die landläufige Rede, die Konfiguration des christlichen Kirchengebäudes sei bestimmt durch den Geist und das Bedürfnis des christlichen Kultes, ist also so wenig wahr, daß man sie vielmehr umkehren muß und sagen: der christliche Kultus ist nach seiner äußeren Einrichtung bestimmt durch die vorgefundene Konfiguration des antiken Hauses". Diese Sätze bergen psychologische Ungeheuerlichkeiten in sich und vernachlässigen ganz die Tatsache, daß die Entwickelung des christlichen Kultus und der Liturgie vorwiegend oder fast ausschließlich auf griechisch-östlichem Gebiet sich vollzogen hat, sicher aber niemals in ihrer Ausgestaltung durch das römische (warum setzt das Dehio = antik?) Wohnhaus gebunden war. Auch Dehio selbst müßte seine Hypothese aufgeben, da die Gegenprobe, die er selbst aufgestellt hat (s. o.), so ganz versagt. Die Dehiosche Ableitungstheorie muß in allen Stücken für überwunden gelten.

Wir sind von der sogenannten Soteris-Cella und ihrem Verhältnis zur Geburtskirche ausgegangen und kommen nun nach diesen allgemeinen Erwägungen auf beide wieder zurück. In Beziehung auf die Geburtskirche gesehen enthält die Cömeterialcella keimhaft die Grundgedanken der Anlage. Die Längstendenz ist verwirklicht durch das Hauptschiff, die zentralisierende durch das Querschiff. Auch in der Cömeterialcella setzt sich der Hauptraum über die

[1]) S. Mau a. a. O., S. 340.

[2]) S. Matthaei a. a. O., S. 24: „Nur nach dieser Dehioschen Theorie erklärt sich das spätere Querhaus ungezwungen. Alle übrigen Theorien auch die Kraus'sche, kommen ihm gegenüber in Verlegenheit". „Die Vorhalle endlich der späteren Basilika mit ihrem Kantharus (Brunnen) wird allein durch die Anlage des römischen Hauses verständlich", s. d. was oben gesagt wurde.

Seitenapsiden hinaus fort und springt dort in kleinen Ecken aus; so dringt bei der Geburtskirche das Hauptschiff samt seinen Nebenschiffen über das Querschiff hinaus vor und drängt die Seitenapsiden aus der Peripherie heraus, das Querschiff aber schafft in mächtiger Durchkreuzung des Langhauses deren Zusammenschluß mit der ganzen Anlage, so daß ein in seiner Vielfältigkeit doch wunderbar einheitliches Raumgebilde einer Denkmals- und Gemeindekirche vor uns entsteht.[1])

Diese Gedankengänge bilden den natürlichen Übergang zu einer Auseinandersetzung mit der Lösung, die Essenwein[2]) zum Problem der Geburtskirche vorgeschlagen hat. Er hält den Hauptteil für konstantinisch, die östlichen Teile für jünger (ebd. S. 27). Interessant ist es nun zu sehen, wie er über die jetzige Bauform zur vermeintlich ursprünglichen vorzudringen versucht. Ausgehend von der Erklärung des merkwürdigen Baues von San Stefano rotondo in Rom stellt er die Hypothese auf, diese wie die Denkmalskirchen Konstantins im hl. Lande seien in der Mitte unbedeckte Rotunden gewesen. In diesen Zusammenhang reiht er auch die Geburtskirche ein.[3]) Die Hypothese leidet an dem Hauptfehler, daß sie durch gar nichts sich stützen läßt. Für die Ölbergskirche und die Anastasis ist die Rotundenform literarisch bezeugt, für die erstere s. o., für die letztere durch den *Breviarius de Hieros.*,[4]) für die Geburtskirche mit keinem Wort. Sodann sind die Planrekonstruktionen vom hl. Grabe, auf die Essenwein zurückging, allesamt falsch, weil man die Nachrichten und Bauten vor und nach dem Perserbrand kunterbunt verwertete;[5]) es existierte in konstantinischer Zeit gar keine solche Verbindung eines Langhauses mit einer Rotunde, wie Essenwein sie voraussetzte. Aber auch wenn sie z. B. am hl. Grabe bestanden hätte, so wäre es doch grundverkehrt sie nun auch für Bethlehem zu postulieren. Das würde eine Schematisierung im Kirchenbau der konstantinischen Zeit bedingen, für die wir nicht den geringsten Anhaltspunkt haben; im Gegenteil: so baufroh sie

[1]) Vgl. dazu de Vogüé a. a. O., S. 116 f.; ferner Kraus, Gesch., I, 299.

[2]) Hdb. d. Archit., II, 3, 1 [1]1886, Darmstadt, S. 67.

[3]) Er sagt (S. 68): „Eine solche unbedeckte Rotonde, eine Halle, welche den geheiligten Boden umschloß, denken wir uns ursprünglich um die Geburtsgrotte in Bethlehem wie an der Grabstätte zu Jerusalem errichtet. Bei einem Umbaue sollte der Raum auch bedeckt werden und um den Beginn des VI. Jahrh. mag nun der jetzige Bau an Stelle des alten offenen Kreisbaues getreten sein".

[4]) Geyer, S. 154: „*Supra ipsum est ecclesia in rotundo posita*".

[5]) Dem Nachweise dient das oft genannte Buch von Heisenberg, Die Grabeskirche; der Konstantinsbau, S. 154.

war, so unerschöpflich reich war sie an Baugedanken. Es zeigen uns aber auch die römischen Basiliken, die zur Zeit Konstantins entstanden sind, viel eher als typische Lösung der Verbindung von Gemeinde- und Denkmalskirche die Querschiffsbasilika.[1]) Sicher ist, daß der christliche Kirchenbau nicht erst in konstantinischer Zeit entstand, sondern damals schon einen ansehnlichen Weg der Entwickelung gegangen war, so daß sich eine ziemlich weitgehende Anpassung an die praktischen und kultischen Bedürfnisse der christlichen Gemeinde, ja schon eine gewisse Typik bilden konnte. Ebenso sicher aber ist, daß in der konstantinischen Zeit, wo die Sonne kaiserlicher Huld dem bisher unterdrückten Bekenntnis aufging und Reichsmittel in seinen Dienst gestellt wurden, eine Menge künstlerischer Kräfte diesem zuströmten, deren Entfesselung und Hinwendung zu den speziellen Aufgaben, welche die Schaffung christlicher Kulträume stellte, eine Menge neuer Ideen erzeugen mußte. Dabei sichert nun gerade dem Bauwerke die jeweilige praktische Aufgabe die schöne Individualität. In diesem Rahmen erscheint uns die Geburtskirche: ausgehend von den baulichen Ideen seiner Zeit ist dem Meister die Verbindung von Denkmals- und Gemeindekirche und ihre Individualisierung durch den wundervoll belebten Chorbau in hohem Maße gelungen.

Was das rein Technische, die Struktur des Mauerwerks anbelangt, so sei hier auf das Gutachten des Architekten Th. Sandel in Jerusalem hingewiesen, der im Jahre 1880 behufs Anfertigung eines Modells der Kirche das ganze Gebäude aufs genaueste untersuchte. Er versichert mit Bestimmtheit, daß sich von einem späteren Anbau, etwa der Apsiden, keine Spur finden lasse, daß vielmehr das gleiche Material, die gleiche Schichtenhöhe und Bearbeitung der Steine die Kirche als das Werk einer Zeit, eben der des Konstantin, erkennen lasse.[2]) Das bestätigt auch Harvey (S. 9 f.: The walls). Mauern und Säulen zeigen denselben rötlichen, weißgeäderten, einheimischen Kalkstein. Das Mauerwerk ist von gleicher Stärke, nur

[1]) Es ist charakteristisch, daß die ältesten Querschiffsbasiliken in Rom tatsächlich über den Memorien der berühmtesten Heiligen standen und zwar außerhalb der Stadt, so besonders die Peters- und die Paulskirche.

[2]) Ich finde diese Angabe in Haucks Realenzyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, II, 668, bei Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient, ³1899, S. 268, beide Male ohne Angabe der Quelle zitiert, ich konnte auch nicht ermitteln, wo das Gutachten niedergelegt ist. Das Modell, das sich ehemals in den Sammlungen des Architektenhauses in Berlin befand, ist, wie ich durch briefliche Anfrage erfahren habe, seit mindestens zehn Jahren nicht mehr vorhanden.

die Apsiden haben etwa doppelte Dicke; es ist mit Ausnahme des Teiles der Westfassade, der zwischen dem Narthexdache und der Basis des Giebeldreiecks liegt, in großem, regelmäßigem Hausteinverbande ausgeführt. Die Apsiden binden genau in das übrige Mauerwerk ein, während das bei einer Reihe jüngerer Widerlager, besonders an der Westwand und in den Ecken der Apsiden, nicht der Fall ist. Die Apsiden haben ein doppeltes, auf- und absteigendes Karniesgesims, neben den Türgesimsen der einzige Profilschmuck am Äußeren der Kirche.[1])

6. Die architektonischen Einzelformen des Aufbaues.

a) Die Türen und Fenster.

Wir gehen nunmehr zur Betrachtung der architektonischen Einzelformen des Aufbaues über, in denen ja der antike Charakter der altchristlichen Kunst am deutlichsten zu greifen ist.

Drei Eingänge waren das Regelmäßige bei mehrschiffigen Kirchen,[2]) selbst bei fünfschiffigen;[3]) so müssen wir sie auch für die Geburtskirche von Bethlehem annehmen.[4]) Heute führt ein kaum mannshohes Pförtchen von dem großen, freien Platze in den Narthex. Jedoch ist das ursprüngliche Hauptportal nicht ganz verschwunden, vielmehr sind seine Abmessungen noch genau zu erkennen, nur von links schneidet ein starkes Widerlager herein. Das alte Hauptportal hatte geraden Türsturz.[5]) Darin sind ja die altchristlichen Kirchen so außerordentlich konservativ, daß nur in einigen Bauprovinzen, und da erst in etwas späterer Zeit, das rechteckige Portal nicht unverbrüchliche Regel ist.[6]) Die architektonische Ausgestaltung ist an ein gewisses Schema gebunden, dessen erstes Auftreten wir an dem herrlichen Portal der Nordhalle des Erech-

[1]) S. Harvey, S. 18, Fig. 15, c und besonders Taf. 5 u. 6.

[2]) Vgl. dazu Euseb. h. e. X, 4, 41: „Αὖθις τρεῖς πύλας ὑφ' ἓν καταθεὶς πλευρόν".

[3]) So bei der Grabeskirche; gegenüber der Ansicht Heisenbergs a. a. O., S. 38, s. O. Wulff, Byz. Z. 18 (1909), S. 541 in der Besprechung dieses Buches; ferner bei der Demetriuskirche von Thessalonich, s. Hotzinger, Hdb. d. Archit., II, 3, 1, S. 109, bei der Kirche von Suweda, s. ebd. S. 115.

[4]) Mit de Vogüé a. a. O., S. 48, s. d. Rekonstruktion bei Harvey, T. 2, West elevation.

[5]) Über dem geraden Türsturz wird ein Entlastungsbogen sichtbar, ebenso über dem rechteckigen Fenster links des Hauptportales, das natürlich ein entsprechend gestaltetes rechts voraussetzt (s. Harvey, S. 21, Fig. 17 u. Taf. 5).

[6]) S. d. Holtzinger, Die altchristl. Archit., 1889, S. 57; Schultze a. a. O., S. 57; Dehio u. Bezold a. a. O., I, 123.

theion beobachten.[1]) Über der Oberschwelle liegt ein vorkragendes Gesims, das auf zwei Volutenkonsolen rechts und links des Türrahmens auflagert. So ist es noch in Bethlehem. Das Portal hat ziemlich große Abmessungen.[2]) Eine schmale Lisene bezeichnet den rechten Türpfosten; das Obergesims,[3]) fascienartig durch ganz schmale, wenig übereinander vorspringende, aber oft wiederholte Plättchen mit zwei Kymaleisten dazwischen profiliert, macht einen merkwürdig gefältelten Eindruck. Nur die rechte, tragende Konsole ist sichtbar, die linke ist unter dem Widerlager verschwunden. Über ihr verkröpft sich das Türgesims in abgetreppter Rückspringe nach innen aufwärts, so daß ein trapez- oder keilförmiger Abschluß über der Konsole entsteht.[4]) Innerhalb dieses Rahmens wird nicht ganz in halber Höhe der alten Türe ein stumpfer Spitzbogen sichtbar, der eine bedeutende Verkleinerung des Portals schon in gotischer Zeit bezeugt. Rechts von der Türe ist auch ein vermauertes rechteckiges Fenster zu sehen, das ehedem zur Beleuchtung des Narthex diente. Auch vom Narthex führten ursprünglich (heute nur eine) drei Türen in die Kirche, doch ist nirgends mehr eine Umrahmung erhalten.[5])

Die Fenster des Langhauses entsprechen der einfachen Säulenzahl und stehen jeweils über dem Interkolumnium; diese Art der Anbringung entspricht der allgemeinen Gewohnheit.[6]) Die Fenster sind ziemlich hoch und breit und im Rundbogen geschlossen. Die rundbogigen Fenster zeigen sich anscheinend zuerst im monumentalen Raumbau und zwar in den Thermen[7]) und haben in den altchristlichen Basiliken so ziemlich die unbedingte Herrschaft.[8]) Nur die Fassade zeigt wohl unter dem Einfluß der rechteckigen Türe und der vorwiegenden Horizontale zuweilen rechteckige Fenster.[9]) Der Rahmen ist unprofiliert. Die beiden Teile des Querhauses und das Chorhaus werden durch je drei Fenster in den Oberwänden erleuchtet, je einem

[1]) S. Springer, Hdb., I, 239.

[2]) Aus dem Verhältnis eines an der kleinen Pforte stehenden Mannes (nach einer Photographie von Hentschel, Leipzig-Go.) zu dieser, kann man eine Höhe von etwa 5 m erschließen.

[3]) S. Harvey, Taf. 5, 4.

[4]) Vgl. die Verkröpfung über den Pilastern des Titusbogens.

[5]) S. Harvey, S. 3.

[6]) S. Holtzinger, Die altchristl. Archit., 1889, S. 65; Dehio u. Bezold a. a. O., S. 108.

[7]) S. Daremberg-Saglio, Dictionnaire, Art. Fenestra, II, 2, 1032ff.

[8]) S. Dehio u. Bezold, S. 122.

[9]) Wie in Bethlehem so z. B. in Kenawat s. Kondakoff a. a. O., Taf. 13,

über der Apsis und über dem äußeren (d. h. der Apsiswand zunächstgelegenen) Interkolumnium; sie entsprechen durchaus denen des Langhauses. Dazu ist jede der drei Apsiden ursprünglich von je drei Fenstern durchbrochen gewesen, die heute zum Teil vermauert sind. Nach Harvey S. 5 waren ehedem auch die Seitenschiffe durch rechteckige Fenster erleuchtet.[1]) Durch die zahlreichen und hohen Öffnungen strömen Lichtfluten in das Haupt- und Querschiff, spielen um die glänzend polierten Flächen der Säulen und lassen selbst in die äußeren Seitenschiffe ein weich zerstreutes Licht gelangen. Für die konstantinische und die gesamte altchristliche Zeit müssen wir uns den Eindruck der Lichtwirkung etwas anders vorstellen. Der Fensterverschluß wurde damals in der Regel durch Transennae, durchbrochene Marmor- oder Holzgitter, gebildet, welche nur ein gebrochenes Licht in den Kirchenraum eindringen ließen (dagegen eine freie Luftzirkulation ermöglichten) und nur ein mystisches Helldunkel verbreiteten.[2])

b) Die Säulen und das Gebälk.

Das Schönste im Aufbau der Geburtskirche, ja ohne Vergleich in der ganzen altchristlichen Baukunst sind die herrlichen Säulenreihen, die Hochwand und Decke stützen: 46 Vollsäulen, 4 Pfeiler und 18 Halbsäulen. Bei ihrem Anblick ruft Sepp[3]) aus: „In welchem altgriechischen Tempel haben die Marmorkolonnen des Kirchenschiffes zu Bethlehem gestanden! Sind sie von den Inseln oder vom Festlande hergeschafft und aus welchem Steinbruch? Der Berg von Bethlehem zeigt nach Seetzen II, 39 an mehreren Stellen die nämliche, rotgeäderte Steinart, mir ist dieses entgangen und ich bezweifle, daß man dieselben hier gebrochen.“ Und noch H. Leclercq[4]) ist derselben Ansicht. Aber die Behauptung, die Säulen seien einem antiken Bauwerk entnommen, ist geradezu absurd. Die Spolie verrät sich dadurch, daß sie irgendwie als Fremdkörper wirkt, nicht in entsprechender Zahl, nicht in gleicher Farbe, nicht in gleicher Höhe vorhanden ist. Aber voraussetzen, daß gerade 46 Säulen, 4 Pfeiler und 18 Halbsäulen, die 8 Halbsäulen den Pfeilern angepaßt, in gleicher Farbe, gleicher Ausführung und gleichen Proportionen hätten irgendwoher entnommen

[1]) Über bauliche Analogien dazu aus der Spätantike s. Harvey, S. 18f.

[2]) S. Beissel a. a. O., S. 68; Kraus, R. E., I, 123, Gesch. I, 296; Sybel, II, 294; Dehio u. Bezold, S. 123; anderer Ansicht ist Schultze a. a. O., S. 62.

[3]) Jerusalem u. d. hl. Land, S. 467.

[4]) In Cabrols Dictionn. fasc. XIV, Paris 1908, col. 828ff.

werden können, ist ungeheuerlich, es hieße verlangen, daß die Geburtskirche gerade der vorhandenen Säulen wegen ihre bestimmte Gestalt erhalten hätte, wobei ich vom Stilistischen ganz absehe und ebenso davon, daß die nachträgliche Anbringung der Kreuze in den Bossen eine bisher unbekannte knollige Bildung derselben ohne jede Verzierung voraussetzen würde. Die Beobachtung von Seetzen hat schon ihre Richtigkeit; sie wird bestätigt durch eine dankenswerte Bemerkung Kondakoffs (Arch. Reise S. 268), wonach die betreffende einheimische Steinart den Namen Maljak trägt.[1]) Aber ein richtiges Gefühl leitete zum mindesten Sepp,[2]) die Empfindung, daß man ungewöhnlich gute, ja in ihrer Art klassische Arbeit vor sich habe.

Freilich das vierte nachchristliche Jahrhundert verleugnet sich auch hier nicht. Besonders fühlbar wird die Spätantike bei der Betrachtung der Säulenbase: diese besteht aus einer viereckigen Plinthe, einem breiten, aber niedrigen, unteren Torus, es folgt der Trochilus, der mit einem schmalen Leistchen gegen den unteren Torus, mit einer kräftig aufgeworfenen Lippe gegen den oberen abgesetzt ist, darüber ein ebenfalls flacher, nicht über den Wulstrand des Trochilus ausladender Torus; dann setzt mit einem ziemlich breiten Band der monolithe Säulenschaft an.

Die Eigenart des korinthischen Stiles ist allein durch das Akanthuskapitell bedingt;[3]) er hat nicht mehr die Kraft besessen, sich eine eigene Formenwelt zu schaffen und den ganzen Bau eigenen Proportionen zu unterwerfen;[4]) er entlehnt die Säulenbase entweder dem jonischen oder dem attisch-jonischen Stil, eine Plinthe ist zunächst nicht untergelegt worden. In der Kaiserzeit wird die durch Hermogenes eingeführte attische Basis mit Plinthe üblich.[5]) Es

---

[1]) Wir werden dadurch sehr lebhaft an den Bericht Prokops über die Beschaffung des einheimischen Säulenmaterials für die justinianeische Theotokoskirche in Jerusalem erinnert (Prok. de aed. V, 6, Bonn, S. 322f.); sie werden in den nahen Bergen gefunden und sind feuerfarben: „Κιόνων τοίνυν . . μέγα τι χρῆμα ὑπερμεγεθῶν τε καὶ ἀπομιμουμένων τῷ χρώματι πυρός τινα φλόγα".

[2]) Leclercq hat jedenfalls nur die flüchtige Skizze bei de Vogüé a. a. O., S. 52, die er auch reproduziert, gesehen.

[3]) Vitruv, V, 1, 1: „*Columnae corinthiae praeter capitula omnes symmetrias habent uti ionicae*".

[4]) Vitruv, ebd.: „*Cetera membra, quae supra columnas imponuntur, aut e doricis symmetriis aut ionicis moribus in corinthiis columnis conlocantur, quod ipsum corinthium genus propriam coronam reliquorumque ornamentorum non habuerat instructionem*".

[5]) Springer, Hdb. I, 121 u. I, 410.

kennzeichnet das abnehmende Empfinden für die struktiven Aufgaben der Basis, daß die anfängliche Straffheit der Tori schwindet und diese immer flacher, weichlicher, zerflossener in der Form werden. Das gilt auch von unseren Basen und hierin zeigen schon die Säulen vom Rundtempel und vom großen Juppitertempel zu Baalbek die Linie, die zum IV. Jahrh. und weiter führt. Vollkommen identisch in der Form sind sie mit den Säulenbasen der dreischiffigen Halle von Mschatta, die Bruno Schulz[1]) nur zaghaft in das IV. Jahrh. setzt; die Analogie von Bethlehem[2]) mag ihn von der Richtigkeit seiner Ansetzung überzeugen.[3]) Der Säulenschaft, ein Monolith von 5,20 m Höhe, zeigt erwähnenswerte Besonderheiten; nicht, daß er unkanneliert ist: das wird in der späten Kaiserzeit immer mehr Regel, namentlich wenn — und weil — farbig geäderter Marmor in Verwendung kam.[4]) Säulenanlauf und Säulenhals zeigen dagegen, ebenso wie das Verhältnis der Säulenhöhe zur Gesamthöhe des Baues etwas an Derbheit und Schwere Streifendes. Der Säulenanlauf wird wie an der dreischiffigen Halle von Mschatta (s. o.) durch ein breites, flaches Band gebildet, wo an älteren Beispielen ein schmales Leistchen oder ein und zwei Stäbchen diese Funktion versehen. Der Säulenhals weist einen flachen Wulst auf, der um eine breitere Bandleiste gelegt ist. Auch hier läßt sich deutlich eine Entwickelungslinie verfolgen von dem straffen Rundstabe der hellenistischen Zeit über den Bandwulst der Geburtskirche zu dem kaum noch in der Oberfläche gewölbten von San Vitale in Ravenna aus dem VI. Jahrh.;[5]) in San Apollinare in Classe, ebenfalls aus dem VI. Jahrh.,[6]) liegt nur noch eine schmälere Bandleiste über einer breiteren. Zugleich steigert sich natürlich die Höhe des Säulenhalses von dem schmalen Rundstab zu einer Kombination, die schließlich $^1/_3$—$^1/_2$ der Kapitellhöhe erreicht.[7])

Damit kommen wir zu dem korinthischen Kapitell, das mit zum Interessantesten gehört, was der eigenartige, kunsthistorisch

[1]) Jb. d. preuß. Kunstsamml. 25 (1904), S. 216.

[2]) S. Harvey, S. 18, Fig. 15.

[3]) Schulz gibt ebenda eine sehr lehrreiche Übersicht über die Umbildung der attischen Basis vom II.—VII. Jahrh.

[4]) S. Kuhn, Allgem. Kunstg. Archit., I, 216; Dehio u. Bezold, S. 120

[5]) S. Springer-Neuwirth, Hdb. II, 43, Fig. 51.

[6]) Ebd. f. 50.

[7]) Vgl. die Säulen der Felsenmoschee (VI.—VII. Jahrh.) bei Kondakoff a. a. O., S. 223, f. 38 und die Säule von der El-Aksamoschee, ebd., S. 223, f. 43.

höchst bedeutsame Bau der Geburtskirche in sich schließt.[1]) Sie haben als chronologisch genau fixiertes Glied eine besondere Wichtigkeit für die Stilgeschichte des korinthischen Kapitells. Aber noch mehr; die Säulen sind das lauteste und zugleich sicherste Zeugnis für die Einheitlichkeit des Kirchenplanes und den konstantinischen Ursprung zugleich. Eine einzige Säule auf der östlichen Seite des Querschiffes oder eine andere im Chore zeugt als unwiderleglicher Beweis für die beiden umstrittenen Punkte und stellt an die Kunsthistoriker die Forderung, anstatt die Einheitlichkeit des Baues zu bezweifeln oder strikte zu verneinen, das Gesamtbauwerk im Rahmen seiner Zeit zu verstehen und zu erklären.[2])

Betrachten wir das Kapitell als Ganzes, so fügt es sich durchaus in den Rahmen der klassischen Tradition.[3]) Das Kapitell der Geburtskirche[4]) weist keinen abweichenden Zug auf. Es wird gebildet von zwei Reihen von je acht Akanthusblättern, die hinter und übereinander stehend, doch beide vom Halse aufsprießend zu denken sind.[5]) In der Formgebung des Akanthusblattes liegt etwas vornehm Zurückhaltendes; der einheitliche Blattumriß, der schon seit langem durch die weitgehende Verselbständigung der einzelnen Blattlappen zerrissen ist, wird hier wie in den besten

[1]) Kondakoff (a. a. O., S. 268) sagt von ihnen: „Die Säulen ... sind versehen mit noch schönen Kapitellen von einheitlicher Form und einheitlicher Technik. Umso interessanter sind diese Kapitelle, da sie das letzte, genau zu bestimmende und noch nicht von der Stelle gerückte Glied in der Entwickelung der sich in Syrien bildenden ornamentalen Formen des korinthischen Kapitells sind".

[2]) Hier läßt sich vielleicht einfügen, daß die Verbindung von Pfeilern mit zwei Halbsäulen, so wie wir sie an den Vierungspfeilern beobachten, typisch ist für die Synagogen Palästinas, s. Mitteilungen d. deutsch. Orientgesellsch., Nr. 29, Dez. 1905, Bericht .. über die Expedition zur Erforschung der Synagogenruinen Palästinas, z. B. S. 9 für Um el Amed.

[3]) Die allgemeinsten Umrisse der Entwickelung zieht Sybel (II, 15) in folgenden Worten: „Freilich am Kapitell von Bassae umkleiden die gereihten Akanthusblätter nur den untersten Teil des Kalathos; aber im IV. Jahrh. sehen wir sie an der epidaurischen Tholos und am Lysikratesdenkmal höher wachsen und die Helikes weiter hinaufschieben. Endlich bildet sich der hellenistisch-römische Typus, der gleich hier in einigen Hauptzügen charakterisiert sein mag: die Helikes schieben sich bis hart an die Deckplatte heran, das Doppelblatt, aus dem je ein Volutenpaar hervorgeht, entwächst dem Knoten eines gerieften Stengels (dem sogenannten Füllhorn). So ward ein Weltherrscher in der Kunst".

[4]) S. Kondakoff a. a. O., S. 267, f. 70; Harvey a. a. O., Taf. 8 u. 9.

[5]) Das wird deutlich an den weiter auseinandergeschobenen Blättern der Pfeiler.

Beispielen aus griechischer Zeit bewahrt; die lanzettförmig abgespitzten und vom Rande gegen die Mitte zu muldenartig ausgetieften Blattzacken reihen sich in der Peripherie nebeneinander, die Ösen haben aber nicht mehr die runde Augenform der klassischen, griechischen Beispiele, sondern eine schmale, länglich keulenförmige. Der Überfall der Spitze ist ziemlich bedeutend. Auch die künstlerische Behandlung zeigt dieselbe Mäßigung: nirgends ein starkes Hinarbeiten auf Helldunkeleffekte, wenngleich sie nicht ganz verschmäht sind. Das Blatt, das als Ganzes in seiner Loslösung vom Grunde, d. h. vom Kalathos, noch recht viel plastische Freiheit zeigt, ist in sich doch mehr von der Vorderfläche aus nach der Tiefe modelliert. Froh treibendes und eigenkräftiges Leben spricht nicht aus der Behandlung, akademische Korrektheit ist ihr Charakter.

Aus den Zwischenräumen der oberen Blattreihe entspringen acht Füllhörner; der sonst meist mit gewundenen Kannelüren verzierte Stengel ist hier plump und unverziert. Hinter den zwei Kelchhüllblättern kommen je zwei flache, kraftlose Helikes hervor, die kleineren neigen sich in der Mitte über einem Akanthuskelch zusammen, der hinter jedem der vier mittleren Hochblätter aufsteigt; die äußeren Helikes, die sich unter den vier Ecken der ausgeschweiften Abakusplatte zu deren Unterstützung vereinigen, werden ihrerseits von den weitausladenden Kelchhüllblättern unterfangen. So erscheint es nur bei flüchtigem Hinsehen so, als ob drei Akanthusblattreihen[1]) sich übereinander aufbauten, was für unsere Zeit auffallend wäre, später aber z. B. an der El-Aksamoschee in Jerusalem vorkommt.[2]) Die dritte Reihe kann den beiden anderen weder in ihren Formen, noch nach ihren Funktionen gleichgesetzt werden. Der Abakus besteht aus zwei ungleich starken, nach der Mitte zu eingezogenen Plinthen, die unprofiliert und an sich unverziert sind,[3]) nur in der Mitte des Abakus sitzt auf allen vier Seiten eine Bosse, deren Knospenblätter so zusammengelegt sind, daß ein tief eingekerbtes Kreuz dunkel auf heller Umgebung erscheint. An älteren Beispielen ist die obere Abschlußplinthe des Abakus nicht so stark verkümmert wie hier und in Spalato, die untere Platte zeigt meist ansteigendes Scotia-, die obere Kymaprofil, oft mit entsprechendem Reliefornament.

Für die weitere Entwickelung des Akanthuskapitells speziell

[1]) Wie Kondakoff a. a. O., S. 264 sagt.

[2]) S. Kondakoff a. a. O., S. 226, f. 41.

[3]) Ganz so wie am diokletianischen Juppitertempel von Spalato, s. Denkmäler der Kunst in Dalmatien von Kowalczyk, Berlin 1910.

in Palästina[1]) eine gesicherte Reihe aufzustellen, ist mit mehrfachen Schwierigkeiten verbunden; vor allem sind die Kirchen, die zeitlich fixiertes Material darbieten könnten, alle zerstört (in Jerusalem besonders durch die persische Eroberung vom Jahre 614, andere durch die arabische Invasion und später) oder wenigstens umgewandelt worden; Reste sind entweder zufällig da und dort erhalten geblieben oder in anderen Bauten wieder verwertet. Es kommen in Betracht Kapitelle von der im Anfang des VII. Jahrh. (614 oder 637) zerstörten Stephanusbasilika, die durch die Kaiserin Eudoxia 455 erbaut wurde; dann Kapitelle von der Probatikekirche, die am Ausgange des V. Jahrh. in der Nähe der heutigen St. Annakirche bestand. Ferner ist es möglich, daß sich unter den von den Kreuzfahrern verwendeten Säulen der Grabeskirche selbst noch Exemplare vom Konstantinsbau, sicher aber von dem Modestosbau finden; die Kapitelle der El-Aksamoschee entstammen teilweise noch der justinianeischen Theotokoskirche; in den Felsendom wie in die Kettenmoschee sind viele Kapitelle von zerstörten Kirchen übergegangen.[2])

Baumstark,[3]) dessen scharfsichtige Bemerkungen zur Kunstentwickelung von Palästina sich nicht nur auf Autopsie gründen, sondern auch eine ausgebreitete Kenntnis und selbständiges Urteil in den zur Zeit im vollen Fluß befindlichen Fragen der hellenistisch-orientalisch-christlichen Kunstentwickelung bekunden, spricht sich dahin aus, daß Palästina viel rein hellenistische Traditionen bewahrt und fortgepflanzt habe, bis im VI. Jahrh. oder noch später die byzantinische Kunst als ein Fertiges nach Jerusalem verpflanzt wurde. Strzygowski[4]) äußert sich auch zu den Kapitellen der Bauten auf dem Haram von Jerusalem und scheidet scharf zwischen den byzantinischen Kapitellen und den andern, die er einheimisch syrisch nennt und etwas näher charakterisiert. Wir können hier die Frage nicht erörtern, ob die einzelnen Kapitelle einheimisch, und ob sie in diesem Falle stark von hellenistischer Tradition beeinflußt oder syrisch, oder ob sie byzantinisch sind. Für unsere Zwecke genügt es, die verschiedenen Kapitelle dem Typus der Geburtskirche gegenüberzustellen und den Gesamteindruck entscheiden zu lassen über das Früher oder Später.

[1]) Butler, Architecture and other arts, S. 94, nennt ähnlich schöne Kapitelle aus dem IV. Jahrh. in Khirbit Hâß (Syrien).

[2]) S. d. Baumstark, Röm. Quart., 20 (1906), Artikel „Palaestinensia" S. 134 f., besonders auch Kondakoff, jeweils zu den Abbildungen der oben genannten Monumente.

[3]) Ebd. S. 122 ff. [4]) Kleinasien, S. 125 ff.

Zeitlich der Geburtskirche zunächst stehen die korinthischen Kapitelle der Stephansbasilika. Ein Pilasterkapitell[1]) eignet sich vorzüglich zum Vergleich mit dem Pfeilerkapitell am Querschiff der Geburtskirche; es zeigt eine technisch und ästhetisch viel rohere Gesamtauffassung und Behandlung; in der Ansichtsseite sind eigentlich zwei Seiten aneinander geschoben, in der unteren Reihe sind vier Akanthusblätter, in der zweiten drei und zwei Eckhalbblätter gereiht; dementsprechend kommen aus vier Füllhörnern acht durchaus schwächliche Helikes hervor, die sich paarweise zusammenneigen, nur die beiden Eckhelikes sind etwas kräftiger gebildet; die plastische Freiheit ist völlig verloren gegangen, die nebeneinanderstehenden, flachliegenden Blätter stoßen mit den Spitzen der Blattzacken zusammen, dazwischen ist der Grund ausgehoben, so daß dunkle, meist rautenförmige Flecke entstehen, die bereits danach streben zwischen den Blättern ein selbständiges geometrisches Muster darzustellen.

Lassen wir nun vollends einmal eine Auswahl von Kapitellen späterer Bauten in Jerusalem an unseren Augen vorüberziehen.[2]) Das ganz überraschend Neue ist die Mannigfaltigkeit der Formen. Soviele Kapitelle auch aus demselben Bau stammen mögen, keines gleicht dem andern ganz, und zwar nicht nur in Hinsicht auf die ornamentalen Motive, sondern noch mehr in den Proportionen der Kapitelle. Scheiden wir auch einmal die Kapitelle aus, die das Akanthusblatt überhaupt nicht verwenden (ohne darum jonisch oder dorisch zu sein), so ist das Bild doch nicht einheitlicher; bald ist das Kapitell kurz und gedrungen, fast mit Zugrundelegung des Trapezes,[3]) bald in steifer Linie zu übermäßiger Höhe aufsteigend, so daß an Stelle von zwei Akanthusblattkränzen drei um den Kalathos gelegt sind,[4]) bald durch einen breiten, vorquellenden Wulst in der Mitte zusammengefaßt,[5]) bald taillenförmig eingezogen,[6]) — ohne daß damit die Fülle der Formen erschöpft ist. Selbst solche Kapitelle, die auf den ersten Blick noch starke Zusammenhänge mit der antiken Tradition zu haben scheinen, wie z. B. ein Kapitell von der Grabeskirche[7]) zeigen, näher betrachtet, ganz wesentliche

[1]) S. Kondakoff, S. 255, Abb. 62, dort auch einiges zur Datierungsfrage.

[2]) Eine schöne Folge guter Abbildungen bei Kondakoff, S. 211, Fig. 28 bis S. 258, Fig. 64 und vereinzelt sonst!

[3]) Kondakoff, Abb. 40, S. 225.

[4]) Ebd. Abb. 41, S. 226.

[5]) Abb. 45, S. 230.

[6]) Abb. 43, S. 228.

[7]) Abb. 28 S. 211.

Verschiedenheiten: eine fast ängstliche Sorge den ganzen Körper des Kalathos mit möglichst gleichmäßig verteiltem Blattwerk zu überdecken, so daß jede aufbauende, struktive Tendenz aus dem Akanthus weicht. Darum sind auch die Füllhörner mit den daraus sich hervorschwingenden und die Deckplatte stützenden Helikes verschwunden, nur eine Reminiszenz ist geblieben in den dünnen, kleinen Spiralen, die sich zwischen die Blattspitzen und den Abakusrand zwängen. Nun gar die Behandlung des Akanthusblattes selber! Man müßte jedes einzelne Kapitell beschreiben, um jeweils die besondere Form definieren zu können; jedenfalls läßt sich hier mit dem beliebten Unterschied von Akanthus mollis und spinosus nicht mehr operieren; nur die Ornamentationsprinzipien lassen sich noch klassifizieren. Aber nicht nur in Jerusalem, im ganzen Gebiet der kurz als „byzantinisch" bezeichneten Kunst bietet sich dasselbe Bild.[1]) Ein ganz anderes Kunstempfinden nnd Kunstwollen spricht aus dieser Formenwelt als sie uns die vornehme Einheitlichkeit der darum auch technisch noch so ausgezeichneten Kapitelle der Geburtskirche zeigt, deren Stellung sich daher klar in der Antike, nicht in der byzantinischen Zeit bestimmt.[2])

Über den Säulen der Geburtskirche lagert der Architrav, der in allen Teilen der Kirche von Holz ist und sicher an einigen Stellen, wahrscheinlich überall durch steinerne Segmentbögen innerhalb des Mauerwerks der Oberwände entlastet wird.[3]) Von ihm sagt Essenwein[4]): „Das Gebälk hat ‹jedoch› keine charakteristische Gliederung mehr, die es wohl ehemals besessen; vielmehr ist ein Mosaikfries mit Heiligenbildern daselbst angebracht". Diese Angabe ist dahin zu berichtigen, daß der Architrav des Mittelschiffes im Langhause glatt abgearbeitet ist und nur als Abschluß ein Karnies zeigt ebenso wie die Quermauer (also wohl gleichzeitig ist?). Dagegen hat die Soffite eine einheitliche Gliederung bewahrt,[5]) auf der Unterseite des Architravs zwischen den Säulen

[1]) S. Ch. Diehl, Manuel, S. 128 ff.; Strzygowski in Schieles Religion in Geschichte und Gegenwart, I., Tübingen 1908, S. 387 u. a.

[2]) Baumstark (a. a. O., S. 120) sagt: „Aber die ganz wunderbaren korinthischen Kapitelle seines so großartigen Säulenwaldes sind beim Licht besehen im zweiten Drittel des VI. Jahrh. nicht weniger undenkbar als Grundriß und Aufbau der Anlage im Ganzen, die an ein fünfschiffiges Langhaus einen bereits an die Westteile der römischen Peterskirche erinnerden Raum fügt".

[3]) S. Harvey, S. 23 f.

[4]) Hdb. d. Arch., II, 3, 1, [1]1886, S. 34.

[5]) Daß freilich noch irgend ein Teil des Architravs wirklich ursprünglich sei, wage ich bei der Vergänglichkeit des Materials kaum anzunehmen.

ist ein oblonges Mittelfeld ausgespart, das durch flachreliefiertes Ornament[1]) Belebung erhält; dasselbe Prinzip der Soffitenverzierung zeigt sich auch am Architrav der Nebenschiffe, des Querhauses und des Chores. Aber auch die zum Seitenschiff gewendete Seite des Mittelschiffarchitravs hat die charakteristische dreiteilige Fasciengliederung behalten, ebenso wie die Nebenschiffe und die äußere Seite des Chormittelschiffes, letztere mit der Besonderheit, daß die einzelnen Fascien durch Perlstäbe gegeneinander abgesetzt sind und als oberer Abschluß gereihte, aufrechtstehende Blätter fungieren. Aber auch für das Hauptschiff läßt sich die vielleicht ursprüngliche Gliederung des Architravs rekonstruieren; sie ist nämlich im Hauptschiffe des Chores und im Querschiffe erhalten. Der dreiteilige Balken hat ein krönendes Gesims, das aus einem Kyma und einer ansteigenden Hohlkehle mit einer abschließenden Leiste besteht; diese reichere Gestaltung ist dem Hauptschiffe durchaus entsprechend.[2])

Die Gesamthöhe der Säulen beträgt 6 m, die Hochwand hat etwas über 9 m Höhe. Die Säulenhöhe, die wohl bedingt ist durch den monolithen Charakter und das einheimische Material, ist im Verhältnis zur Gesamthöhe eine zu geringe und gibt dem Bau einen etwas schweren Charakter; einigermaßen ausgeglichen wird das wieder durch die im Verhältnis zur Breite sehr beträchtliche Höhe des Mittelschiffes. Dieses ist 10,3 m breit; dadurch ergibt sich ein Überschuß der Höhe gegen die Breite um etwa $^1/_3$. Wenn wir dagegen die Verhältnisse der römischen Basiliken betrachten, so ergibt sich durchweg nur ein Höhenüberschuß von $^1/_8$ oder $^1/_9$, bei den ravennatischen Bauten von $^2/_8$—$^2/_7$.[3]) Dagegen beträgt das Verhältnis der Säulenhöhe zur Gesamthöhe in Rom 4,1—5,5 : 10,

[1]) S. Harvey, S. 24, Fig. 21 u. Taf. 9.

[2]) Damit berichtigen sich auch die falschen Angaben bei Holtzinger, Die altchristl. Archit., S. 48 und ebenso wird der auf diese gebaute Schluß Wittings hinfällig, der „das schroffe Anstoßen der Obermauer an die Säulen" im Sinne seiner These gerne verwerten möchte (a. a. O., S. 12, A. 2). Bei Holtzinger, ebd., Fig. 41, auch die falscheste Innenansicht, die je von einer Kirche gegeben worden ist (aus den „Denkmälern der Kunst" entnommen!); eigentlich sind es zwei Mittelschiffe, nur zeigt das eigentliche Mittelschiff mit offener Balkendecke in der Hochwand keine Fenster, die zum Ersatz dafür das zweite Mittelschiff in seiner Hochwand zeigt; dahinter wird eine dritte Säulenreihe sichtbar; darnach mußte man sich dann seine Ansichten von der Geburtskirche bilden. Man sollte eigentlich nicht glauben, daß eine solche Mißgeburt aus der Feder eines unfähigen Zeichners mehrmals und noch neuestens in Cabrols Dictionn. f. 1549, Paris 1908 nachgedruckt werden konnte!

[3]) S. Dehio u. Bezold, S. 103.

in Ravenna 4,3—5,2 : 10, in Bethlehem nur 4 : 10. Wohlvermerkt ist schon, daß die Geburtskirche keinen Triumphbogen aufzuweisen hat, weder am Eingange des Querschiffes noch am Eingange des Chores.[1])

Werfen wir nun noch einen kurzen Rückblick auf diese Untersuchungen: sowohl aus den literarischen, wie aus den archäologischen Ermittelungen ergibt sich klar der konstantinische Ursprung und der einheitliche Charakter der heutigen Geburtskirche von Bethlehem. Gerade der Umstand aber, daß man sie wegen des Chorgrundrisses einer späteren Zeit zuweisen zu müssen geglaubt hat, zeigt deutlich, welche außerordentliche Bedeutung der eigenartigen, architektonischen Gestaltung unserer Kirche zukommt. Sie beweist, daß im Beginne des IV. Jahrh. auf dem Gebiete des Kirchenbaues eminent schöpferische Geister tätig waren, die der neuen Religion und ihren Kultbedürfnissen innerhalb allgemein gegebener Typen durchaus entsprechende Räume voll individueller Züge zu schaffen wußten. Freilich manche der angesponnenen Fäden sind den späteren Generationen wieder aus den Händen geglitten, — kein Wunder bei dem starken Einströmen des kulturlosen barbarischen Elementes —, um erst in der abendländisch-romanischen Kunst wieder aufgenommen und die beherrschenden Baugedanken dieser und der folgenden Stilepoche zu werden. Die Geburtskirche mit Querschiff, Krypta und Chor, mit den über das Querschiff hinausgeführten Seitenschiffen und der Besonderheit ihrer drei Apsiden ist der Prototyp für jene in den germanisch-romanischen Abendlanden so zukunftsreiche Entwickelung gewesen, für uns der einzige noch stehende, monumentale Zeuge der glanzvollen konstantinischen Zeit.[2])

---

[1]) S. Strzygowski, Mschatta a. a. O., S. 253.

[2]) Für den konstantinischen Charakter der bestehenden Geburtskirche sind bisher eingetreten de Vogüé a. a. O., S. 47 ff.; Sepp, Jerusalem u. d. hl. Land, S. 433; Unger, in Ersch und Grubers Enzyklopädie, Bd. 84, S. 335 ff.; Strzygowski, Orient oder Rom, Leipzig 1901, ausführlich in dem Jb. d. pr. Kunstsamml., 25 (1904), S. 236, N. Jahrbb. f. das klass. Altert. VIII (1905), S. 31 u. s.; Bädeker-Benzinger, Palästina u. Syrien, Leipzig 1904, S. 92 ff.; Baumstark, Röm. Quart., 20 (1906), S. 128 f., Hochland, Jahrg. III, Jan. 1906, S. 447; Leclercq in Cabrols Dictionn., S. 828 ff.; neuestens scheint auch Ch. Diehl (Manuel, S. 3) auf diese Seite getreten zu sein, nachdem er noch in „Justinien et la civilisation byzantine au VI^{ème} siècle“, S. 392, f. 135 das Innere als justinianeisch abgebildet hatte; besonders aber Harvey-Lethaby, S. 29 ff., der noch S. 17 Williams und R. de Fleury nennt.

Lebenslauf.

Ich, Edmund Weigand, bin geboren am 1. Februar 1887 zu Wermerichshausen in Unterfranken als der zweite Sohn des Landwirts Karl Weigand und seiner Ehefrau Anna Barbara, geb. Bieber. Von Mai 1893 bis Sommer 1899 besuchte ich die Volksschule meines Heimatsdorfes, trat dann im Herbst dieses Jahres in die 3. Klasse des K. humanistischen Neuen Gymnasiums zu Würzburg ein, wo ich im Juli 1906 das Reifezeugnis erhielt. Dann studierte ich 5 Semester an der Universität Würzburg, 3 Semester an der Universität München. Unter meinen Lehrern nenne ich besonders die HH. Professoren Kärst und Pöhlmann, Drerup, Boll und Krumbacher, Knapp, Pinder und Voll, zu ausnehmendem Danke bin ich den HH. Professoren Heisenberg und Wolters verpflichtet, die mir in meinen Bestrebungen liebevoll mit Rat und Tat zur Seite standen. Meine Studien erstreckten sich auf das Gebiet der klassischen und byzantinischen Philologie, der klassischen und christlichen Archäologie und der Kunstgeschichte. Im Herbst 1909 legte ich in München den I. Abschnitt der Prüfung in den philologisch-historischen Fächern ab, im Herbst 1910 den II. Abschnitt. Seitdem bin ich Mitglied des pädagogisch-didaktischen Seminars am K. humanistischen Maximiliansgymnasium in München.